

clv

Erwin W. Lutzer

... und wo war Gott?

*Antworten auf
schwierige Fragen*

clv

Christliche
Literatur-Verbreitung e.V.
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

Bibelzitate sind, wenn nicht anders vermerkt, aus der Elberfelder
Übersetzung 2003 – Edition CSV Hückeswagen.

1. Auflage 2008

Where was God?, German

© 2006 by Erwin W. Lutzer

German edition © 2008 by CLV with permission of Tyndale House Publishers, Inc.

All rights reserved.

CLV · Christliche Literatur-Verbreitung

Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

Internet: www.clv.de

Übersetzung: Andreas Albracht, Hagen

Umschlaggestaltung: Christian Schumacher, München

Satz: CLV

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

ISBN 978-3-86699-206-1

Für R. C. Sproul, einen Freund, der niemals müde wird,
uns daran zu erinnern, dass Gott souverän ist –
und zwar sowohl, was die Weltgeschichte,
als auch, was die Natur anbelangt –
und dass wir daher gut daran tun, Ihm zu vertrauen.

*Gott ist uns Zuflucht und Stärke,
eine Hilfe, reichlich gefunden in Drangsalen.
Darum werden wir uns nicht fürchten,
wenn auch die Erde gewandelt würde
und wenn die Berge im Herzen des Meeres wankten,
wenn seine Wasser tobten und schäumten,
die Berge erbebten durch sein Ungestüm. ...
Lasst ab und erkennt, dass ich Gott bin!
Ich werde erhöht werden unter den Nationen,
ich werde erhöht werden auf der Erde.
Der Herr der Heerscharen ist mit uns,
eine hohe Festung ist uns der Gott Jakobs.*

PSALM 46,2-4.11-12

Inhalt

EINLEITUNG

Ein Herz für die Leidenden	9
-----------------------------------	---

KAPITEL 1

Auf der Suche nach Antworten	18
Das Erdbeben, das Europa erschütterte	18
Das Warum jener Katastrophe!	20
Ist dies die beste aller Welten?	23
Die christliche Hoffnung	28
Wind, Regen und ein eingestürztes Haus	31

KAPITEL 2

Trägt Gott die Verantwortung dafür?	36
Sollen wir Gott von aller Verantwortung freisprechen?	39
Katastrophen in der Bibel	46
Wollen wir Gott etwa des Bösen beschuldigen?	49
Mit Mitleid antworten	53

KAPITEL 3

Welche Lektionen gibt es zu lernen?	59
Katastrophen ereignen sich wahllos	60
Lektionen, die wir lernen können	63

KAPITEL 4

Sind Katastrophen ein Gericht Gottes?	75
Liegt Gottes Zorn auf den USA?	77
Katastrophen und die Endzeit	80
Der Ausweg	83
Gerettet oder verloren?	87

KAPITEL 5

Können wir Gott dennoch vertrauen?	89
Die Sackgasse des Atheismus	89
Eine intellektuelle Antwort	92
Eine persönliche Antwort	96
Der Umgang mit Zweifeln	99

KAPITEL 6

Was antworten Sie Ihren Mitmenschen?	106
Wir sollten trauern	106
Wir dürfen dankbar sein	109
Wir müssen uns entscheiden	111
Wir brauchen festen Boden unter den Füßen	112

NACHWORT

Bereit für den großen Knall	118
Dem ewigen Fluch entkommen	119
Ein Gebet	122

Anmerkungen	124
--------------------	-----

Ein Herz für die Leidenden

Der Gedanke zu diesem Buch kam mir, als ich ein CNN-Special über Kinder sah, die das todbringende Erdbeben vom Oktober 2005 in Indien und Pakistan überlebt hatten. Als ich sah, wie die Freiwilligen versuchten, den verängstigten Jugendlichen zu helfen, kam in mir die Frage auf: »Was ist das für ein Gott, der ein derartiges Unglück geschehen lässt?«

Jene Kinder – die meisten von ihnen Waisenkinder – hatten Verletzungen davongetragen und waren deshalb bandagiert. Einige von ihnen hatten zugeschwollene Augen. Andere saßen wie versteinert da, ganz offensichtlich geschockt von all den schrecklichen Dingen, die sie erlebt hatten. Und die Freiwilligen? Sie taten, was sie eben tun konnten, um den Überlebenden Trost zuzusprechen und sie mit dem Lebensnotwendigen zu versorgen. Doch viele Menschen, die in entlegenen Dörfern abgeschnitten waren, erhielten überhaupt keine Hilfe.

Ganz zweifellos sind mittlerweile, seit der Ausstrahlung des CNN-Specials, viele der Kinder gestorben. Und was ist mit denen, die überlebt haben? Sie fristen ein Leben der Einsamkeit, des Kummers und des Leids. Bei dem Erdbeben von 2005 kamen insgesamt 80 000 Menschen ums Leben und sehr viel mehr trugen Verletzungen davon.

Das Erdbeben folgte unmittelbar auf die größte Naturkatastrophe der neuzeitlichen Geschichte, den Tsunami, der im Dezember 2004 auf die Küsten von Sri Lanka, Thailand, Indien und einigen anderen Ländern traf. Die geschätzte Zahl der Todesopfer, die mit jener Katastrophe in Verbindung steht, liegt derzeit bei ca. 240 000 Personen – wobei natürlich niemand die genaue Zahl der Toten kennt.

Während ich diese Zeilen schreibe, ein Jahr nach dem Tsu-

nami, sind noch immer 2 Millionen Menschen ohne Obdach, und viele von ihnen haben kaum damit begonnen, sich im Leben wieder zurechtzufinden. Noch immer kämpfen Kinder ums Überleben, sind Familienmitglieder voneinander getrennt, stehen 50 000 Menschen auf der Vermisstenliste. Sogar heute noch suchen einige von ihnen nach ihren Kindern bzw. ihren Verwandten und hoffen damit – gegen alle Hoffnung –, dass diese immer noch am Leben sind. Wer vermag die Eimer voller Tränen zu veranschlagen, die aufgrund derartiger Katastrophen schon vergossen worden sind? Diejenigen von uns, die in den Vereinigten Staaten von Amerika leben, werden unmittelbar an den Hurrikan Katrina erinnert, der im August 2005 einen Großteil der Golfküste wegspülte. Die Bilder von Tausenden von Menschen, die sich ziellos um den Superdome herum versammelten, sind unauslöschlich in unser Gedächtnis eingebrannt worden. (Anmerkung des Übersetzers: Der Superdome ist ein riesiger Multifunktions-Gebäudekomplex inmitten des Geschäftsviertels von New Orleans.) Die Geschichten sind vielfältig: Eine Mutter schreit nach ihrem Kind, als ihr Sohn von den steigenden Wassermassen fortgerissen wird. Eine Familie, die auf dem Dach ihres Hauses Zuflucht gesucht hat, winkt verzweifelt nach ihren Rettern und hofft darauf, dass sie verschont bleibt. Insgesamt starben mehr als 1000 Menschen. Hunderttausende haben die Katastrophe überlebt und versuchen nun wieder zu einer gewissen Normalität zu gelangen. Überlebende berichten von dem Kampf um Versicherungszahlungen. Sie leben in Notunterkünften und sind sich darüber bewusst, dass ihre Häuser bzw. Wohnungen wohl nie wieder aufgebaut werden. Infolge jener Katastrophe werden immer noch zahlreiche Kinder vermisst.

Alles in allem war die Wirbelsturmsaison des Jahres 2005 die aktivste in der Geschichte: 27 tropische Stürme (inklusive Wirbelstürme) wurden verzeichnet – wobei die Verwüstungen, die von den sogenannten kleineren Katastrophen ausgehen, für die betroffenen Familien und Kinder ebenso verheerend sind. Auch wenn nur die großen Ereignisse den Weg in die Medien finden, so brin-

gen doch auch die geringeren tagtäglichen Tragödien Tod und Zerstörung mit sich.

Einige Menschen sind der Meinung, dass wir weder bei Gott noch bei Menschen nach einer Antwort suchen sollten. Sie meinen, dass solche Katastrophen von derart gigantischen Ausmaßen sind, dass sich hinter ihnen unmöglich irgendeine verborgene Absicht befinden kann – und dass man somit über sie wohl kaum etwas Hilfreiches bzw. Ermutigendes sagen kann.

Ich bin mir darüber bewusst, dass wenig oder nichts gesagt werden kann, um den Schmerz derjenigen zu erleichtern, die den Verlust eines Geliebten zu beklagen haben. Es wird für Eltern sicher kein Trost sein, wenn ein Christ ihnen sagt, der Verlust ihres Kindes sei mit irgendeiner verborgenen Absicht Gottes verbunden. Ein Kind, das gerade davon gehört hat, dass seine Eltern in dem zusammengestürzten Haus hinter ihm gestorben sind, ist nicht durch die Aussage zu trösten, dass Gott für es ganz bestimmt Sorge tragen wird und dass Er mit all den schrecklichen Dingen eine gute Absicht verfolgt.

Vorschnelle und oberflächliche Antworten sind nicht hilfreich, sondern verletzen nur. Manchmal müssen wir uns einfach neben die Trauernden setzen und sie wissen lassen, dass wir Anteil nehmen, anstatt leidenschaftslos mit ihnen über Gottes Verheißungen und Absichten zu sprechen. Ich habe festgestellt, dass es oft besser ist, wenn man nichts sagt, als wenn man etwas sagt, das das schreckliche Geschehen herunterspielt. Es gibt eine Trauer, die zu tief sitzt für Worte, zu tief für Erklärungen – und ja –, sogar zu tief für menschlichen Trost.

Ich erinnere mich noch ziemlich gut an die Worte von Fjodor Dostojewski, der in seinem Buch *Die Brüder Karamasoff* recht anschaulich die Leiden kleiner Kinder beschreibt und über das Problem des Bösen nachdenkt: »Würdest du, wenn du selbst – nehmen wir an – den ganzen Bau der Gesetze für das Menschengeschlecht zu errichten hättest, mit dem Ziel vor Augen, zum Schluss alle Menschen glücklich zu machen, ihnen endlich einmal Ruhe und Frieden zu geben – doch zur Erreichung dieses Zieles

müsstest du zuvor unbedingt, als unvermeidliche Vorbedingung zu jenem Zweck, meinethalben nur ein einziges winziges Geschöpf zu Tode quälen ... würdest du dann einwilligen, unter dieser Bedingung der Architekt des Baues zu sein?»¹ Der berühmte Autor kommt zu dem Schluss, dass eine derartige Folter keineswegs zu rechtfertigen ist und dass auch niemals eine Begründung vorgebracht wurde, die etwas Derartiges schlüssig beantworten bzw. erklären könnte. Das Gleiche kann auch über das Leid von Kindern gesagt werden, das durch *das natürliche Böse* (also durch die Naturgewalten ausgelöstes physisches Leid und Elend) hervorgerufen wird. Derartiges Leid ist derart groß, dass es dem Betroffenen vergeblich erscheint, zu glauben, dass es jemals gerechtfertigt werden könne. Es ist besser, überhaupt keine Antwort zu geben, als eine unangemessene.

Bedenken wir, dass wir, auch wenn wir den Begriff *das natürliche Böse* verwenden, gut zwischen Naturkatastrophen und dem von Menschen ausgeübten Bösen – also dem Bösen, das auf von Menschen getroffene Entscheidungen zurückzuführen ist – unterscheiden müssen. Ein Tsunami inmitten des Ozeans, bei dem keinerlei Menschen zu Schaden kommen, würden wir nicht als böse bezeichnen; wir bezeichnen ihn nur dann als böse, wenn durch ihn Menschen, die auf unserem Planeten leben, in Mitleidenschaft gezogen werden. Er wird deshalb als böse bezeichnet, weil wir Leid und Tod als etwas Böses ansehen.

Doch auch trotz dieser Klarstellung ergibt sich die Frage, wie diese entsetzlichen Ereignisse, derer wir Zeugen geworden sind, mit dem Gott zu vereinbaren sind, der sich selbst in der Bibel offenbart hat. Naturkatastrophen fordern unseren Glauben an einen guten und liebenden Gott bis aufs Äußerste heraus. Wie kann unser Glaube bewahrt bleiben, wenn wir derartige Berichterstattungen sehen wie die von den verwaisten Kindern? Vor Jahrhunderten geriet Asaph, der viele Psalmen geschrieben hat, in Bezug auf seinen Glauben ins Wanken. Er sah nämlich, wie gut es den Bösen erging und dass die Gerechten im Gegensatz dazu ziemlich zu leiden hatten.

Zwar beginnt Asaph mit einer vertrauensvollen Aussage, bringt dann jedoch seine Zerrissenheit zum Ausdruck, in der er sich befand:

*... Gewiss, Gott ist Israel gut, denen, die reinen Herzens sind.
Ich aber – wenig fehlte, so wären meine Füße abgewichen, um
nichts wären meine Schritte ausgeglitten. Denn ich beneidete
die Übermütigen, als ich das Wohlergehen der Gottlosen sah.*

PSALM 73,1-3

Auch wenn Asaphs Problem nicht etwa eine Naturkatastrophe war, so war es doch für ihn recht schwierig, die Existenz eines guten und allmächtigen Gottes mit der unaufhörlichen Ungerechtigkeit dieser Welt zu vereinbaren. Wer von uns hat sich nicht schon einmal über die scheinbare Gleichgültigkeit Gottes gegenüber unserem Planeten mit all seinen Nöten, Ungerechtigkeiten und Leiden gewundert? Angesichts des unbeschreiblichen, menschlichen Leids ist Gottes Schweigen einfach nur ohrenbetäubend.

Ein Reporter, der den Wirbelsturm Katrina kommentierte, sprach aus, was sicherlich viele Menschen denken, als er Folgendes sagte: »Wenn diese Welt das Werk eines intelligenten Schöpfers ist, dann sollte uns dieser Schöpfer all das einmal erklären.« Natürlich sind viele von uns fest davon überzeugt, dass der Schöpfer uns *keinerlei* Rechenschaft schuldig ist. Und doch ist es uns erlaubt – die wir davon überzeugt sind, dass sich Gott selbst in der Bibel offenbart hat –, einige Blicke auf Seine Wege und Absichten mit dieser Welt zu werfen.

Denjenigen, die auf den allmächtigen Gott zornig sind, habe ich lediglich Folgendes zu sagen: Wenn Atheisten fragen: »*Warum lässt Gott all das Böse zu?*«, dann unterstellen sie – auch wenn sie andererseits noch so sehr gegen Gott ankämpfen mögen – damit letztlich nur Seine Existenz.

Wenn Gott nicht existiert, dann können wir weder die Erschütterungen der Natur noch die kriminellen Handlungen der Menschen als böse bezeichnen. In einer unpersönlichen, atheistischen

Welt existiert einfach nur das, was *existiert*. Moralische Urteile sind in einer solchen Welt nicht möglich. Wir werden uns diesem Punkt später in diesem Buch noch einmal zuwenden.

Letztendlich haben wir es hier mit einer Glaubensfrage zu tun. Diejenigen, die Gott kennen, glauben fest daran, dass es gute Gründe für all das menschliche Leid gibt, wohingegen andere einem derartigen Glauben nur Verachtung entgegenbringen.

Mit dem Verfassen dieses Buches verfolge ich verschiedene Absichten:

Eine erste Absicht ist, herauszufinden, was die Bibel über die Verbindung zwischen Gott und den Naturkatastrophen sagt. Ein derartiges Studium kann die Menschen entweder von Gott wegziehen (wie wir noch sehen werden, war dies genau das, was mit Voltaire geschah) oder es kann uns dazu bringen, Gott noch gezielter und mit größerer Ehrfurcht anzubeten bzw. zu dienen. Schließlich möchte ich unterstreichen, dass der Gott der Bibel vertrauenswürdig ist, dass Seine an die Gläubigen gerichteten Verheißungen verlässlich sind und die feste Grundlage unserer Hoffnung bilden.

Wir werden Fragen beantworten wie z.B.:

- Sollten wir in Naturkatastrophen das Handeln Gottes sehen?
- Hat Gott – sei es nun direkt oder indirekt – irgendetwas mit derartigen Tragödien zu tun?
- Können wir davon ausgehen, dass Gott daran interessiert ist, was in Seiner Schöpfung vor sich geht?
- Haben die Menschen der Bibel Katastrophen erlebt? Und wenn ja, haben sie auch, nachdem sich diese ereignet haben, an ihrem Vertrauen an Gott festgehalten?

Letztlich läuft alles auf das Folgende hinaus: Vertrauen wir Gott, trotz all des Leids, das es auf dieser Welt gibt und das so sinnlos erscheint? Ist es sogar möglich, einem Gott zu vertrauen, der ein Unglück zulässt, das Er offensichtlich hätte verhindern können – oder noch deutlicher formuliert –, ein Unglück, für das Er »verantwortlich« ist?

Ich werde hier nicht versuchen, meine Nase in Gottes Tage-

buch zu stecken und so zu tun, als hätte ich in all Seine Pläne Einblick genommen. In der Tat gibt es derart viele Absichten mit Unglücken, von denen wir vermutlich niemals etwas erfahren werden. Letzten Endes kennt allein Gott jedes *Warum* und jedes *Weshalb*. Mir geht es vielmehr darum, deutlich zu machen, dass *das natürliche Böse* keineswegs unvereinbar mit einem gütigen und liebenden Gott ist. Bei der Beschäftigung mit diesem Thema werden wir zwar auf viele Geheimnisse stoßen, aber hoffentlich auch auf manche Einsichten, die uns eine Hilfe sein können, solange wir noch über die Übel dieser Welt seufzen müssen.

Eine zweite Absicht mit diesem Buch ist, vor den gut gemeinten, aber dummen Interpretationen zu warnen, die immer wieder, wenn sich Unglücke ereignen, aus den Schubladen geholt werden. Wie ich noch ausführen werde, sind Menschen aller Glaubensrichtungen, einschließlich der Christen, oft viel zu schnell dazu bereit, in diese Ereignisse genau das hineinzulegen, was sie darin sehen wollen. Daher sollten wir in Bezug auf die Aussagen von aufrichtigen Menschen – die davon überzeugt sind, sie seien in der Lage, Gottes Gedanken in allen Einzelheiten zu erfassen – außerordentlich vorsichtig sein.

Bei der Klärung dieser Fragen werden wir uns auch mit den Unterschieden in Bezug auf die Funktion von alttestamentlichen und gegenwärtigen Naturkatastrophen zu beschäftigen haben. Denn ich befürchte, dass wir, wenn wir diese notwendige Unterscheidung nicht machen, zu allen möglichen unbrauchbaren – ja, sogar gefährlichen – Beurteilungen dieser Unglücke gelangen können.

Und schließlich habe ich dieses Buch in der Absicht geschrieben, alle Zweifelnden und Leidenden zu trösten. Wenn es auch wahr ist, dass die besten Erklärungen kein unmittelbarer Trost für solche sind, die mit Trauer zu kämpfen haben, kann doch für diejenigen, die an den Gott der Bibel glauben, eine Quelle der Kraft und des Trostes gefunden werden, und zwar auch in solchen Fällen, in denen es nicht ganz so einfach ist, Antworten zu finden.

In der ersten Hälfte dieses Buches (Kapitel 1–4) werde ich mich hauptsächlich mit theologischen und philosophischen Fra-

gen in Bezug auf das Böse beschäftigen, wohingegen es in der zweiten Hälfte (Kapitel 5–6) mehr um seelsorgerliche Aspekte gehen wird. Die letztgenannten Kapitel sollen den Leser dazu auffordern, Gott im Glauben zu suchen und am Glauben festzuhalten, ganz gleich, welche Tragödie diesen Planeten in Zukunft auch heimsuchen mag. Außerdem möchte ich mich unseren persönlichen Kämpfen mit dem Zweifel zuwenden und der Frage, was wir sagen können, wenn wir von unseren Mitmenschen nach Gott gefragt werden. Und ich möchte mich mit der Rolle beschäftigen, die Er bei derartigen Tragödien spielt, über die uns tagtäglich von den Medien berichtet wird. Schließlich soll uns das Nachwort dazu bewegen, dass wir uns auf den kommenden »großen Knall«, die größte aller Katastrophen, vorbereiten.

Ich möchte mit diesem Buch das Augenmerk nicht auf das durch Menschen verursachte Böse, sondern auf *das natürliche Böse* richten. Es ist ganz offensichtlich, dass das in den Konzentrationslagern verübte Böse nicht von Gott, sondern von Menschen begangen worden ist. Im Gegensatz dazu sind Erdbeben und Wirbelstürme nicht [unbedingt] unmittelbar auf von Menschen gemachte Entscheidungen zurückzuführen. Wie wir noch sehen werden, spielt Gott in diesen Tragödien eine eher unmittelbare, direkte Rolle.

Daraus ergibt sich, dass es vielen Christen – die ihren Glauben nicht aufgrund des Bösen, das Menschen verursacht haben, verlieren würden – viel schwerer fällt im Angesicht von Naturkatastrophen, an ihrem Glauben festzuhalten. Und so fragen sogar Christen, ob sie Gott, der derartige Unglücke zulässt bzw. verursacht – und das, ohne das geringste Wort des Trostes vom Himmel –, vertrauen können. John Keats schrieb: »*Wird es eine andere Welt geben? Werde ich aufwachen und wird dann all das nur ein Traum sein? Es kann nicht anders sein; denn ganz bestimmt sind wir für ein derartiges Leid nicht geschaffen worden.*«

Ohne Zweifel beinhaltet unser Leben Leid. Doch wo ist Gott angesichts eines derart unermesslichen Leids?

Wir wollen uns im Folgenden mit dieser Frage beschäftigen.

FRAGEN

1. Sind Sie oder einer Ihrer Angehörigen je aufgrund einer Naturkatastrophe zu Schaden gekommen?
2. Wenn sich eine Naturkatastrophe ereignet hat, neigen Sie dann dazu, Gottes Güte infrage zu stellen, oder wenden Sie sich an Ihn, um von Ihm Trost zu erhalten?
3. Welche Bibelabschnitte fallen Ihnen ein, wenn Sie an die Kämpfe denken, die damit verbunden sind, auch in schwierigen Zeiten an dem Glauben an Gottes Güte festzuhalten?

Auf der Suche nach Antworten

Gottes Schweigen im Angesicht von unbeschreiblichem menschlichem Leid ist eines der größten Geheimnisse unserer Existenz. Wenn wir mit menschlichem Leid konfrontiert werden, dann werden wir dazu gezwungen, unseren Glauben zu überdenken, mit unseren Zweifeln fertig zu werden und darüber nachzudenken, ob Gott tatsächlich vertrauenswürdig ist. Als im August 2005 der Wirbelsturm Katrina über die Golfküste hinwegfegte, stellten sogar jene im Hinblick auf die menschliche Existenz bohrende Fragen, in deren Denken Gott für gewöhnlich nicht vorkommt. Jene Menschen hatten schlicht und einfach mit der scheinbaren Gleichgültigkeit Gottes angesichts menschlicher Not zu kämpfen.

So wie auf Erdbeben Nachbeben folgen, bewirken auch Naturkatastrophen religiöse Nachbeben, die das Vertrauen der Gläubigen herausfordern und zur selben Zeit den Zynismus der Skeptiker zu bestätigen scheinen. In jedem Fall bewegen Unglücke die Menschen dazu, die entscheidenden Fragen zu stellen.

Das Erdbeben, das Europa erschütterte

Wir wollen bei der Beschäftigung mit unserem Thema nicht mit einem aktuellen Unglück beginnen, sondern mit dem, das sich am 1. November 1755 ereignet hat. Die bekannteste und weitreichendste Katastrophe der modernen Geschichte war höchstwahrscheinlich das Lissabonner Erdbeben – jedenfalls bis Ende 2004, als sich jener verheerende Tsunami ereignete.

Andere Katastrophen mögen unheilvoller gewesen sein, aber keines wurde so sehr diskutiert bzw. hatte derart gewaltige Auswirkungen wie jenes portugiesische Unglück.

Am Morgen strahlte der Himmel, alles war ruhig und in bester Ordnung. Doch dann – in jenem Augenblick – sollte alles in

ein schreckliches Chaos verwandelt werden. Ironischerweise fand das Erdbeben an Allerheiligen statt, an einem Tag, an dem die Kirchen mit Menschen angefüllt waren. Man sollte meinen, dass die Menschen, die in den Kirchengebäuden Zuflucht suchten, verschont geblieben wären. Tatsächlich flüchteten einige von ihnen in die Kirchen, zu den Priestern, welche gerade die morgendliche 9.30-Uhr-Messe lasen. Augenzeugen berichten, dass den vielen Menschen der Schrecken des Todes buchstäblich in die Gesichter gezeichnet war. Dann, als das zweite Beben einsetzte, begannen sowohl die Priester als auch die Kirchenmitglieder aufzuschreien und die Gnade Gottes herabzuflehen. Doch Gott schwieg ihren Bitten gegenüber. Fast alle Kirchengebäude Lissabons wurden dem Erdboden gleichgemacht, und die Menschen, die sich in ihnen befanden, kamen ums Leben.

Auf das erste Beben, das sechs bis zehn Sekunden anhielt, folgten weitere Nachbeben, die Gebäude und Häuser zerstörten. Unmittelbar danach brach in der Stadt Feuer aus und machte damit alle Rettungsversuche beinahe unmöglich. Auf die Verheerungen folgte ein Tsunami, dessen hohe Wellen auf den Hafen krachten, der vor Anker liegende Schiffe losriss und in dem Hunderte von Menschen ertranken, die entlang der Küste Zuflucht gesucht hatten. Der strahlende Morgenhimmel wurde durch Ruß und Staub verdunkelt. Erde, Wasser und Feuer vereinten sich und bewirkten eine unbeschreibliche Zerstörung, sodass selbst solche, die normalerweise einen kühlen Kopf bewahren, hinter dem Ganzen irgendeine tiefere Absicht vermuteten.¹

Jenem Erdbeben fielen zwischen 30 000 und 60 000 Menschenleben zum Opfer und ein Viertel der Stadt wurde dem Erdboden gleichgemacht. Die Überlebenden wurden dazu gezwungen, viele der wichtigen Themen des menschlichen Daseins erneut zu überdenken. Überall in Europa schien es eine völlig neue Bereitschaft zu geben, sich mit dem Leben nach dem Tod auseinanderzusetzen. Viele Menschen sprachen von der Errichtung einer auf dem Christentum basierenden Zivilisation, das unbeirrbar daran festhält, dass alle Hoffnung dieses Lebens in der Ewigkeit verwurzelt

sein muss. Die Menschen waren vor die Wahl gestellt, sich gegen Gott zu stellen oder daran zu glauben, dass Er die Macht besitzt und das Bestreben hat, die Welt von all ihren Übeln zu befreien.

Wie nicht anders zu erwarten, klammerten sich viele Menschen an ihren Glauben, andere streckten sich zum ersten Mal im Glauben nach Christus aus. Sie waren ganz drastisch darauf hingewiesen worden, dass sich ihr Leben in einer ständigen Gefahr befindet. Einige Historiker behaupten sogar, dass es durchaus denkbar wäre, dass jene portugiesische Katastrophe sowohl für die Französische Revolution als auch für die Erweckungen in England unter Wesley den Anstoß gegeben haben könnte.² Doch die Ansicht, wie das Ereignis nun zu deuten war, war keineswegs einheitlich. Wieder einmal wurde deutlich, wie schwer es dem Menschen fällt, die Gedanken Gottes zu erfassen.

Das Warum jener Katastrophe!

Inmitten der Schuttberge von zerstörten Häusern und inmitten der Wagenladungen von toten Körpern suchten die Bewohner Lissabons nach einem tieferen Sinn hinter dem Ereignis. Es überrascht keineswegs, dass viele der Ansicht waren, dass dieses Erdbeben das Strafgericht Gottes über eine sündhafte Hafenstadt war. Ein berühmter Jesuit sprach für viele, als er sagte: »Begriffe doch, o Lissabon, dass die eigentliche Ursache für die Zerstörung unserer Häuser, Paläste, Kirchen und Klöster, für den Tod so vieler Menschen und für die Flammen, durch die derart unermessliche Reichtümer verzehrt worden sind, unsere grauenhaften Sünden sind.«³ Schließlich hatte sich das Erdbeben an Allerheiligen ereignet, und so waren viele der Ansicht, Gottes Botschaft sei, dass die Sünden der Gläubigen derart abscheulich gewesen seien, dass sie Sein unmittelbares Strafgericht erfordert hätten. Was einige Menschen jedoch verwunderte, war die Tatsache, dass ausgerechnet das Rotlichtviertel der Stadt im Großen und Ganzen verschont geblieben war.

Wie nicht anders zu erwarten war, tendierten die Protestanten dazu, in dem Erdbeben ein Strafgericht Gottes gegen die Jesuiten zu sehen, die die Stadt gegründet hatten. Schließlich war zur dama-

ligen Zeit die Inquisition in vollem Gange, während derer Zehntausende von sogenannten Ketzern auf brutale Art und Weise ermordet wurden. Die Jesuiten hingegen waren der Ansicht, dass das Erdbeben den Zorn Gottes darüber offenbarte, dass die Inquisition zu kraftlos geworden war.

Doch ein Franziskanerpriester gelangte zu einer konträren Interpretation des Unglücks. Für ihn stellte das Erdbeben nämlich eine Form göttlicher Gnade dar. Schließlich, so schlussfolgerte er, hat Lissabon viel Schlimmeres verdient: Gott hätte alles Recht gehabt, die gesamte Stadt aufgrund ihrer Bosheit zu zerstören. Und daher verwunderte er sich über die Zurückhaltung Gottes, dass Er einigen Menschen erlaubt hatte, weiterzuleben. Gott tat gnädigerweise gerade genug, um die Menschen zu warnen. Er entschied sich dafür, in einem Akt unverdienter Gnade einige zu schonen, sodass sie die Gelegenheit bekamen, zu Ihm umzukehren.⁴

Viele Kirchenmitglieder waren der Ansicht, dass man diese Tragödie nur im Licht der jenseitigen Welt deuten könne. Sie hatten den Eindruck, dass Gott ihnen irgendwie mitzuteilen versucht hatte, dass es eine Welt jenseits dieser Welt gibt, eine Welt, die Sinn in die ungewisse und anscheinend so planlose Gegenwart bringt. Noch Jahre danach sollten Predigten gehalten werden, die das Erdbeben zum Inhalt hatten.

Immer, wenn irgendwo eine Tragödie über den Menschen hereinbricht, tendieren wir dazu, das Geschehen gemäß unseren eigenen Glaubensüberzeugungen – gemäß dem, wovon wir meinen, was Gott uns damit sagen will – zu interpretieren. So glaubten z.B. im Jahr 2004 einige Moslems, dass Allah Südostasien zur Weihnachtszeit mit einem Tsunami heimgesucht habe, weil diese Jahreszeit ganz besonders mit Unmoral, Abscheulichkeiten, Alkohol und ähnlichen Dingen angefüllt ist. Nachdem der Wirbelsturm Katrina über die USA hinweggefegt war, meinten einerseits einige Moslems, Allah habe aufgrund des Irakkrieges Rache an den USA geübt.

Andererseits sah ein christlicher Reporter aus Israel eine Parallele zwischen der gewaltsamen Vertreibung der jüdischen Siedler aus dem Gazastreifen und der Tatsache, dass die Bewohner von

New Orleans dazu gezwungen worden waren, ihre Stadt zu verlassen. Er kam zu dem Ergebnis, dass es sich bei Katrina um ein Strafgericht Gottes an den USA handle, und zwar deshalb, weil die USA Israels Entscheidung, Teile ihres Landes zugunsten der Palästinenser aufzugeben, mitgetragen hätten. Und noch ein weiteres Beispiel für vermeintliche Einsichten in das Handeln Gottes: Pat Robertson vertrat die Auffassung, dass der Schlaganfall, der die Regierungszeit von Ariel Sharon über Israel beendet hatte, ein Strafgericht Gottes gewesen sei, weil er »Gottes Land« geteilt habe.

Es dürfte wohl kaum ein Zweifel bestehen, dass die Deutung von Naturkatastrophen oft sehr kontrovers diskutiert wird. Dies wurde mir besonders vor Augen geführt, als ich die Geschichte von John Wycliff, dem großen protestantischen Bibelübersetzer, las, der seine Studenten in Oxford darin unterwies, dass man für seinen Glauben nötigenfalls auch bereit sein müsse, zu sterben. (Später sollten mehr als 300 seiner Schüler erbarmungslos umgebracht werden, weil sie das Wort Gottes übersetzt und gepredigt hatten.)

1378 zog sich Wycliff vom öffentlichen Leben zurück, um sich in Oxford seinen Studien und dem Schreiben zu widmen. 1381 kam es zu einem Bauernaufstand. Einer der Anführer des Aufstandes war ein gewisser John Ball, der Berichten zufolge ein Schüler von Wycliff war. Zwar bestritt Wycliff, etwas mit dem Aufstand zu tun zu haben, der Schaden war jedoch angerichtet. Man beschuldigte ihn, ein Komplize des Aufstands zu sein. Außerdem hatten die Rebellen den Erzbischof von Canterbury ermordet und ihn durch William Courtenay, einem Widersacher Wycliffs, ersetzt.

Im darauffolgenden Jahr berief der ihm feindlich gesinnte Erzbischof eine Synode, um Wycliffs Lehren zu verdammen. Das Erdbeben, das sich während der Synode ereignete, interpretierte Wycliff als ein Zeichen des göttlichen Missfallens, als ein Gericht gegen diejenigen, die seine Verbannung suchten. Courtenay dagegen behauptete, dass das Beben der Erde unterstrich, dass Wycliffs verderbliche Irrlehren ausgestoßen werden müssten!⁵

Es ist ganz offensichtlich, dass Menschen dazu tendieren, in Naturkatastrophen genau das zu sehen, was sie darin sehen wol-

len. Dies erinnert mich an folgende Bemerkung: »Wir wissen, dass wir Gott dann in unserem eigenen Bild erschaffen haben, wenn wir erst einmal davon überzeugt sind, dass Gott genau jene Leute hasst, die wir hassen.« Katastrophen werden oft zu einem Spiegel, in dem unsere eigenen Überzeugungen und Wünsche reflektiert werden.

All das sollte uns als eine Warnung dienen, äußerst vorsichtig zu sein, welche Aussagen wir über derartige Tragödien machen. Denn wenn wir zu viel sagen – in der Annahme, wir hätten das Kleingedruckte im Ratschluss Gottes gelesen –, dann ist es gut möglich, dass wir uns irren. Wenn wir jedoch überhaupt nichts sagen, dann erwecken wir den Anschein, als hätten derartige Katastrophen für den Menschen keinerlei Botschaft. Ich bin – wie ich später noch deutlich machen werde – der Ansicht, dass Gott sehr wohl durch derartige Ereignisse zu den Menschen spricht. Wir müssen jedoch vorsichtig sein und dürfen nicht meinen, wir seien in alle Einzelheiten des Planes Gottes eingeweiht.

Ist dies die beste aller Welten?

Voltaire lebte zur Zeit des Lissabonner Erdbebens, und die Katastrophe hatte einen tiefen Eindruck auf ihn hinterlassen. Um seine Reaktion zu verstehen, werden wir uns kurz mit dem Philosophen Gottfried von Leibniz beschäftigen, der einige Jahrzehnte vor dem Lissabonner Erdbeben gelebt hat (1646-1716). Er war meines Wissens der erste Philosoph, der eine *Theodizee bzw. Rechtfertigung Gottes* und Seines Handelns mit der Welt verfasst hat.

Überdenken wir einmal die folgende philosophische Schlussfolgerung: Leibniz lehrte, Gott habe am Anfang vor der Wahl zwischen einer unendlichen Anzahl möglicher Welten gestanden, und da Gott gut ist, habe Er *diese* Welt gewählt, weil sie nun einmal »die beste aller Welten« sei. Und außerdem habe Gott die Natur so angeordnet, dass Er mit ihr das bestmögliche aller Ziele erreichen konnte. Und schließlich würde ein guter Gott, der souverän ist, selbstverständlich nur das Beste und das Richtige tun. Leibniz hieß das Böse nicht etwa gut, sondern meinte, dass es zuerst einmal Teil des großen Planes sein müsse, der letztendlich dem Besten die-

nen würde. Wenn man die Ziele bedenke, die Gott verwirklichen wollte, war Seine Schöpfung das Bestmögliche, was Er erschaffen konnte.

Natürlich kam auch nach dem Lissabonner Erdbeben die Frage auf, ob dies denn tatsächlich »die beste aller Welten« sei und ob die Naturgesetze denn tatsächlich dazu bestimmt seien, das bestmögliche aller Ziele zu erreichen. Nun, wenn Gott tatsächlich am Anfang vor der Wahl zwischen einer unendlichen Anzahl von Welten gestanden hätte und aus jenen Welten diese erwählt hätte, dann könnten wir mit Recht fragen, wie denn dann wohl die *schlimmste* aller möglichen Welten ausgesehen hätte!

Voltaire war davon überzeugt, dass das Lissabonner Erdbeben dem Optimismus derjenigen ein Ende gemacht hatte, die dachten, dass Gott immer das Beste tun würde. Er machte sich über die Überzeugung der Christen lächerlich, die daran glaubten, dass hinter all dem Leiden der Welt eine letztendliche, eine verborgene Bedeutung stehe. Seiner Meinung nach konnte aus der Lissabonner Tragödie nichts Gutes kommen, weder in dieser noch in einer zukünftigen Welt. Er schrieb sogar ein *Gedicht über die Katastrophe von Lissabon*:

*»Dieses Elend«, so sagt man, »ist zum Guten der anderen.«
Ja; aus meinem vermodernden Körper werden tausend Würmer entstehen,
dann, wenn der Tod meinen Schmerzen ein Ende bereitet haben wird.
Welch ein ausnehmend beglückender Gedanke in all meinem Elend! ...
Doch wie können wir an einen Gott glauben, der so überaus gut ist,
dass er die Söhne Seiner Liebe mit seinen Gütigkeiten überhäuft,
und doch zugleich das Böse in so reichem Maße austreut? ...
Gequälte Atome, in den Schlamm gebettet,
vom Tode verschlungen und des Geschickes Gespött.⁶*

In einem Brief an einen Freund meint er:

»Es fällt uns sehr schwer zu ergründen, wie die Bewegungsgesetze derart furchtbare Katastrophen *in der besten aller Welten* hervorbringen. Auf einen Schlag sind 100 000 Ameisen – unsere Nachbarn – auf unserem Ameisenhaufen zertreten worden, unter denen sich ohne jeden Zweifel viele befunden haben, die unter unbeschreiblichen Schmerzen gestorben sind, verschüttet unter den Trümmern, aus denen man sie nicht mehr befreien konnte. In ganz Europa wurden Familien in die Bettelei getrieben und das Vermögen von Hunderten von Kaufleuten wurde ... unter den Ruinen Lisabons begraben.«⁷

Und Voltaire fährt fort und bringt zum Ausdruck, dass er hofft, dass sich unter denen, die durch das Erdbeben zertreten worden sind, auch die katholischen Inquisitoren befinden! Und dann wütet er gegen die Kleriker, die der Meinung waren, dies sei ein Strafgericht Gottes über jene Stadt. Aber Voltaire ist noch nicht fertig. Er greift erneut zur Feder und schreibt *Candide*, die Geschichte eines Jungen, der aus einem irdischen Paradies vertrieben wird und trotzdem glaubt, dass die Welt, in die er geworfen ist, die »beste aller Welten« ist. Mit beißendem Spott schildert Voltaire, wie Candide von einem Unglück in das nächste stolpert, wobei der Junge immer wieder beteuert, dass all diese Dinge letztlich zum Besten dienen.

Da ist z.B. Candides Hauslehrer, Dr. Pangloß, der ein Anhänger von Leibniz ist. Der Doktor ist davon überzeugt, dass alles, was geschieht, notwendigerweise zum Besten ist. In Bezug auf das Lisabonner Erdbeben sagt Pangloß: »Denn alles dies ist so am besten. Wenn es nämlich bei Lissabon einen Vulkan gibt, so kann das Erdbeben nicht woanders sein, denn es ist ja selbstverständlich, dass sich die Ereignisse dort abspielen müssen, wo sie entstehen. Also ist alles gut.«⁸

Später in der Geschichte äußern die klügsten Köpfe des Landes

den Gedanken, dass man Erdbeben durch das »mit feierlichem Gepränge veranstaltete langsame Verbrennen mehrerer Menschen« verhindern könne. Und so legen diese »klugen« Köpfe einige Menschen, unter denen sich auch Candide und sein Hauslehrer Dr. Pangloß befinden, in Ketten und setzen diese eine Woche lang gefangen. Danach lässt man sie durch die Straßen ziehen, mit bizarr bemalten, spitzen Papiermützen auf ihren Köpfen. Candide wird im Takt einer Hymne ausgepeitscht. Drei Menschen werden verbrannt und Pangloß wird erhängt. Am gleichen Tag erbebt die Erde erneut, und zwar unter einem fürchterlichen Getöse.

Und da steht nun Candide: entsetzt, fassungslos, verwirrt, blutend, zerschunden und schlotternd. Und er denkt bei sich selbst: »Wenn das hier die beste aller Welten ist, wie muss es dann erst auf den anderen aussehen? Dass ich ausgepeitscht wurde, mag noch angehen ... Aber du, mein teurer Pangloß! Du größter unter den Philosophen! Musste ich mit ansehen, wie du gehängt wurdest, ohne zu wissen warum!«⁹

Verstehen wir: Wie die Geschichte so ihren Lauf nimmt, bezeugt Candide, dass Gewalttat, Diebstahl, Mord, Armut und zahllose andere Übel, die den Menschen plagen, vertrauensvoll akzeptiert werden müssen, als Elemente der besten aller Welten. Mit beißendem Sarkasmus geht Voltaire gegen die Auffassung vor, dass Gott immer das Beste tut bzw. dass Er den bestmöglichen Plan für diese Welt erwählt hat. Voltaire kommt zu dem Schluss, dass all das Böse nicht wiedergutzumachen ist, dass wir nicht das Recht haben, einen höheren Sinn in allem menschlichen Leid und den Tragödien zu suchen. Auf diese Art und Weise überhäuft Voltaire die Christen mit Verachtung, die daran glauben, dass Gott ganz gewiss eine gute Absicht mit all den bösen Dingen verfolgt.

Denken Sie einmal kurz darüber nach. Was wäre Ihre Antwort auf die Frage: *Ist dies die beste aller Welten?* Sollte Ihre Antwort »Ja« lauten, dann scheint die Antwort ganz offensichtlich nicht richtig zu sein. Nein, unsere Welt mit all ihrem Leid, ihrer Korruption und ihren endlosen Tragödien kann nicht die beste aller Welten sein. Die bestmögliche Welt kann einzig und allein das Paradies sein!

Aus diesem Grund kann, von der menschlichen Perspektive her betrachtet, niemand ernsthaft behaupten, dies sei die beste aller Welten. Wenn sie es wäre, dann wäre – theoretisch gesehen – keine bessere Welt möglich. Im Hebräerbrief finden wir jedoch dreizehn Mal das Wort *besser*. Dort lesen wir, dass die Glaubenshelden der Bibel »nach einem besseren, das ist himmlischen« Vaterland Ausschau hielten (Hebräer 11,16) und dass Gott etwas Besseres für uns vorgesehen hat (siehe Vers 40). Deshalb ist der Mensch auch so eifrig darum bemüht, die Dinge auf dieser Erde zu verbessern, denn er weiß sehr wohl, dass dies nicht die beste aller Welten sein kann.

Ja, es ist schwierig, mit einer derartigen Antwort ganz und gar zufrieden zu sein. Hinter dieser Angelegenheit steckt weit mehr, als wir auf den ersten Blick erkennen können. Die Bibel lehrt, dass Gott alle Dinge zu Seinem Wohlgefallen und zu Seiner Herrlichkeit erschaffen hat. Wir lesen: »In ihm sind wir auch zu Erben eingesetzt worden, die wir dazu vorherbestimmt sind nach dem Vorsatz dessen, der alles wirkt nach dem Ratschluss seines Willens« (Epheser 1,11; Luther 1984). Wenn alle Dinge der Herrlichkeit Gottes dienen, wenn in der Tat jedes Ereignis der Menschheitsgeschichte – einschließlich der Bosheit des Menschen und der Naturkatastrophen – diesem ewigen Ziel dient, ist es dann nicht angemessen, zu sagen, dass dieser Plan, wenn wir ihn nur einmal aus der Sicht Gottes sehen könnten, wirklich der beste ist? Sieht Gott unsere Tragödien denn aus einer völlig anderen Perspektive? Könnte es sein, dass es einen guten und weisen Grund für all die verrückten Dinge gibt, die auf dieser Welt geschehen?

Voltaire hatte recht, wenn er meinte, dass diese Welt aus unserer Sicht nicht die beste aller Welten ist, doch er irrte sich gewaltig, wenn er annahm, dass es hinter einem Erdbeben keinen uns verborgenen Zweck geben kann. Als Christen sind wir davon überzeugt, dass Gott in der Lage ist, Tragödien zum bestmöglichen Zweck und Ziel zu nutzen. Gott hat Seiner Schöpfung nicht erlaubt, außer Kontrolle zu geraten; Er muss einen moralisch gesehen hinreichenden Grund dafür haben, unsere Schmerzen und un-

ser Leid zu rechtfertigen. Und obwohl wir derartige Katastrophen mit unseren Augen ansehen müssen, sollten wir sie auch aus dem Blickwinkel Gottes sehen lernen, der uns in der Bibel geoffenbart ist. Wir sehen lediglich, wie sich die Begebenheiten in der Zeit ereignen, aber Gott sieht sie von der Ewigkeit her.

Dies ist ganz offensichtlich ein Thema, auf das wir in einem der nächsten Kapitel noch einmal zu sprechen kommen sollten.

Die christliche Hoffnung

Voltaire sieht in den Menschen Insekten, die ein paar Sekunden lang auf einer Ansammlung von Schlamm-Atomen leben und die Ratschlüsse eines unendlichen Schöpfers nicht verstehen können. Und er hat völlig recht – wenn ein Mensch die Bibel ablehnt, wie Voltaire das getan hat. Aber wenn wir das tun, dann bleibt uns weder eine Verheißung noch irgendeine Hoffnung. Wenn der Schöpfer nicht zum Menschen geredet hat, dann haben wir nur die Naturwelt, eine überaus grausame Realität, die uns keinerlei verborgene Botschaften mitteilt. Uns selbst überlassen, können wir niemals den Sinn unserer Existenz herausfinden, ganz zu schweigen von dem Sinn des Schmerzes. William James hat es treffend formuliert, als er gesagt hat, dass wir wie Hunde in einer Bücherei sind: Zwar sehen wir die Buchstaben, aber die Worte können wir weder lesen noch verstehen.

Wenn wir uns jedoch der Bibel zuwenden, dann werden uns Einsichten vermittelt. – Auch wenn wir dort nicht auf jede Frage eine Antwort bekommen, so können wir doch zumindest sehen, dass Gott die Missstände dieses Planeten nicht entgangen sind. Er ist weder uninteressiert daran noch ist Ihm unbekannt, warum Seine Schöpfung aus den Fugen geraten ist. Es besteht nämlich ein großer Unterschied zwischen der Welt, die Gott ursprünglich geschaffen hat, und der Welt, die von Erdbeben, Schlammlawinen und Überschwemmungen heimgesucht wird. Bei uns ist etwas aus den Fugen geraten, und daher wartet unsere Welt auf den Zeitpunkt, an dem Gott alle Probleme beseitigen wird. Wir leben auf einem ehemals vollkommenen Planeten, der zu einem gefallenem

Planeten geworden ist. Und der Grund dafür, dass alles verdorben ist, ist die Sünde.

Paulus hat das im Römerbrief folgendermaßen ausgedrückt:

»Denn ich halte dafür, dass die Leiden der Jetztzeit nicht wert sind, verglichen zu werden mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll. Denn das sehnliche Harren der Schöpfung wartet auf die Offenbarung der Söhne Gottes. Denn die Schöpfung ist der Nichtigkeit unterworfen worden (nicht freiwillig, sondern dessentwegen, der sie unterworfen hat), auf Hoffnung, dass auch die Schöpfung selbst frei gemacht werden wird von der Knechtschaft des Verderbens zu der Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung mitseufzt und mit in Geburtswehen liegt bis jetzt.«

RÖMER 8,18-22

Paulus beginnt damit, dass das gegenwärtige Leid nicht mit der zukünftigen Herrlichkeit derjenigen verglichen werden kann, die Gott kennen. Das Leid wird wiedergutmacht werden; die Zukunft wird eine Entschädigung für die Gegenwart sein. Das letzte Kapitel ist noch nicht geschrieben. Es ist durchaus möglich, dass uns Fragen, auf die wir hier auf dieser Erde keine Antwort erhalten, in der Ewigkeit beantwortet werden.

Und dann verbindet Paulus den Fluch, der über diese Schöpfung gekommen ist, mit der Sünde des Menschen. Er macht deutlich, dass der Mensch die Schuld trägt für seinen sündigen Zustand, dass Gott jedoch die gesamte Schöpfung diesem Fluch unterworfen hat, obwohl sie an der Entscheidung des ersten Menschen unbeteiligt gewesen ist. In der Bibel lesen wir: »Denn die Schöpfung ist der Nichtigkeit unterworfen worden« – doch das nicht freiwillig! Es war der durch die Sünde befleckten Menschheit nicht möglich, in einer vollkommenen und sündlosen Welt zu leben. Deshalb wurde Gottes Schöpfung zum unpersönlichen Opfer der persönlichen Entscheidung Adams, gegen Gott zu rebellieren.

Weil der Mensch unter einen Fluch gekommen ist, befindet sich auch die Natur unter einem Fluch; daher ist *das natürliche Böse* – wenn wir es einmal so nennen wollen – eine Widerspiegelung des moralisch Bösen, insofern dass beide ungezähmt und grausam sind und Schaden anrichten. Die Natur richtet jedoch nicht so viel Böses an, wie sie eigentlich anrichten könnte: Auf Regen folgt Sonnenschein, auf einen Tsunami folgt Ruhe und auf jedes Erdbeben letztendlich Stille. Und auch der Mensch handelt im Allgemeinen nicht so böse, wie er eigentlich handeln könnte. Sondern sein Handeln besteht aus einer Mischung von Gutem und Bösem, wobei oft das Böse die Oberhand gewinnt. Die Natur ist damit ein Spiegel, in dem wir Menschen uns selbst betrachten können.

Im Hurrikan Katrina spiegelt sich das böse Handeln des Menschen wider – kraftvoll, erbarmungslos und planlos grausam. In einem der Sünde gegenüber gleichgültig gewordenen Zeitalter halten uns Naturkatastrophen einen Spiegel vor, der uns erkennen lassen möchte, was Sünde in den Augen Gottes ist. Jede Sünde hinterlässt eine Spur des Todes und der Zerstörung, mit nicht enden wollenden schmerzhaften Konsequenzen. Beide, sowohl die materielle Welt als auch die Menschheit, warten auf die Befreiung, die allein Gott geben kann.

Wir können uns im Kampf gegen die Naturgewalten engagieren, weil uns bewusst ist, dass diese Welt nicht das Normale ist; sie ist nicht mehr das, was sie ursprünglich gewesen ist. Daher kämpfen wir gegen Krankheiten an, rupfen Unkraut aus und benötigen Brennmaterial, um unsere Häuser zu beheizen. Wir kooperieren – soweit das möglich ist – mit der Natur und unterwerfen sie uns, zu unserem eigenen Nutzen. Außerdem kämpfen wir gegen die Sünde in unserem persönlichen Leben, innerhalb unserer Nation und auf der Welt an. Wir bekämpfen den Fluch, wo immer er uns auch begeben mag.

Ja, es ist so, die Schöpfung wartet sehnsüchtig auf ihre Befreiung. Das in diesem Bibelvers gebrauchte griechische Wort beschreibt die Haltung eines Menschen, der nach dem Anbruch der Morgendämmerung der Herrlichkeit Ausschau hält.¹⁰ Die Na-

tur wird so dargestellt, als befände sie sich – in Erwartung ihrer eigenen Befreiung von dem Fluch – sozusagen auf ihren Zehenspitzen. Eines Tages wird sie »zu der Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes« gebracht werden. Gott wird es nicht zulassen, dass die erlösten Menschen für immer in einer unerlösten Umwelt leben müssen. Und so wird mit dem Zeitpunkt, wenn Gottes Volk vollkommen und letztendlich erlöst werden wird, auch die Natur erlöst werden. Wir sehen: Das Beste steht uns noch bevor!

In dieser Hinsicht stimmen wir mit Voltaire überein: Vom menschlichen Blickwinkel aus gesehen ist diese Welt ganz gewiss nicht die beste aller Welten. Aber wir möchten ebenso entschieden behaupten, dass Gott verheißen hat, dass Er diese gegenwärtige Welt neu machen wird. Gott wird den Fluch hinwegnehmen, den die Sünde über uns gebracht hat. Er wird eine ewige Welt gründen, in der Recht und Gerechtigkeit herrschen werden. Eine derartige Hoffnung kann nur dann zur Realität werden, wenn es einen intelligenten und mächtigen Gott gibt, der über all jenen Ereignissen steht, von denen uns die Medien berichten, wenn erneut eine Stadt in Schutt und Asche liegt.

Wind, Regen und ein eingestürztes Haus

Das Lissabonner Erdbeben verursachte eine Trennung zwischen Himmel und Erde – und zwar in ganz Europa.¹¹ Zum einen bewirkte jene Tragödie ein Interesse an den Tröstungen der Religion, ganz besonders an dem christlichen Glauben. Kirchenbesuche nahmen zu, die Menschen waren wieder offener für die ewigen Dinge und verhielten sich erneut der Kirche und Gott gegenüber loyal. Aber das Geschehen beschleunigte auch die Entwicklung des Naturalismus und trug zum Wachstum der säkularen Aufklärung bei.

Der große Philosoph Immanuel Kant schrieb ein Buch über jene Katastrophe und kam zu dem Schluss, dass Erdbeben – durch das Zurateziehen der Physik und der Chemie – wissenschaftlich erklärt werden könnten. Er argumentierte, dass es nicht nötig sei, Gott in die Diskussion über die Ursache eines Erdbebens mit einzubeziehen. Er war der Ansicht, dass Gott nur für Dinge erforder-

lich sei, die nicht anders erklärt werden konnten. Dann jedoch, wenn man erst einmal herausgefunden habe, gemäß welchen Bewegungsgesetzen die Natur agiere, sei Gott zur Erklärung solcher Geschehnisse nicht länger vonnöten.

Das Lissabonner Erdbeben forderte zu einer Entscheidung auf: Die himmlisch ausgerichteten Menschen wurden in Bezug auf ihren Glauben zu mehr Hingabe motiviert; die irdisch Ausgerichteten dagegen wurden darin bestärkt, die Geschehnisse dieser Welt ohne einen Gott zu erklären, der in das Weltgeschehen eingreift. Die Menschen trafen eine Entscheidung. Sie wandten sich entweder an Gott oder in Aufgebrachtheit und Enttäuschung von Ihm ab. Diejenigen, die sich abwandten, taten dies, weil sie ihrer eigenen Sicht der Dinge mehr Vertrauen schenkten als den Aussagen der Bibel.

Naturkatastrophen haben das Potenzial, die Menschheit in zwei Lager zu trennen und das Fundament unserer Werte und unseres Charakters offenzulegen. Sie sind in der Lage, unsere verborgenen Vorlieben und persönlichen Überzeugungen zu offenbaren. Der Herr Jesus erzählte eine Geschichte über eine Naturkatastrophe, die das Gedankengebäude von zwei Menschen offenbarte:

»Jeder nun, der irgend diese meine Worte hört und sie tut, den werde ich mit einem klugen Mann vergleichen, der sein Haus auf den Felsen baute; und der Platzregen fiel herab, und die Ströme kamen, und die Winde wehten und stürmten gegen jenes Haus an; und es fiel nicht, denn es war auf den Felsen gegründet. Und jeder, der diese meine Worte hört und sie nicht tut, der wird mit einem törichten Mann verglichen werden, der sein Haus auf den Sand baute; und der Platzregen fiel herab, und die Ströme kamen, und die Winde wehten und stießen an jenes Haus; und es fiel, und sein Fall war groß.«

MATTHÄUS 7,24-27

Bedenken wir, dass beide Häuser an einem wunderschönen, sonnigen Nachmittag vermutlich nicht voneinander zu unterscheiden

waren. Es war das Unwetter, das den Unterschied zwischen diesen beiden Häusern ans Licht brachte. Katastrophen offenbaren das Fundament unserer Werte, fordern unseren Glauben heraus und offenbaren, wer wir wirklich sind. Wenn wir uns auf die Verheißungen des Herrn gründen, dann wird unser Lebenshaus Bestand haben. Wenn nicht, dann wird es aufgrund unserer eigenen menschlichen Philosophien und unserer begrenzten Weltsicht in sich zusammenfallen.

Für solche, die sich ganz entfernt mit Gott verbunden wissen – gemeint sind solche, die Gott als eine Idee, als ein Konstrukt, als eine letzte Zuflucht in Schwierigkeiten betrachten –, sind Naturkatastrophen lediglich ein weiterer Grund, um Gott und Seiner Fürsorge keinen Glauben zu schenken. Der Glaube derjenigen hingegen, in deren Leben sich Gottes Wort und seine Verheißung bewahrheitet haben, wird die heftigen Attacken sowohl vergangener als auch zukünftiger Katastrophen überleben.

Mit dieser kurzen Einleitung zum Thema Naturkatastrophen verfolge ich zwei Absichten: Erstens müssen wir äußerst vorsichtig sein, dass wir in die Ereignisse nicht vorschnell unsere eigene, ganz besondere Sicht in Bezug auf die Absichten Gottes hineinlesen. Wir haben bereits gesehen, dass der Mensch immer wieder dazu neigt, Katastrophen eine Deutung zu geben, die mit seiner Religion, mit seinem Sündenverständnis und mit seinen eigenen Überzeugungen, die er in Bezug auf Gottes Handeln hat, übereinstimmt. Lassen Sie uns nicht diesem Extrem verfallen.

Doch hüten wir uns auch vor dem gegenteiligen Extrem, dass wir nämlich so tun, als hülle sich die Bibel in Bezug auf jene Dinge in Schweigen. Ich stimme nicht mit dem orthodoxen Theologen David B. Hart überein, der laut *Wall Street Journal* gesagt hat, dass wir nicht das Recht dazu hätten, »widerwärtige Banalitäten oder beschämende Vermutungen über die unergründlichen Beschlüsse Gottes zu verbreiten, dass nämlich all diese Dinge auf eine geheimnisvolle Art und Weise den guten Zielen Gottes dienen.«¹²

Erstens: Wenn Naturkatastrophen nicht den guten Zielen Gottes dienen, dann haben wir es entweder mit einem Gott zu tun, der zu schwach ist, das Böse Seinen höheren Zielen dienen zu lassen, oder mit einem, der zu böse ist, um das Gute und das Rechte zu tun. Nun, es ist in der Tat äußerst gefährlich, wenn jemand behauptet, mehr über Absichten und Ziele Gottes zu wissen, als er tatsächlich wissen kann. Aber es besteht auch die entgegengesetzte Gefahr, dass wir uns – wie gesagt – über das, was uns die Bibel über derartig schreckliche Ereignisse mitteilt, in Schweigen hüllen. Naturkatastrophen haben eine wichtige Botschaft, die wir auf keinen Fall ignorieren dürfen.

Zweitens müssen wir erkennen, dass das Fragen nach dem Warum von Naturkatastrophen der Frage, warum Menschen sterben, ähnelt. Stündlich sterben auf diesem Planeten 6000 Menschen, die meisten von ihnen unter Qualen – vergleichbar mit den Qualen derjenigen, die durch ein Erdbeben oder eine Flutwelle sterben. Tagtäglich verhungern auf dieser Erde weitaus mehr Kinder als die Gesamtzahl der Menschen, die an der Golfküste durch Wirbelsturm Katrina ums Leben gekommen sind. Der einzige Grund, warum Naturkatastrophen unsere Aufmerksamkeit erregen, ist, dass sie die Anzahl der Menschen, die tagtäglich ums Leben kommen, auf eine dramatische Art und Weise erhöhen. Wie der Tod selbst werden uns auch Naturkatastrophen so lange begleiten, bis Gott die gegenwärtige Ordnung der Dinge ändern wird. Und außerdem – und darauf werde ich später noch zu sprechen kommen – steht der Menschheit die schlimmste Naturkatastrophe noch bevor.

Im nächsten Kapitel werden wir uns mit der Frage beschäftigen, welche Rolle Gott bei Naturkatastrophen spielt. Handelt es sich bei ihnen um Gottes Handeln? Sollten wir Gott in Schutz nehmen, indem wir sagen, dass derartige Katastrophen ganz einfach die Folge der gefallenen Schöpfung sind? Oder sollten wir dem Teufel für all diese Dinge die Schuld geben? Und schließlich: Was folgt aus den Antworten auf diese Fragen?

FRAGEN

1. Glauben Sie, dass Gott möchte, dass wir in Bezug auf Seine Absichten, die Er mit Naturkatastrophen verfolgt, nach Antworten suchen?
2. Auf welche Art und Weise spiegeln Naturkatastrophen das Böse im Menschen wider?
3. Wie legen Naturkatastrophen »die Grundlage unserer Werte und unseres Charakters« offen? In welcher Hinsicht offenbaren sie unser Innenleben?
4. Was halten Sie von Immanuel Kants Vorstellung, dass es dann, wenn Naturkatastrophen erst einmal durch die Naturgesetze erklärt werden können, unnötig sein wird, Gott in die Diskussion mit einzubeziehen?

Trägt Gott die Verantwortung dafür?

Ich hörte von einer Gruppe von Pastoren, die nach einem Erdbeben in Kalifornien zu einem Gebetsfrühstück zusammenkamen. Als sie über die in Schutt und Asche liegenden Gebäude sprachen, waren sie der übereinstimmenden Auffassung, dass Gott auf keinen Fall etwas mit dieser Katastrophe zu tun habe. Wir leben nun einmal in einer gefallenen Schöpfung, so schlussfolgerten sie, und daher kommt es infolge bestimmter Naturgesetze zu derartigen Erdbeben. Doch dann *dankte* erstaunlicherweise einer der Pastoren *Gott* in einem Abschlussgebet für den Zeitpunkt des Erdbebens. Das Erdbeben hatte sich nämlich um fünf Uhr morgens ereignet und damit zu einem Zeitpunkt, als noch nicht so viele Fahrzeuge auf den Schnellstraßen und Fußgänger unterwegs waren. Und dann, als der Pastor sein Gebet beendet hatte, bejahten seine Kollegen das Gesagte mit einem herzlichen »Amen«.

Die Frage stellt sich: Hatte Gott mit dem Erdbeben nun etwas zu tun oder nicht? Warum sollten wir Gott für den richtigen Zeitpunkt eines Erdbebens danken, wenn Gott bei derartigen Geschehnissen lediglich ein »interessierter Beobachter« ist? Warum sollten wir Gott darum bitten, uns vor derartigen Katastrophen zu bewahren, wenn Gott gar keinen direkten Einfluss auf die Geschehnisse unserer gefallenen Welt hat?

Im Grunde weiß der Mensch, dass Gott über alles die Herrschaft ausübt.

»Nein, Gott! Nein, Gott! Nein, Gott!«

Das waren die Worte eines Mannes, der ganz offensichtlich der Ansicht war, dass Gott *irgendetwas* mit dem Hurrikan Katrina zu tun hatte.

Er war einer von vielen, die betend zum Dachboden geklettert waren, um dem Hochwasser und dem Sturm zu entkommen. Viele

Menschen, die jahrelang nicht – wenn überhaupt jemals – gebetet hatten, schrien zu Gott, als sich jene Tragödie ereignete.

In den USA sind Tornados in bestimmten Gebieten keine Seltenheit. 1999 durchsuchten – nachdem Dutzende von schrecklichen Tornados in Oklahoma und in Teilen von Kansas gewütet hatten – Hunderte von heimatlosen Familien den übrig gebliebenen Schutt. Eine riesige Windhose fegte vier Stunden lang über das Land. Dabei kamen mindestens 43 Menschen ums Leben, wurden mehr als 1500 Häuser und Hunderte von Geschäften zerstört. Der Sturm wurde (auf der Fujita-Skala) als F5 klassifiziert. Dabei handelt es sich um die höchste bisher beobachtete Wirbelsturm-Kategorie, bei der es zu Windstärken von mehr als 419 Kilometern pro Stunde kommt.¹

Statistiken allein besagen recht wenig. Denken Sie jedoch an das zweijährige Kind, das von der Hand seines Vaters losgerissen wurde und mehrere Meter durch die Luft geschleudert wurde, bis es dann schließlich wieder auf der Erde landete. Oder stellen Sie sich den Vater vor, der in einen Wirbelsturm-Schutzraum gekrochen war, nur um dann, als sich dieser mit Wasser füllte, darin zu ertrinken.

Auch der Tsunami von 2004 brachte entsetzliches Leid über eine unvorbereitete Bevölkerung. Über das Leid, das Überlebende eines Erdbebens zu erdulden haben, habe ich bisher keinen Bericht gelesen, der ergreifender war als folgende Aufzeichnungen über ein Erdbeben, das sich vor einigen Jahren in der Türkei ereignet hat. Wenn man das Ganze so liest, kann man die Angst der betroffenen Menschen ein wenig nachempfinden:

Man hat die Wahl zwischen zwei Arten von Hölle: Entweder man liegt auf durchnässten Decken auf einem schlammigen Feld oder auf einem Waldboden im Regen oder man sucht sich irgendeinen Ort auf dem Gehsteig der Stadt und schläft dort in den Ruinen, wo die Ratten zu Hause sind und die Toten noch immer zu Tausenden umherliegen.

Die umherirrenden Menschen in diesem ca. 320 Kilometer

breiten verwüsteten Gebiet in der industrialisierten Nordwest-Türkei haben ihre Wahl getroffen. Viele von ihnen werden in die Berge gehen. Sie sind derart geschockt und traumatisiert, dass sie beinahe nicht mehr fähig sind, noch Trauer für diejenigen, die gestorben sind, zu empfinden. Sie kennen nur noch einen Gedanken – weg von diesem trostlosen Ort, den sie einst ihr Zuhause nannten.

Mit jeder verstreichenden Stunde werden einst mit Leben gefüllte Ortschaften beinahe zu menschenleeren Städten, denn mehr als 250 000 Menschen haben sich damit abgefunden, dass ein Leben dort nicht länger möglich ist. Der entstandene Schaden ist derart gewaltig, dass vier große Städte ... ausradiert worden sind. Nicht ein einziges Haus in einer Kette von Orten, die von Istanbul bis nach Adapazari reicht, ist sicher genug, um länger darin wohnen zu können. ...

Gestern regnete es erneut ununterbrochen. Diejenigen, die noch hier sind, haben sich in schwarze Müllsäcke bzw. weiße Betttücher gehüllt und laufen deshalb entweder als schwarze bzw. weiße Geister umher oder suchen irgendein Fleckchen, an dem sie schlafen können.²

Bevor wir auf die Rolle Gottes bei diesen Tragödien zu sprechen kommen, sollten wir zuerst einen Moment innehalten und über das enorme Leid, das Menschen auf diesem Planeten durchzustehen haben, nachdenken. Wie der weinende Prophet Jeremia müssen auch wir sagen: »Mach dich auf, klage in der Nacht beim Beginn der Nachtwachen, schütte dein Herz aus wie Wasser vor dem Angesicht des Herrn; hebe deine Hände zu ihm empor für die Seele deiner Kinder, die vor Hunger verschmachten an allen Straßenecken!« (Klagelieder 2,19).

Wir können die gewaltigen Ausmaße einer solchen Katastrophe einfach nicht erfassen. Wir denken an die Flutwellen von Honduras im Jahr 1998, denen 22 000 Menschen zum Opfer fielen und durch die eine halbe Million Menschen obdachlos wurden. Und dann, in dem darauffolgenden Dezember, kamen in Venezue-

la in nur wenigen Tagen schätzungsweise 50 000 Menschen durch Schlammlawinen ums Leben. Die Medien zeigen uns die Bilder von der Armut, den Waisen, dem schmutzigen Wasser und den verwüsteten Städten. Und dann, nur einige Tage später, beherrschen neue Schlagzeilen die Medien, jene Menschen jedoch müssen mit der Tragödie für den Rest ihres Lebens fertig werden.

Sollen wir Gott von aller Verantwortung freisprechen?

Da Naturkatastrophen an sich ein äußerst schlechtes Licht auf Gott werfen, ist es nur allzu verständlich, dass viele Menschen – und ich spreche hier von Christen – Gott von jeder Verantwortung für diese furchtbaren Ereignisse freisprechen möchten. Ganz offen gesagt, wollen sie Ihn »von jeder Verantwortung freisprechen«, um das Bild eines liebenden Gottes aufrechtzuerhalten. In der Absicht, Gottes Ruf zu wahren, haben viele den Versuch unternommen, den Abstand zwischen der Natur und Gott so groß wie möglich zu machen. Einige versuchen dies, indem sie von Gott als von einem fürsorglichen Beobachter sprechen. Andere präsentieren uns einen schwachen Gott, der recht wenig gegen diese Unglücksfälle tun kann, oder sogar einen Gott, der dem Teufel unterliegt.

Beginnen wir zuerst einmal mit denen, die sich für einen schwachen Gott entschieden haben – eine Gottheit, die anscheinend unfähig ist, zu verhindern, dass unser Planet von einer Katastrophe nach der anderen heimgesucht wird. Tony Campolo befürchtet, dass wir die Menschen vom christlichen Glauben wegtreiben, wenn wir behaupten, dass Gott für die Naturkatastrophen »verantwortlich« sei oder dass Er sie bewirke, um damit ein höheres Ziel zu verwirklichen. Er sagt, dass wir – da Gott nicht der Urheber des Bösen ist – gut daran täten, auf solche Personen wie auf den Rabbiner Harold Kushner zu hören, »der die Ansicht vertritt, dass Gott in Wahrheit gar nicht so mächtig ist, wie das immer wieder behauptet wird. Es ist nämlich nirgendwo in den hebräischen Schriften (d.h. im Alten Testament) davon die Rede, dass Gott allmächtig sei. Kushner weist darauf hin, dass Allmacht ein Konzept der griechischen Philosophie ist, das nicht in der Bibel zu finden

ist. Die hebräische Bibel besagt lediglich, dass Gott mächtig ist. Und dies bedeutet, dass Gott viel mächtiger ist als alle Kräfte des Universums zusammengenommen.«

Campolo verweist auf die hebräische Bibel, die seiner Auffassung nach besagt, dass Gott zwar mächtig ist, nicht jedoch allmächtig. Dies hat einen kosmischen Kampf zwischen den Mächten der Finsternis und den Mächten des Lichtes zur Folge. Die gute Nachricht sei, dass Gott am Ende triumphieren wird. Heute sei es jedoch anders: »Als die Flutwelle über die Golfküste hinwegfegte«, so schreibt Campolo, »war Gott der Erste, der geweint hat.«³

Ich stimme Campolo zu, dass die vorschnelle und oberflächliche Aussage, Leiden sei ein Teil des Planes Gottes, Trauernde nicht wirklich zu trösten vermag. Derartige Antworten, denen es an dem nötigen Mitleid und Verständnis fehlt, werden die Menschen, anstatt sie in Gottes Arme zu treiben, von Ihm wegtreiben. Manchmal ist es besser, wenn wir einfach nur schweigen. Es ist besser, im Namen Gottes zu handeln, als zu meinen, man hätte den Auftrag, etwas im Namen Gottes zu sagen. Später in diesem Buch werden wir uns detaillierter damit beschäftigen, wie wir den Opfern einer Katastrophe helfen können, die Dinge recht zu deuten. Aber ich möchte noch hinzufügen, dass wir äußerst furchtsam sein müssen, wenn menschliches Leid tatsächlich nicht Bestandteil des göttlichen Planes sein sollte. Denn dann wissen wir auch nicht, was außerdem in Gottes Universum noch so alles schief läuft und daher nicht Teil Seines Planes ist.

Tony Campolo erinnert mich an William James, den bekannten US-amerikanischen Erzieher, der lehrte, dass das Böse nur deshalb existiere, weil Gott es nicht überwinden konnte – dass es jedoch mit unserer Hilfe vielleicht doch noch überwunden werden könne und dass damit die Finsternis schließlich vom Licht vertrieben werden würde. Leider konnte uns James – da er Humanist war – nicht versichern, dass Gott am Ende der Sieger sein wird, und zwar deshalb, weil es so ja den Anschein hat, dass die sich gegenüberstehenden Mächte relativ gleich stark sind.

Vielleicht haben Sie schon einmal von der Lehre des Neo-

sozinianismus gehört (im englischen Sprachraum als »Open Theism« bzw. »Openness of God« bezeichnet), die zu einer Trennung innerhalb der Evangelikalen geführt hat. Einige sind nämlich der Meinung, dass die Zukunft für Gott – da Sein Wissen begrenzt sei –, »offen« ist. Sie vertreten die Ansicht, dass Er nicht wüsste, was genau zu einem bestimmten Zeitpunkt passieren wird. Und dies treffe, da wir freie Wesen sind, ganz besonders auf unsere Entscheidungen zu. Er wüsste nicht einmal im Voraus, welche Wahl wir treffen werden, sondern wüsste dies erst dann, wenn wir sie getroffen haben. Ebenso wenig, so meinen sie, wüsste Er, was die Naturgewalten tun würden, bis es geschehen wäre. Er schaut ganz einfach zu – so ähnlich, wie auch wir das tun –, was geschehen wird. Diesem Gottesbild zufolge war Gott überrascht, als sich der Wirbelsturm Katrina ereignet hat. Er hat ganz einfach geweint bis zu dem Zeitpunkt, in dem Er sich entschieden hat, was Er tun würde.

Und damit schreibt Tony Campolo von einem Gott, der nicht allmächtig ist und der sich des Wirbelsturms erst dann annehmen konnte, als sich die Katastrophe bereits ereignet hatte – ein Gott, der zwar weint, der jedoch Zeit braucht, um zu handeln. Wie kann man einem derartigen Gott vertrauen? Campolo versichert uns, dass Gott am Ende triumphieren wird, doch wie kann er sich dessen so sicher sein? Wenn Gott angesichts eines Wirbelsturms machtlos ist, wie zuversichtlich können wir dann sein, dass Er am Ende der Sieger über alle Naturgewalten und über den Teufel sein wird? Der Glaube an einen Gott, der begrenzt ist, mag Gott in Bezug auf Katrina von aller Verantwortung freisprechen, stellt jedoch zugleich Seinen Endzeit-Sieg infrage. Wenn das Beste, das Gott tun kann, ist, dass Er um uns weint, dann sollten wir es Ihm wohl besser gleichtun und mit Ihm weinen – ja, vielleicht sogar *um* Ihn weinen.

Lassen Sie uns zum Eigentlichen kommen: Lehrt das Alte Testament tatsächlich, dass Gott nicht allmächtig ist? Wäre es nicht äußerst seltsam, wenn der Gott, der alles erschaffen hat, nicht in der Lage sein sollte, die Herrschaft über die von Ihm ins Dasein

gerufene Schöpfung auszuüben? Und selbst ein Gott, der lediglich mächtig ist, hätte zumindest die meisten Naturkatastrophen verhindern können. Selbst dann, wenn das Alte Testament hinsichtlich der Macht Gottes unklar wäre – was es nicht ist! –, was ist mit dem Neuen Testament? Äußert sich das Neue Testament in Bezug auf diesen Punkt nicht ziemlich eindeutig? Ein machtloser Gott, der lediglich weint, kann wohl kaum Trost geben. Und was noch hinzukommt: Dieser Gott ist nicht der Gott der Bibel!⁴

Wenden wir uns nun der zweiten Art und Weise zu, auf der Christen zu begründen versuchen, dass Gott nichts mit den Naturkatastrophen zu tun hat. Sie lehren Folgendes: Nicht Gott ist für das, was geschieht, verantwortlich, sondern der Teufel. Er ist derjenige, der hinter den Katastrophen steckt. Gott hat die Welt erschaffen und lässt sie nun – so behaupten sie – gemäß bestimmten Gesetzen ablaufen; die Natur ist gefallen und der Satan, der Gott dieser Welt ist, richtet durch Naturkatastrophen große Verwüstungen an.

Wir haben bereits erwähnt, dass die Natur tatsächlich gefallen ist: »So sei der Erdboden verflucht um deinetwillen [um Adams willen]: Mit Mühsal sollst du davon essen alle Tage deines Lebens; und Dornen und Disteln wird er dir sprossen lassen, und du wirst das Kraut des Feldes essen« (1. Mose 3,17-18). Ich hörte die Geschichte eines Mannes, der einen Großteil seiner Zeit damit verbrachte, die Landschaft zu verschönern und einen Blumengarten zu hegen und zu pflegen. Als ihn eines Tages ein Freund besuchte, bewunderte dieser den Anblick und sagte: »O, wie wunderbar Gott dieses Fleckchen Erde doch gemacht hat!« Worauf der Gärtner erwiderte: »Nun ja, Sie hätten mal sehen sollen, wie es hier aussah, als sich Gott darum noch allein gekümmert hat!« Eines sollte ganz offensichtlich sein: Wenn wir Schönheit und eine gewisse Symmetrie auf einer Erde, auf der ein Fluch liegt, haben möchten, dann müssen wir den Garten fortwährend hegen und pflegen.

Die Heilige Schrift macht ganz deutlich, dass die Natur gefallen ist und dass der Satan tatsächlich bei den Naturkatastrophen seine Finger im Spiel hat. Ein Beispiel dafür finden wir im Buch

Hiob. Dort gab Gott Satan die Gewalt, seine Hand an Hiobs Kinder zu legen. Satan handelte unter Gottes Regie und innerhalb der ihm von Gott auferlegten Beschränkungen. Er nutzte Blitze (Feuer Gottes vom Himmel), um die Schafe und die Diener zu töten, und einen Sturm, um alle zehn Kinder Hiobs umzubringen. Hier haben wir den Beweis dafür – wenn wir tatsächlich einen Beweis dafür benötigen –, dass die satanischen Mächte tatsächlich etwas mit den Naturkatastrophen, die über unseren Planeten hereinbrechen, zu tun haben können.

Nun, was für einen Schluss sollen wir daraus ziehen? Bedeutet das, dass Gott keinen Einfluss auf die Natur nimmt? Verfolgt Er tatsächlich hinsichtlich derartiger Tragödien eine Politik der »Nichteinmischung«? Ist Gott deshalb von aller »Verantwortung« befreit? Die Antwort lautet ganz eindeutig: *Nein!*

Doch wir müssen an diesem Punkt besonders sorgfältig vorgehen.

Wir müssen gut zwischen der *unmittelbaren* Ursache dieser Ereignisse und ihrer *letzten* Ursache unterscheiden. Die unmittelbare bzw. direkte Ursache für die Blitze und für den Sturm, durch die Hiobs Kinder ums Leben kamen, war die Macht Satans. Doch passen wir hier gut auf: Es war Gott, der Satan die Macht gab, jene Verwüstungen anzurichten, und es war Gott, der Satan Grenzen setzte, der ihm ganz genau mitteilte, was er tun durfte und was nicht. Aus diesem Grund schreibt Hiob den Tod seiner Kinder ganz zu Recht nicht etwa dem Teufel zu, sondern er sagt: »Der *Herr* hat gegeben, und der *Herr* hat genommen, der Name des Herrn sei gepriesen!« (Hiob 1,21; Hervorhebung hinzugefügt).

Von der wissenschaftlichen Perspektive her gesehen, werden Erdbeben durch Verwerfungen unterhalb der Erdkruste bewirkt; genauer gesagt: Die oberen Schichten der Erde bewegen sich in die eine Richtung, während sich die unteren Schichten allmählich in die entgegengesetzte Richtung bewegen. Die unmittelbare Ursache eines Tornados oder einer Windhose sind instabile atmosphärische Bedingungen in Verbindung mit einer warmen, feuchten Luft. Ein Wirbelsturm entsteht, wenn eine große Luftmasse durch die Wär-

me des Meeres aufgeheizt und angefacht wird. Ganz gleich, ob diese Wettermuster nun im Einzelfall durch Satan ausgelöst werden oder nicht, über eines können wir uns ganz sicher sein: Der letztendliche Auslöser all dieser Geschehnisse ist in jedem Fall Gott. Er lenkt die Natur entweder direkt oder indirekt. Doch ob so oder so: Letztendlich übt Gott über die gesamte Schöpfung die Herrschaft aus. Schließlich ist Er der Schöpfer und Erhalter aller Dinge. Wir singen mit Isaac Watts:

*Es gibt keine Pflanze oder Blume auf dieser Erde,
durch die Gottes Herrlichkeit nicht sichtbar werde.
Wenn Wolken aufziehen und schwere Stürme wehn,
dann lässt Gott den Befehl Seiner Herrschaft ergehn.*

Gott hat nicht etwa die Zuständigkeit für Katastrophen an seinen unseligen Erzrivalen, den Teufel, abgetreten, sodass Er diesen Bereich heute nicht mehr überwacht und damit die Oberherrschaft über die Natur nicht mehr ausübt. Kein Erdbeben ereignet sich, kein Tornado wütet, kein Tsunami schwemmt ganze Dörfer hinweg, es sei denn, dass Gott zuvor Sein Einverständnis dazu gegeben hat.

Erstens betonen viele Theologen – Theologen, die bejahen, dass Gott der Herr über die Natur ist –, dass Gott Naturkatastrophen nicht *anordnet*, sondern dass Er sie lediglich *zulässt*. Dies mag eine hilfreiche Begrifflichkeit sein, besonders wenn wir daran denken, dass Gott es im Buch Hiob zulässt, dass Satan Hiob durch Katastrophen erprobt. Lassen Sie uns jedoch nicht vergessen, dass der Gott, der Naturkatastrophen zulässt, genauso gut zulassen kann, dass sie *nicht* geschehen. Allein die Tatsache, dass Er sie zulässt, macht deutlich, dass sie in den Bereich Seiner Vorsehung und Seines Willens fallen. Martin Luther hatte recht, wenn er sagte: »Selbst der Teufel ist der Teufel Gottes.«

Zweitens – und dies ist bedeutsam – lesen wir in der Bibel manchmal davon, dass Gott nicht durch mittelbare bzw. indirekte Ursachen, sondern unmittelbar bzw. direkt in die Natur eingreift.

Als die Jünger Jesu einmal mit ihrer Weisheit am Ende waren und davon ausgingen, dass sie im stürmischen See ertrinken würden, stand Jesus Christus von Seinem Schlaflager auf und sprach zu den Wellen: »Schweig, verstumme!« Dies hatte eine unmittelbare Auswirkung: »Und der Wind legte sich, und es trat eine große Stille ein« (Markus 4,39).

Derselbe Christus hätte Ähnliches zu den Flutwellen von Honduras oder zu dem Regen, der die Schlammlawinen in Venezuela ausgelöst hat, sagen können, und sie hätten Ihm auf Sein Wort hin gehorcht. Mit einem Wort des Herrn wäre der Tsunami in Südostasien zu Ende gewesen, und zwar noch bevor er überhaupt eingesetzt hätte. Schauen wir einmal, wie die Heilige Schrift eine Flutwelle und einen Tsunami aus der Sicht Gottes beschreibt: »Der seine Obergemächer im Himmel gebaut und seine Gewölbe über der Erde gegründet hat; der die Wasser des Meeres ruft und sie ausgießt über die Fläche der Erde: Herr ist sein Name« (Amos 9,6).

Drittens: Wenn die Himmel die Herrlichkeit Gottes erzählen, wenn es wahr ist, dass Gott Sein Wesen durch die Segen bringende Seite der Natur offenbart, sollte es dann nicht ebenso einleuchten, dass auch Naturkatastrophen etwas von dem Wesen Gottes offenbaren? Es gibt in der Bibel keinen Anhaltspunkt dafür, dass der Gott, der die Sterne erschaffen hat – und dafür sorgt, dass jeder von ihnen seinen ihm zugewiesenen Platz bzw. seine Bahn bewahrt –, sich auch nur irgendwie aus der Natur zurückgezogen hätte. Wenn uns die Natur ein ausgewogenes Bild Gottes geben soll, dann sollte wohl in ihr auch etwas von den Strafgerichten Gottes zu sehen sein: »Alles, was dem Herrn gefällt, tut er in den Himmeln und auf der Erde, in den Meeren und in allen Tiefen; der Dünste aufsteigen lässt vom Ende der Erde, der Blitze macht zum Regen, der den Wind herausführt aus seinen Vorratskammern« (Psalm 135,6-7).

Mit diesem Thema werden wir uns in dem nächsten Kapitel beschäftigen.

Katastrophen in der Bibel

Nachdem sich der Tsunami ereignet hatte, wurde ein vermeintlich christlicher Kleriker gefragt, ob Gott irgendetwas mit diesem Unglück zu tun hätte – worauf er mit »Nein« antwortete. »Die Frage nach dem Warum dieser Katastrophe erfordert keine *theologische*, sondern eine *geologische* Antwort.« Lesen wir eigentlich in ein und derselben Bibel? Oder liest dieser Mann zwar in derselben Bibel, schenkt ihren Worten jedoch keinen Glauben?

Wer brachte in den Tagen Noahs die Flut über die Erde? Gott sprach: »Denn ich, siehe, ich bringe die Wasserflut über die Erde, um alles Fleisch unter dem Himmel zu verderben, in dem ein Hauch des Lebens ist; alles, was auf der Erde ist, soll ver scheiden« (1. Mose 6,17). Gott bestimmte sowohl den Beginn als auch die Dauer und die Intensität des Regens. Und alles geschah auf Sein Wort hin. Es wäre sicher äußerst schwer gewesen, Noah davon zu überzeugen, dass Gott mit dem Unwetter nichts zu tun hatte und dass daher das Beste, was Gott tun konnte, als die Flut einsetzte, war, Tränen zu vergießen.

Wer brachte die Plagen über Ägypten, den Hagel und die Finsternis, die man beinahe fühlen konnte? Wer ließ die Sonne stillstehen, sodass Josua den Krieg gewinnen konnte? Wer verschloss den Himmel in den Tagen Elias und gab später, als Antwort auf dessen Gebet hin, wieder Regen? Wer sandte das Erdbeben, als sich die Rote Korahs gegen Mose auflehnte? Letztgenanntes Ereignis ist in Bezug auf unser Thema von besonderem Interesse:

»Und es geschah, als er [Mose] alle diese Worte ausgeredet hatte, da spaltete sich der Erdboden, der unter ihnen war, und die Erde öffnete ihren Mund und verschlang sie und ihre Familien und alle Menschen, die Korah angehörten, und die ganze Habe. Und sie fuhren lebendig in den Scheol hinab, sie und alles, was ihnen angehörte; und die Erde bedeckte sie, und sie wurden mitten aus der Versammlung vertilgt.«

4. MOSE 16,31-33

Wie kann da noch irgendjemand meinen, dass Gott nicht die letzte Ursache von Katastrophen wäre?

Der biblische Autor lässt nicht den geringsten Zweifel aufkommen, wer den Sturm herbeigeführt hatte, der letztlich dazu führte, dass Jona von den Seeleuten über Bord geworfen wurde: »Da warf *der Herr* einen heftigen Wind auf das Meer, und es entstand ein großer Sturm auf dem Meer, sodass das Schiff zu zerbrechen drohte« (Jona 1,4; Hervorhebung hinzugefügt).

Zwar wollten die Seeleute sich nicht sogleich der Unheil bringenden Fracht entledigen. Dann jedoch lesen wir: »Und sie nahmen Jona und warfen ihn ins Meer. Da ließ das Meer ab von seinem Wüten« (Vers 15). Es hat den Anschein, dass die Bibel – im Gegensatz zu einigen Theologen – nicht annähernd so besorgt um den Ruf Gottes ist. Denn Gottes Wort bringt ganz unmissverständlich zum Ausdruck, dass Gott derjenige ist, der den Stürmen, dem Regen und den Katastrophen auf dieser Erde gebietet.

Nun, was haben diese Geschichten gemeinsam? Erstens wird deutlich, dass Gott jede noch so kleine Einzelheit bestimmt hat. Ob es sich um ein Erdbeben, einen wütenden Sturm oder einen Wolkenbruch handelte: All jene Dinge begannen und endeten auf Gottes Wort bzw. Befehl hin. Zweitens: Bei den Ereignissen handelte es sich größtenteils um Strafgerichte Gottes. Sie waren der Ausdruck des Zornes Gottes, und zwar gegenüber jeder Art von Ungehorsam. In der alttestamentlichen Zeit bewirkten Strafgerichte für gewöhnlich eine Trennung zwischen den Gerechten und den Gottlosen – was allerdings heutzutage, wie wir in dem nächsten Kapitel noch sehen werden, nicht (immer) der Fall ist. Und doch zählten auch damals manchmal Gerechte zu den Opfern der Strafgerichte Gottes. Die Kinder Hiobs kamen nicht deshalb ums Leben, weil sie so gottlos waren, sondern weil Gott ihren Vater erprobte.

Andererseits hat Gott sowohl im Alten als auch im Neuen Testament Seinem Volk Erdbeben *zur Hilfe* gesandt. Sauls Sohn Jonathan tötete im Verlauf eines Kampfes einen Philister, und wir lesen: »Und ein Schrecken entstand im Lager, auf dem Feld und

unter dem ganzen Volk; die Aufstellung und der Vernichtungszug, auch sie erschranken; *und das Land erbehte, und es wurde zu einem Schrecken Gottes*« (1. Samuel 14,15; Hervorhebung hinzugefügt).

Und im Neuen Testament lesen wir davon, dass Paulus und Silas durch ein Erdbeben aus dem Gefängnis befreit wurden: »Um Mitternacht aber beteten Paulus und Silas und lobten Gott; die Gefangenen aber hörten ihnen zu. Plötzlich aber geschah ein großes Erdbeben, sodass die Grundfesten des Gefängnisses erschüttert wurden; sofort aber öffneten sich alle Türen, und die Fesseln aller wurden gelöst« (Apostelgeschichte 16,25-26).

Erdbeben tragen die Handschrift Gottes.

Sollten Sie jedoch noch immer irgendwie daran zweifeln, dass Gott die letztendliche Kontrolle über die Natur ausübt, dann möchte ich Ihnen die folgenden Fragen stellen: Haben Sie Gott schon einmal anlässlich einer Hochzeit darum gebeten, dass Er angemessenes Wetter schenken möchte? Haben Sie in Zeiten der Trockenheit einmal darum gebeten, dass Gott Regen schenken möge? Haben Sie Gott schon einmal, während eines heftigen Unwetters, um Bewahrung gebeten? Viele Menschen, die der Ansicht sind, Gott habe überhaupt nichts mit dem Wetter zu tun, ändern ziemlich schnell ihre Meinung, wenn sich gegen sie mit einem Mal dunkle Wolken zusammenbrauen. Wir können einerseits bekunden, Gott habe nichts mit diesen Ereignissen zu tun, und dann doch andererseits durch unser Gebet erkennen lassen, dass letztendlich Gott für das Wetter verantwortlich zeichnet.

Besagte Gruppe von Pastoren in San Francisco dankte Gott zu Recht dafür, dass Er das Erdbeben am frühen Morgen geschehen ließ, also zu einem Zeitpunkt, als noch ziemlich wenig Verkehr auf den Schnellstraßen herrschte. Sie lagen jedoch völlig falsch, als sie meinten, Gott trage keinerlei »Verantwortung« für die geschehene Tragödie. Gott trug nämlich ganz eindeutig die »Verantwortung« dafür – und das sowohl von der Bibel als auch von der Logik her. Und das kann auch nicht anders sein.

Eines jedoch ist äußerst wichtig: Wenn sich die Natur nicht in

Gottes Händen befindet, dann befinde auch ich mich nicht in Seinen Händen. Dann – wenn ich zu einem Opfer einer Naturkatastrophe werden würde – wäre es gut möglich, dass ich in der Katastrophe entgegen dem Willen und den Zielen Gottes ums Leben käme. Der Herr Jesus versichert jedoch Seinen Kindern, dass sie in Seiner liebevollen Hand ganz sicher aufgehoben sind: »Werden nicht fünf Sperlinge für zwei Cent verkauft? Und doch ist nicht einer von ihnen vor Gott vergessen. Aber selbst die Haare eures Hauptes sind alle gezählt. So fürchtet euch nicht; ihr seid vorzüglicher als viele Sperlinge« (Lukas 12,6-7). Der Gott, der für die Lilien des Feldes und für die winzigen Sperlinge Sorge trägt, dieser Gott übt auch die Herrschaft über die Naturgewalten aus.

Wollen wir Gott etwa des Bösen beschuldigen?

Nun, wenn Gott die letztendliche Ursache aller sich ereignenden Dinge ist, beinhaltet das denn nicht, dass Er damit auch zu der Ursache des Bösen gemacht wird? Ist Gott denn nicht der Geber von allem Guten, Vollkommenen und Nützlichen? Wie kann Gott gut sein, wenn Er Dinge zulässt bzw. anordnet, die sich derart zerstörerisch und schmerzlich auf den Menschen auswirken? Wenn wir die Macht hätten, ein Erdbeben zu verhindern – wenn wir die Macht gehabt hätten, den Tsunami aufzuhalten –, dann hätten wir dies doch ganz bestimmt getan, oder etwa nicht? Denken wir nur einmal an die Kinder, die zu Waisen werden, wenn eine Naturkatastrophe über sie hereinbricht. Oder denken wir an diejenigen, die zu Witwen werden, oder an die erschöpften Vorräte und an die frischen Gräber. Trifft Gott für all diese Dinge die Schuld?

Wie wir bereits erwähnt haben, sind Naturkatastrophen, von der eigentlichen Bedeutung des Wortes her, an sich nichts Böses. Wenn sich z.B. mitten im Ozean ein Tsunami ereignen würde, dem keine Menschen zum Opfer fallen würden, dann würden wir das Ganze wohl kaum als etwas Böses bezeichnen. Erst wenn Menschen dabei zu Schaden kommen, dann bezeichnen wir eine derartige Katastrophe als böse, weil sie unfassbares menschliches Leid mit sich bringt.

Doch wir sollten uns einmal ganz ehrlich die folgende Frage stellen: Trägt Gott tatsächlich die Schuld an all den zerstörerischen Katastrophen, die derart schreckliches Leid über die Menschen bringen? Das Wort *Schuld* beinhaltet, dass jemand etwas Falsches getan hat. Und aus diesem Grund bin ich der festen Überzeugung, dass dieses Wort in Bezug auf den allmächtigen Gott völlig unangebracht ist. Selbst die Aussage, Gott sei für Naturkatastrophen verantwortlich, ist nicht besonders glücklich, denn das Wort *verantwortlich* beinhaltet normalerweise Rechenschaft. Doch Gott ist niemandem Rechenschaft schuldig: »Unser Gott ist in den Himmeln; alles, was ihm wohlgefällt, tut er« (Psalm 115,3). Daher ist das Beste, dass wir ganz einfach sagen, dass Gott die Herrschaft bzw. die Gewalt über alles ausübt, was auf diesem Planeten vor sich geht – sei dies nun direkt oder indirekt.

Zuerst einmal möchte ich folgender Aussage uneingeschränkt zustimmen: Für Gott gelten andere Regeln! Nehmen wir einmal an, Sie würden miterleben, wie ein Kleinkind in einen Swimmingpool fällt, würden dieses Kind jedoch nicht aus dem Wasser herausziehen, dann würden Sie der *unterlassenen Hilfeleistung* angeklagt werden. Im Gegensatz dazu sieht Gott jeden Tag, dass Kinder ertrinken bzw. verhungern, und doch greift Er nicht immer ein. Er bringt fast über ganze Kontinente wie Afrika Trockenheit, wodurch Nahrungsmangel verursacht wird; Er schickt Flutwellen, die Häuser zerstören und Ernten vernichten.

Wir sind dazu verpflichtet, einen Menschen so lange wie möglich am Leben zu erhalten. Wenn Gott sich an diese Regel halten würde, dann würde niemals auch nur irgendein Mensch sterben. Gott hat die Macht, die gesamte Menschheit der Welt auf unbestimmte Zeit am Leben zu erhalten. Tatsache ist, dass das, was für uns eine kriminelle Handlung darstellt, für Gott etwas Alltägliches ist.

Was ist der Grund für diesen Unterschied? Nun, Gott ist der Schöpfer; und wir sind Geschöpfe. Und weil Er der Geber allen Lebens ist, hat Er auch das Recht, dieses Leben wieder zu nehmen. Dabei verfolgt Gott langfristige, weitaus komplexere Ziele. Es

geht Ihm nicht einfach darum, Menschen so lange wie möglich am Leben zu erhalten. Tod und Zerstörung sind Teile Seines Planes: »Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr. Denn wie der Himmel höher ist als die Erde, so sind meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken« (Jesaja 55,8-9).

Nicht jedes der Zehn Gebote gilt für Gott. Er kann z.B. überhaupt nicht stehlen, denn es gehört Ihm ja ohnehin alles. Und da Er weder Vater noch Mutter hat, muss Er auch notwendigerweise nur sich selbst die Ehre geben. Für gewöhnlich erschlägt Gott die Menschen nicht, und doch nimmt Er durch Krankheiten, Unfälle und diverse andere Übel »regelmäßig – täglich – stündlich – Menschenleben«.

Der bekannte Philosoph John Stuart Mill schrieb, dass Naturkatastrophen den Beweis dafür erbrächten, dass Gott nicht sowohl gut als auch allmächtig sein könne. Denn wenn Er beides wäre, dann würde Er wohl Unglück und Glück bestimmt etwas besser auf dieser Erde verteilen, sodass jede Person ganz genau das bekommen würde, was sie oder er verdient habe. Von der Wahlosigkeit der Naturkatastrophen ausgehend, schreibt Mill: »Nicht einmal dann, wenn man von der am meisten entstellten und begrenzten Theorie über das Gute ausgeht, die jemals dem religiösen oder philosophischen Fanatismus entsprungen ist, kann die Herrschaft über die Natur als das Werk eines Wesens gelten, das zugleich gut und allmächtig ist.«⁵

Mill übersieht jedoch einen zweiten Grundsatz, dass nämlich abschließende Belohnungen und Bestrafungen erst nach unserem Tod ausgeteilt werden. In der Tat lehrt die Heilige Schrift, dass oft die schlimmsten Katastrophen über die Gerechten kommen. Gott handelt nicht vom Blickwinkel der Zeit, sondern stets von dem der Ewigkeit, und somit werden all Seine Entscheidungen von einer unendlichen Perspektive her getroffen. Stellen wir uns einmal ein Maßband vor, das bis zu dem entferntesten Stern reicht; auf diesem Band würde der Planet Erde lediglich die Breite eines Haares ausmachen. Und so sieht Gott die Dinge, die wir von der Zeit her be-

trachten, innerhalb des gewaltigen Panoramas der Ewigkeit. Dort – in der Ewigkeit – wird es reichlich Gelegenheit zur Bestrafung und zur Belohnung geben.

Wir sind der Überzeugung, dass Gott gute und höchst weise Absichten mit all den herzerreißenden Tragödien und Unglücken verfolgt. In Bezug auf das Erdbeben in der Türkei, das Tausende von Menschenleben gefordert hat, meint John Piper: »Gott verfolgt hunderttausend Ziele, von denen uns die meisten bis zum Ende der Zeit verborgen bleiben werden. Denn erst in der Ewigkeit werden wir in der Lage sein, sie zu erfassen.«⁶ Gott hatte und hat mit jedem einzelnen Menschen – sowohl mit den Toten als auch mit den Lebenden – einen Plan. Für manche Menschen lautet der Plan Gottes, dass es an der Zeit für das Letzte Gericht ist; für die Überlebenden hingegen gibt es nach einer solchen Katastrophe größere Gnade, die Prioritäten neu zu ordnen und zu einer neuen Ausrichtung, in Bezug auf das, was wirklich zählt, zu gelangen. Die Frau, die meinte, dass sie durch Hurrikan Katrina alles – außer Gott – verloren habe, sprach möglicherweise für Hunderttausende, die sich in ihrer äußersten Verzweiflung an den allmächtigen Gott gewandt haben mögen.

Gott hat keine Freude am Leid der Menschen. Dies würde ganz offensichtlich im Widerspruch zu Seinem Wesenszug stehen, dass Er nämlich Sorge für die Welt trägt: »Du aber, Herr, bist ein barmherziger und gnädiger Gott, langsam zum Zorn und groß an Güte und Wahrheit« (Psalm 86,15). Einerseits hat Gott kein Gefallen am Tod des Gottlosen, sondern ganz im Gegenteil: Gott hat Freude daran, wenn der Gottlose von seinen bösen Wegen umkehrt (siehe Hesekiel 18,23).

Andererseits hat Gott jedoch Freude an der Ausübung Seiner Gerichte: »So, wie der Herr sich über euch freute, euch Gutes zu tun und euch zu mehren, so wird der Herr sich über euch freuen, euch zugrunde zu richten und euch zu vertilgen; und ihr werdet herausgerissen werden aus dem Land, wohin du kommst, um es in Besitz zu nehmen« (5. Mose 28,63). Der Grund liegt auf der Hand: Gott hat Freude an der Verteidigung Seiner Herrlichkeit

und daran, für die Ehre Seines Volkes zu eifern. Auf diesen Punkt werden wir im folgenden Kapitel näher eingehen.

Und schließlich besitzen wir, die wir durch Raum und Zeit begrenzte Geschöpfe sind, nicht die Fähigkeiten, ein unendliches Wesen zu beurteilen. Gott ist nicht dazu verpflichtet, uns in all Seine Pläne einzuweihen. Paulus erinnert diejenigen, die Einspruch gegen die Souveränität Gottes erheben, daran, dass der Ton nicht das Recht hat, die Handlungen des Töpfers zu beurteilen (siehe Römer 9,20). Bevor wir uns nicht vor Gottes Autorität gebeugt haben, ist es ohnehin nicht erforderlich, dass Gott uns in Seine Vorhaben einweihet. Und außerdem ist die Tatsache, dass wir Gott trotzdem vertrauen – auch wenn Er uns nicht alle Einzelheiten Seines Planes mitgeteilt hat –, genau die Art von Glauben, an der Er Wohlgefallen hat: »Ohne Glauben aber ist es unmöglich, ihm wohlzugefallen« (Hebräer 11,6).

Wenn Ihnen das, was ich gerade geschrieben habe, Probleme bereiten sollte, dann bedenken Sie, dass Gott sich Seine eigenen Charaktereigenschaften nicht ausgesucht hat; Gott besitzt diese ganz einfach seit aller Ewigkeit. Es hat wenig Zweck, den Plänen Gottes, die Er mit unserem Leben hat, zu widerstreben. Als Er Mose in 2. Mose 3,14 sagte: »Ich bin, der ich bin«, sagte Er ihm damit unter anderem: *Ich bin so, wie ich bin, und nicht so, wie du mich gerne haben möchtest!*

Und doch – und das werden wir noch in Kapitel 4 sehen – gibt es genügend Gründe, diesem souveränen Gott zu vertrauen. Glaube ist eine unverzichtbare Komponente; unser Glaube muss und darf jedoch auf einem festen Fundament basieren. Er gründet sich nicht auf ausgeklügelten Fabeln und Märchen, sondern auf den vertrauenswürdigen Bericht über den Willen Gottes und über Sein Handeln mit den Menschen, den wir in der Bibel finden.

Mit Mitleid antworten

Gott gebraucht die Natur sowohl zu unserem Segen als auch zu unserer Herausforderung, sowohl zu unserer Nahrung als auch zu unserer Unterweisung. Er möchte, dass wir – so, wie wir dem Teu-

fel widerstehen sollen – auch der Natur widerstehen, damit aus uns in einer gefallenen Welt Überwinder werden. Obwohl die Natur der Herrschaft Gottes unterworfen ist, sind wir dazu aufgefordert, Krankheiten und Seuchen zu bekämpfen. Wir können und sollen nach einer besseren medizinischen Versorgung, nach reinem Wasser und nach Nahrung für die Menschen der Dritten Welt streben. Wir sollen bereit sein, denen zu helfen, die sich in Nöten befinden, und das sogar unter großem persönlichen Einsatz.

Als die Pest Wittenberg erreichte, fragte man Martin Luther, ob Christen den Kranken und Sterbenden helfen sollten, worauf er antwortete, dass jeder diese Frage für sich selbst zu beantworten habe. Er war der Ansicht, jene Epidemie sei durch böse Geister ausgebreitet worden. Aber er meinte auch, dass sie »nichtsdestoweniger Gottes Ratschluss und Strafe ist, der wir uns geduldig unterwerfen sollen, und dass wir unseren Nächsten dienen sollen, indem wir unser Leben für sie riskieren, wie der Apostel Johannes das gelehrt hat: »Hieran haben wir die Liebe erkannt, dass er [Jesus Christus] für uns sein Leben hingegeben hat; auch wir sind schuldig, für die Brüder das Leben hinzugeben.« (1. Johannes 3,16).⁷

Während ich diese Zeilen zu Papier bringe, berichten die Medien gerade über die Vogelgrippe, die auch die USA erreichen könnte und von der sogar Menschen befallen werden können. Einige Christen mögen sich fragen, ob sie, wenn es dazu käme, fliehen oder bleiben sollten, um den Infizierten zu helfen und folglich ihr eigenes Leben zum Wohl anderer gefährden sollten. Derartige Katastrophen lassen die Bemerkung Luthers über die Wittenberger Pest ziemlich relevant erscheinen. Luther fährt fort:

»Wenn es Gottes Wille ist, dass das Böse über uns hereinbricht und uns vernichtet, dann wird uns keine unserer getroffenen Vorkehrungen helfen können. Jeder muss sich Folgendes zu Herzen nehmen: Vor allen Dingen, wenn jemand meint, er müsse dort bleiben, wo der Tod wütet, um seinen Mitmenschen zu dienen, dann soll er sich Gott anbe-

fehlen und sagen: »HERR, ich bin in Deinen Händen; Du willst, dass ich hierbleibe; Dein Wille möge geschehen. Ich bin Dein demütiges Geschöpf. Du kannst mich töten oder vor der Pestilenz bewahren und das ebenso, als befände ich mich im Feuer, im Wasser, von der Dürre bedroht oder in irgendeiner anderen Gefahr.«⁸

Ja, die Pest ereignete sich auf den »Ratschluss Gottes« hin, und doch ist es unsere Aufgabe, zu tun, was immer wir tun können, um das Leben der Kranken zu erhalten und den Sterbenden zu dienen. Wir sollten Gott dafür danken, wenn Er uns infolge einer Katastrophe die Gelegenheit dazu gibt, den Verwundeten zu helfen.

Tragödien geben uns die Möglichkeit, lebenden und sterbenden Mitmenschen zu dienen. Durch die Tragödien anderer erhalten wir die Gelegenheit, aus unserem Leben der Bequemlichkeiten herausgerissen zu werden und am Leiden der Welt Anteil zu nehmen.

Historisch gesehen hat die christliche Gemeinde auf Tragödien immer mit Opferbereitschaft und Mut reagiert. Während des dritten Jahrhunderts schrieb Tertullian, dass die Christen – im Gegensatz zu den Heiden, die ihre nahen Verwandten während der Pest verließen – den Kranken dienten. Und als die Heiden ihre Gefallenen einfach auf den Schlachtfeldern liegen ließen, riskierten die Christen ihr Leben, um deren Körper zu bergen und den Verwundeten Hilfe zu leisten.

Als Hurrikan Katrina die Golfküste verwüstet hatte, erwiesen sich christliche Gemeinden als der Lage gewachsen und halfen den Opfern. Zehntausende von Mahlzeiten wurden zur Verfügung gestellt und Gemeinden halfen anderen Gemeinden, um mit dem beschwerlichen Prozess der Umsiedlung und des Wiederaufbaus zu beginnen. Selbst die weltliche Presse musste zugeben, dass die Bürokratie die christlichen Gemeinden nicht abhalten konnte, anderen in einer Zeit der Not aufopfernd zur Seite zu stehen. Was die Regierung und das Rote Kreuz nicht tun konnten, das tat Gottes Volk. Und genauso sollte es auch sein.

Der Herr Jesus war zutiefst über das Elend bewegt, das der Fluch der Sünde über diese Welt gebracht hat. Wir sehen, wie Er am Grab des Lazarus Tränen vergießt, und wir hören Sein Seufzen: »Jesus nun, wieder tief in sich selbst seufzend, kommt zur Gruft. Es war aber eine Höhle, und ein Stein lag davor« (Johannes 11,38). Dann, nachdem der Stein beiseitegetan worden war, rief der Herr Jesus mit lauter Stimme: »Lazarus, komm heraus!«, und der Verstorbene kam vor den Augen der erstaunten Anwesenden aus dem Grab heraus. Derselbe Herr, der einige Tage warten konnte – bis Lazarus gestorben war –, derselbe Herr konnte Lazarus auch aus den Toten auferwecken.

Und so gebietet uns derselbe Gott, der die Naturgesetze erschaffen hat und ihnen gestattet, dass sie ihren Lauf nehmen, gegen ebendiese Naturgewalten anzugehen. Der Auftrag, den Gott Adam und Eva vor dem Sündenfall gegeben hat – nämlich der Auftrag, über die Schöpfung zu herrschen –, besteht auch noch heute. Doch nun bringt der Erdboden Disteln und Dornen hervor, und das Gebären von Kindern ist mit Schmerzen verbunden. Der Wunsch zu leben ist zum Kampf ums Überleben geworden.

Wenn es uns auch mithilfe der modernen Medizin und Technologie gelungen ist, den Tod so lange wie möglich hinauszuzögern, so werden letztendlich doch alle Menschen von seiner Macht bezwungen. Und doch werden wir (die Christen) am Ende die Sieger sein, denn Christus kam, um die gefallene und daher im Niedergang befindliche Natur zu besiegen.

Vielleicht gibt es kein größeres Geheimnis als das *Warum* und das *Wozu* des menschlichen Leids, und daher ist es gut, sich demütig einzugestehen, dass Gottes Wege nicht zu ergründen sind.

William Cowper hat die Geheimnisse Gottes richtig eingeordnet:

*Gott lässt oftmals geheimnisvoll
Sein Wunderwerk geschehn.
Sein Weg durch tiefes Wasser geht
und auf des Sturmwind's Wehn.*

*Er, der so voller Kostbarkeiten,
hat edlen Plan und Rat die Fülle.
Mit ungeahnten Möglichkeiten
erfüllt sich souverän Sein Wille.*

*Nur Mut, verzagte Heilige,
die Wolke, die euch droht,
ergießt den reichsten Segen bald
auf euch herab von Gott.*

*Trau Gottes Gnad! Dein schwaches Herz
mach doch zum Richter nicht!
Sieh hinter düsterem Gewölk
Sein freundlich Angesicht!*

*Was Er will, das geschieht gewiss,
du wirst es bald schon sehn.
Die Knospe mag wohl bitter sein,
die Frucht ist süß und schön.*

*Der blinde Unglaub irrt gar sehr;
Gott ist zu wunderbar.
Er legt sich dereinst selber aus,
macht alles licht und klar.⁹*

»Grämen Sie sich nicht, weil Sie die Geheimnisse des Lebens nicht verstehen«, schrieb ein weiser Mann. »Hinter dem Vorhang (d.h. jenseits dieser Welt) sind viele Freuden verborgen.«¹⁰ Derjenige, der auf den Gott der Bibel vertraut, weiß, dass dies die Wahrheit ist.

FRAGEN

1. Tröstet Sie der Gedanke an einen Gott, der »weint«? Welche Schwierigkeiten sind damit verbunden, wenn man an einen derartigen Gott glaubt?
2. Was ist der Unterschied zwischen unmittelbaren Ursachen und letztendlichen Ursachen? Wie wird dieser Unterschied in Bezug auf Naturkatastrophen deutlich?
3. Glauben Sie, dass Gott eine Naturkatastrophe zum Guten verwenden kann? Warum bzw. warum nicht?
4. Zählen Sie einige Unterscheidungsmerkmale zwischen Gott und uns Menschen auf – und zwar sowohl, was Seine Wesensmerkmale, als auch, was Seine Ziele in Bezug auf uns und die Welt anbelangt.

Welche Lektionen gibt es zu lernen?

Da der Mensch nach dem Ebenbild Gottes erschaffen wurde, sind wir bestrebt, in die verborgenen Absichten des allmächtigen Gottes einzudringen, die Er mit dem Zulassen – bzw. faktisch gesehen mit dem Anordnen – von menschlichem Leid verfolgt. Wir müssen vorsichtig sein und dürfen nicht so tun, als ob wir mehr wüssten, als wir tatsächlich wissen können, aber wir müssen uns auch vor dem entgegengesetzten Irrtum hüten, zu meinen, wir könnten überhaupt nichts hinsichtlich dieses Themas sagen.

Ich möchte betonen, dass ich, wenn ich von »Lektionen, die es zu lernen gibt« spreche, damit nicht meine, dass ich die *Beweggründe* Gottes kenne, warum Er diese Welt mit derartigen Verwüstungen heimsucht. Letztendlich kennt allein Gott die wahren Beweggründe, und Er ist der Ansicht, dass es uns nicht weiterhelfen würde, wenn Er uns diese im Einzelnen mitteilen würde. Außerdem möchte ich nicht implizieren, dass die Lektionen diejenigen trösten könnten, die unter Einsamkeit und Schmerz zu leiden haben. Lassen Sie uns offen und ehrlich zugeben, *dass selbst das Wissen um alle Beweggründe Gottes, warum Er ein Unglück gesendet hat, nicht den Schmerz einer Mutter, die um ihre Kinder trauert, verringern würde.*

Wenn sich eine Katastrophe ereignet hat, dann sollten wir weniger reden, sondern mehr Zeit im Gebet verbringen. Und doch stellen wir fest – wenn wir so darüber nachdenken –, dass Gott uns durch Sein Wort einen Einblick in Seine Absichten gegeben hat. Als der Herr Jesus auf den Turm Bezug nahm, unter dem 18 Menschen begraben worden waren, warf Er nämlich Licht auf die Frage nach dem menschlichen Leid. Es war allseits bekannt, dass sich jene Tragödie ereignet hatte, sie war das Stadtgespräch in Jerusalem.

Es ist gut möglich, dass es sich bei dem betreffenden Turm um

ein Aquädukt der Römer, die den Turm mithilfe von jüdischen Arbeitern errichtet hatten, gehandelt hat. Natürlich missbilligten die jüdischen Zeloten, dass sich Juden an einem Projekt beteiligten, das ihren verhassten Unterdrückern von Nutzen sein würde. Und so können wir uns ihre Reaktion nur allzu gut vorstellen: »Diese Männer haben den Tod verdient. ... Sie sind zu den Opfern des Gerichtes Gottes geworden!« Ganz gewiss haben auch die Selbstgerechten der damaligen Zeit mit dem Finger auf die Männer gezeigt!

Der Herr Jesus gab dem Ereignis jedoch eine ganz andere Interpretation: »Oder jene achtzehn, auf die der Turm in Siloam fiel und sie tötete: Meint ihr, dass sie mehr als alle Menschen, die in Jerusalem wohnen, schuldig waren? Nein, sage ich euch, sondern wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle ebenso umkommen« (Lukas 13,4-5).

Katastrophen ereignen sich wahllos

Der Herr Jesus machte anhand des umgestürzten Turmes deutlich, dass Unglücke nicht notwendigerweise eine Trennung zwischen Gottlosen und Gerechten bewirken. Diejenigen, die umgekommen waren, waren nicht etwa größere Sünder gewesen als die Menschen, die noch immer in Jerusalem lebten. Es war moralisch gesehen falsch, und darüber hinaus zeugte es auch noch von Selbstgerechtigkeit, wenn man über jene zu Gericht saß, die so plötzlich und unerwartet ums Leben gekommen waren. Aus der Sicht Gottes mögen Katastrophen bis in alle Einzelheiten geplant sein, aber von unserer Perspektive aus betrachtet, ereignen sie sich planlos, wahllos. Wir haben nicht das Recht zu meinen, dass Unglücke die Menschheit in zwei unterschiedliche Gruppen – in Gerechte und Gottlose – trennen.

In alttestamentlicher Zeit übte Gott eine unmittelbare Herrschaft über die jüdische Nation aus; Er handelte mit ihnen als einer Volksgruppe, die in einem bestimmten geografischen Gebiet lebte. Daher bestand oft – wenn auch nicht immer – ein direkter Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung, zwischen dem Ge-

horsam des Volkes und den Naturkräften. Gott hatte angekündigt, dass Er Sein Volk mittels Naturereignissen belohnen bzw. bestrafen würde: »Wenn ich den Himmel verschließe und kein Regen sein wird, und wenn ich der Heuschrecke gebiete, das Land abzufressen, und wenn ich eine Pest unter mein Volk sende, und mein Volk, das nach meinem Namen genannt wird, demütigt sich, und sie beten und suchen mein Angesicht und kehren um von ihren bösen Wegen, so werde ich vom Himmel her hören und ihre Sünden vergeben und ihr Land heilen« (2. Chronik 7,13-14). Heuschrecken und Plagen dienten als eine Bestrafung für ihren Ungehorsam, Regen und gute Ernten als eine Belohnung für ihren Gehorsam.

Heute ist dies jedoch anders, heute fährt eine Nation manchmal selbst dann gute Ernten ein, wenn sie sich von Gott abwendet, wie man dies am Beispiel der USA sehen kann. Genauso, wie wir erleben, dass Ungläubige zusammen mit den Gläubigen gesegnet werden, so erleben wir auch, dass Gerechte zusammen mit Ungläubigen zu Opfern von Katastrophen werden. Katastrophen scheinen sich blindlings zu ereignen, ungeachtet der gesellschaftlichen Stellung, des Familienstands oder des Lebensalters.

Genauso wenig, wie Naturkatastrophen die Menschheit in Bezug auf ihren Lebensstil in zwei Lager trennen, erbringen sie den Beweis für den Wahrheitsgehalt einer Religion bzw. machen deutlich, bei welcher Religion wir es mit einer falschen zu tun haben. Nachdem sich der Tsunami ereignet hatte, sickerten von den verschiedenen religiösen Gruppierungen Berichte durch, in denen jede von sich behauptete, sie seien nur deshalb auf wundersame Weise bewahrt worden, weil Gott mit ihnen gewesen sei.

Die Zeitung *Chicago Tribune* berichtete zehn Tage nach dem Tsunami z.B. davon, dass »die Entscheidung eines katholischen Priesters aus Sri Lanka, am 26. Dezember eine kleine Küsten-Kapelle nicht zu nutzen, sich im Nachhinein als eine lebensrettende Maßnahme erwiesen hatte«. Eigentlich gab es überhaupt keinen besonderen Grund, warum der Priester die Messe von der an der Küste gelegenen Kapelle in eine Kirche verlegte, die sich kilometerweit von der Küste entfernt befindet. Aus diesem Grund fand

der Gottesdienst 45 Minuten später statt als sonst. Damit ereignete sich der Tsunami zu einem Zeitpunkt, als der Gottesdienst gerade zu Ende war. Wenn der Gottesdienst zur üblichen Zeit begonnen hätte, wären die meisten Gemeindeglieder, als sich der Tsunami ereignete, bereits wieder in ihren Häusern gewesen und folglich von den tödlichen Wellen erfasst worden. Da die Messe jedoch später als üblich gefeiert wurde, überlebten jene 1500 Menschen, die bis zum Ende des Gottesdienstes geblieben waren, die Katastrophe.¹

Wenn auch der Priester nicht behauptet hat, dass dies ein Beweis für den Wahrheitsgehalt des katholischen Glaubens sei, so gibt es doch solche, die glauben, dass die betreffende Kirche aus folgendem Grund verschont worden ist: In der St.-Josefs-Kirche, in der der Gottesdienst abgehalten wurde, gibt es eine Figur der Heiligen Familie, wohingegen es in jener Kirche, die sich an der Küste befand und die völlig zerstört wurde, keine solche Heiligenfigur gegeben hatte.

Außerdem hörte ich von der Bewahrung einer protestantisch-evangelikalen Gemeinde. In der Stadt Meulaboh in Indonesien gibt es ungefähr 400 Christen. Diese wollten am 25. Dezember Weihnachten feiern, was ihnen jedoch von den dortigen Moslems nicht gestattet wurde. Man sagte ihnen, dass sie, wenn sie die Geburt Christi feiern wollten, dies außerhalb der Stadt tun müssten. Aus diesem Grund verließen die Christen die Stadt, um das Weihnachtsfest außerhalb zu feiern. Die darauffolgende Nacht verbrachten sie auf einem Hügel. Am darauffolgenden Morgen kamen bei dem Tsunami 80 Prozent der Stadtbevölkerung ums Leben. Aber besagte Christen überlebten die Katastrophe. Pastor Bill Hekman zufolge glauben einige der überlebenden Moslems, viele der Moslems seien nur deshalb gestorben, weil sie die Christen, die mit dem Leben davongekommen sind, so schlecht behandelt haben. Dies sei der Beweis dafür, so meint er, dass Gott die Seinen bewahre.²

Doch Poorima Jayaranten, die in einem anderen Gebiet lebt, das ebenfalls vom Tsunami betroffen war, gelangte zu einer völlig anderen Interpretation. Vier ihrer Nachbarhäuser wurden dem

Erdboden gleichgemacht, wohingegen drei Räume ihres Hauses immer noch völlig intakt sind. Für ihre Bewahrung hat sie folgende Erklärung: »Die meisten Menschen, die Verwandte verloren haben, sind Moslems«, wobei sie hinzufügt, dass auch zwei Christen vermisst werden. Sie glaubt daran, dass ihr Herr, Buddha, sie beschützt hat – wobei sie auf ein Bild von ihm zeigt, das an einer der noch stehenden Wände ihres Hauses hängt, die von der gewaltigen Zerstörung unberührt geblieben ist. Dies scheint ganz offensichtlich auszureichen für eine Bestätigung ihres Glaubens.³

Doch auch die Moslems konnten für sich Siege verbuchen, wurde doch in einem Gebiet entlang der Küste so weit das Auge reicht jedes Gebäude dem Erdboden gleichgemacht – mit Ausnahme der dortigen weißen Moschee. Spricht dies nicht für die Überlegenheit des muslimischen Glaubens? Einige glauben genau das! Was Katrina anbelangt, so wird »sie« von vielen Moslems gepriesen; und sie sind der Ansicht, Katrina habe sich mit ihnen im Kampf gegen die USA vereinigt.

Damit sollte deutlich geworden sein, worauf ich hinauswill: Wir sollten niemals den Versuch unternehmen, den Wahrheitsgehalt einer Religion an den Katastrophen festzumachen, die unseren Planeten heimsuchen. Tragödien trennen die Menschheit immer in zwei Lager – in das Lager der Toten und das der Lebendigen –, nicht jedoch in das Lager der Geretteten und der Verdammten bzw. das der Religiösen und der Nichtreligiösen.

Doch ich bin außerdem fest davon überzeugt, dass Naturkatastrophen das Megafon Gottes sind. Er spricht durch sie zu uns, auch dann, wenn Er nicht das sagt, was einige Leute zu hören meinen. Ganz gewiss haben Katastrophen für uns Lektionen bereit, und außerdem können sie – wie wir in dem nächsten Kapitel noch sehen werden – auch eine Vorschattung der Ereignisse sein, die in Zukunft über diesen Planeten kommen werden.

Lektionen, die wir lernen können

Gott hat uns nicht im Dunkeln gelassen, ohne jeden Anhaltspunkt, was die Botschaft derartiger Tragödien an uns ist, auch wenn zu-

gegebenermaßen Gottes letzte Absicht mit ihnen für uns ein Geheimnis bleibt. Es wäre jedoch falsch, wenn Unglücke kommen und gehen würden, ohne dass wir in ihnen – durch einfache Beobachtung und die Lehren des Herrn Jesus – die Lektionen sehen würden, die wir besser niemals vergessen sollten.

Vor einiger Zeit besuchte ich die Pompeji-Ausstellung im *Field Museum* in Chicago. Mich faszinierte, was die Opfer zurückließen, als der Vesuv 79 n.Chr. ausbrach. Es hatte den Anschein, dass die sterbenden Menschen fast immer die wenigen Besitztümer, die sie hatten, zu horten versuchten: Halsketten, Spiegel und Silber- bzw. Goldmünzen. Auf einem Schild war zu lesen: »Diese Frau starb neben ihren Sklaven und umfasste mit ihren Händen die Habseligkeiten ihrer Familie.« Die Frau hatte versucht, mit ihren Besitztümern zu entkommen, und doch hatte der Tod sie ereilt, ebenso wie jene Menschen, die nichts besaßen. Damit gehören Naturkatastrophen zu den Gleichmachern der Menschheit; im Augenblick des Todes ist allen Menschen dieselbe Hilflosigkeit gemeinsam.

Sich über die wahren, bleibenden Werte klar werden

Unglücke helfen uns dabei, zu erkennen, was wirklich von Wert ist und was nicht: Tragödien trennen das Unwichtige von dem Wichtigem, das Zeitliche von dem Ewigen. Als der Turm von Siloam einstürzte, trauerten die Menschen nicht um die Steine. Diejenigen Familien, die einen oder mehrere von den 18 ums Leben gekommenen Personen verloren hatten, trauerten um den Verlust ihrer Ehemänner, Väter bzw. Brüder.

Nachdem sich der Hurrikan Katrina ereignet hatte, meinte Autor Max Lucado: »Niemand trauert um seinen zerstörten Plasma-Fernseher oder um seine Luxus-Limousine. Niemand rennt durch die Straßen und schreit: ›Meine Akku-Bohrmaschine fehlt mir so sehr‹ oder ›Meine Golfschläger sind von den Fluten weggespült worden.‹ Wenn jemand trauert, dann trauert er um verlorene Menschen. Und wenn sich jemand freut, dann freut er sich darüber, dass er seine Lieben wiedergefunden hat.«⁴ Er fährt fort

und sagt, dass wütende Wirbelstürme und gebrochene Dämme die Fähigkeit besitzen, unsere Finger von der Umklammerung der Dinge zu lösen, die wir so überaus lieben. Gestern hattest du noch alles, und heute – heute besitzt du nichts mehr.

Das erinnert mich an die Worte Jesu: »Gebt acht und hütet euch vor aller Habsucht, denn auch wenn jemand Überfluss hat, besteht sein Leben nicht durch seine Habe« (Lukas 12,15). Als Pastor habe ich erlebt, wie Menschen durch das Leiden eines Kindes oder den Tod eines Geliebten ganz plötzlich eine neue Sicht der Dinge bekommen haben. Wahre Verluste legen unsere Neigung bloß, zweitrangigen Dingen den ersten Platz zukommen zu lassen. In solchen Augenblicken erfassen wir, dass diese Welt und alles, was in ihr ist, eines Tages in Flammen aufgehen wird. Alles, was dann übrig bleiben wird, sind: Engel, Dämonen, Menschen und Gott.

Der französische Philosoph Blaise Pascal hatte recht, wenn er sagte: »Des Menschen Empfinden für das Triviale und seine Unempfindsamkeit für die Dinge, die von größter Wichtigkeit sind, offenbaren, dass er sich in einer sonderbaren Verwirrung befindet.«⁵ Allein Tragödien holen uns in die Wirklichkeit zurück und lassen uns erkennen, dass es letztlich nicht Dinge sind, die zählen, sondern Personen. Tragödien trennen die Zeit von der Ewigkeit, sie trennen diese Welt von der kommenden Welt. Und damit wir uns über unsere Werte noch klarer werden, hat der Herr Jesus auch Folgendes gesagt: »Denn was wird es einem Menschen nützen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber seine Seele einbüßt?« (Matthäus 16,26).

Ich stimme mit John Piper überein, der gesagt hat, dass Christen durch Naturkatastrophen die Möglichkeit erhalten, unter Beweis zu stellen, dass irdische Reichtümer nicht damit zu vergleichen sind, Christus zu kennen. Das erinnert mich an die Worte des Paulus: »Aber was irgend mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Verlust geachtet; ja wahrlich, ich achte auch alles für Verlust wegen der Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um dessentwillen ich alles eingebüßt habe und es

für Dreck achte, damit ich Christus gewinne und in ihm gefunden werde, indem ich nicht meine Gerechtigkeit habe, die aus dem Gesetz ist, sondern die, die durch den Glauben an Christus ist« (Philipp 3,7-9). Solche, die Jesus kennen, haben einen Reichtum, der ihnen weder durch Leiden noch durch den Tod jemals genommen werden könnte.

Die zweifache Wesensart des Menschen

Die menschliche Wesensart hat mich schon immer fasziniert. Ich staune über die menschliche Güte und über das menschliche Böse und darüber, wie – wenn sich wieder einmal eine Tragödie ereignet hat – hier und da beides nebeneinander gefunden werden kann. In Bezug auf New Orleans könnten viele Geschichten von heldenhaften und aufopfernden Rettungsaktionen erzählt werden. Viele Menschen haben ihr eigenes Leben zum Wohl anderer riskiert.

Doch leider kam auch die menschliche Natur in all ihrer Abscheulichkeit zum Vorschein. Ich denke hier nicht an die Plünderer, die, was immer sie finden konnten, für sich und ihre Familien mitnahmen. Nein, ich denke an die Berichte über Vergewaltigungen, Schlägereien und Morde, zu denen es im Superdome von New Orleans gekommen ist. Ich denke an die Brände, die absichtlich gelegt wurden, und an die Rettungshubschrauber, die wiederholt beschossen wurden. Jene Menschen, die in die Stadt kamen, um dort, nachdem sich die Katastrophe ereignet hatte, aufzuräumen, waren überrascht von der Pornografie-Flut, die zum Vorschein kam, als die Wasser die Straßen überschwemmten. Lassen Sie uns einmal das Folgende bedenken: Wenn Sie ganz plötzlich Ihr Haus verlassen müssten, was würden andere Menschen dann dort vorfinden?

Nachdem sich der Tsunami ereignet hatte, kamen zahlreiche Freiwillige, die viele große persönliche Opfer brachten, um den Opfern zu helfen. Aber zur selben Zeit hörten wir auch von dem entsetzlichen Sexhandel in Ländern wie Thailand und Sri Lanka. Nach dem Tsunami sickerten Berichte durch von jungen Kindern, die entführt wurden und aus denen man Kapital schlagen wollte,

von sexuell pervertierten Menschen, die aufgetaucht waren, um aus den wertvollen kleinen Kindern ihren Nutzen zu schlagen. Als ob es nicht schon schlimm genug ist, zu einem Waisenkind geworden zu sein, wurden jene Kinder obendrein auch noch zur Beute für die verabscheuungswürdigsten Taten menschlicher Grausamkeit, die man sich nur vorstellen kann.

Wie wir bereits gesehen haben, ist die sichtbare Natur eine Widerspiegelung der unsichtbaren, moralischen Innenwelt des Menschen – genauso, wie der Tsunami eine Wasserflut entfesselte, welche das Land überschwemmte. Und genauso, wie die gebrochenen Dämme in New Orleans dazu führten, dass die Wassermassen einen Großteil der Stadt überschwemmten, so wurde auch das Böse des menschlichen Herzens freigesetzt, um inmitten der Katastrophe seinen Schaden anzurichten. Und wenn es nicht Dinge gäbe, die die menschliche Natur in Schranken halten würden, dann wäre diese Welt schon längst von einer unaufhaltsamen Flutwelle des Bösen überschwemmt worden.

Der Literatur-Nobelpreisträger Alexander Solschenizyn hat einmal gesagt, dass wir die Menschheit nicht in zwei Gruppen – in Gute und Böse – aufteilen können. Wenn wir die Menschheit auf diese Art und Weise aufteilen könnten, so meinte er, dann könnten wir alle guten Menschen auf der einen Hälfte unseres Planeten wohnen lassen und alle Bösen auf der anderen Seite. Dann könnten die Gerechten sozusagen in einer »sündenfreien Zone« leben. Selbstverständlich bleibt so etwas eine reine Utopie. Nach Solschenizyns Ansicht verläuft die Grenzlinie zwischen Gut und Böse nicht quer durch die Menschheit, sondern durch das Herz eines jeden Menschen! Und damit ist er nicht weit von der Aussage der Bibel entfernt, dass der Mensch, auch wenn er gute Taten vollbringt, letztendlich doch eine durch und durch böse Natur besitzt.

Alle Menschen bedürfen der Erlösung. Uns selbst überlassen sind wir mit Misstrauen, Habgier und Ängsten erfüllt. Wir bereichern uns zu unserem eigenen Vorteil an anderen Menschen; wir drehen uns in erster Linie um uns selbst und kümmern uns nur recht wenig um das Wohl unserer Mitmenschen. Tragödien brin-

gen das Gute, das Böse und das Hässliche zum Vorschein und machen damit die menschliche Natur für alle offenbar. Pascal hatte recht, wenn er sagte: »Es gibt nichts, was wir auf der Erde sehen können, das nicht entweder die Verderbtheit des Menschen oder die Gnade Gottes offenbart.«⁶

Die Ungewissheiten des Lebens

Naturkatastrophen unterstreichen die Worte des Jakobus, dass wir nämlich nicht wissen, was morgen sein wird. Denn was ist unser Leben schon?: »Ein Dampf ist es ja, der für eine kurze Zeit sichtbar ist und dann verschwindet« (Jakobus 4,14). In der Regel sagen Menschen, die ihr Leben durch eine Naturkatastrophe verlieren werden, nicht an ihrem letzten Morgen auf dieser Erde zu sich selbst: *Dies könnte mein letzter Tag auf dieser Erde sein*. Leider glauben nur wenige von uns daran, dass das, was anderen Menschen passiert ist, ebenso auch uns hätte treffen können. Bei dem Turm von Siloam war es wie bei so vielen anderen Unglücken, die sich ohne jede Vorwarnung ereignen: Er stürzte ganz plötzlich und wie aus heiterem Himmel ein.

Wenn Sie die Todesanzeigen von Menschen lesen, die durch eine plötzliche Katastrophe ums Leben gekommen sind, sind Sie sich dann bewusst, dass sich auch Ihr eigener Name unter den Todesopfern befinden könnte? Gewiss kann jeder von uns eine Person aus seinem Umfeld nennen, die ganz plötzlich und unerwartet durch einen Unfall ums Leben gekommen ist – vielleicht durch einen Autounfall, einen Arbeitsunfall oder durch einen überraschenden Herzinfarkt. Wenn wir uns mit der Trauer der Menschen eins machen, dann sollten wir bedenken, dass auch uns der Tod jederzeit ereilen kann. Auch Naturkatastrophen sollten uns eine Warnung sein, dass der Tod uns an der nächsten Ecke auflauern könnte.

Ich las von einem Ehepaar, das Kalifornien aus Furcht vor einem Erdbeben verließ und dann in Missouri durch einen Tornado ums Leben kam! Unser Leben ist nur eine Leihgabe Gottes. Er hat uns das Leben geschenkt, und Er kann es uns auch wieder neh-

men. Und Er kann dies tun, wie und wann immer Er es für richtig hält. Es mag etwas herzlos klingen, aber C.S. Lewis hatte recht, als er deutlich machte, dass Kriege die Zahl der Todesopfer in Wirklichkeit überhaupt nicht erhöhen, denn jene Menschen wären letzten Endes auch dann gestorben, wenn es überhaupt keine Kriege geben würde. So grausam und herzlos das auch klingen mag: Jeder von uns geht (wenn die Dinge ihren natürlichen Gang gehen!) seiner Verabredung mit dem Tod entgegen – sei es nun durch Krankheit, einen Unfall oder eine Naturkatastrophe. Die Bibel lehrt, dass der Tod für den Menschen eine von Gott festgelegte Verabredung ist. Tragödien befreien uns schlicht und einfach von der Vermessenheit, zu meinen, wir hielten unser eigenes Geschick ganz fest in unseren eigenen Händen.

Besonders schrecklich waren für mich jene Geschichten, die mir über solche berichtet wurden, die überhaupt nicht in New Orleans hätten sterben müssen und doch gestorben sind, weil sie schlicht und einfach den Aufforderungen, die Stadt zu verlassen, kein Gehör schenken wollten. Als Katrina sich mehr und mehr näherte, weigerte sich z.B. Edgar Hollingsworth, sein Haus zu verlassen. Seine Frau Lillian gab ihm einen Abschiedskuss. Obwohl sie und seine Enkelkinder ihn darum gebeten hatten, weigerte er sich, das Haus zu verlassen. »Macht euch um mich keine Sorgen!«, waren seine Worte. »Als ich noch in der Armee war, da kam ich einmal einen ganzen Monat ohne Essen aus.« Er war ganz einfach der festen Überzeugung, dass der Sturm seinen Wohnort nicht heimsuchen würde, sondern dass er – wie all die anderen, die vor ihm über das Land hinweggefegt waren – sein Haus verschonen würde. Edgars Verwandten spielten mit dem Gedanken, ihn mit Gewalt in das Auto zu schaffen, doch sie wollten ihn nicht verärgern. »Mit einem Mal war er so fürchterlich stur«, sagte Lillian. Am nächsten Tag erreichte der Sturm sein Haus, und die Wasser begannen zu steigen. Sie versuchten noch Kontakt mit Edgar aufzunehmen, aber die Telefonverbindung war unterbrochen. Sie wussten, dass sie die Stadt verlassen mussten. Lillian betete darum, dass irgendjemand ihren Ehemann retten würde, und

an manchen Tagen war sie zuversichtlich, dass es ihm gut gehen würde.

Unterdessen hatte ein Rettungsteam ein X und eine 0 an das Haus gemalt, in dem Edgar lebte, um deutlich zu machen, dass sie das Haus kontrolliert hatten und davon überzeugt waren, dass sich niemand mehr in dem Haus befand. Doch dann, als ein anderes Rettungsteam nach ausgesetzten Tieren suchte, entdeckten sie Edgar, unbekleidet, beinahe zu einem Skelett abgemagert, auf einem umgestülpten Sofa. Das Rettungsteam erschrak, als Edgar plötzlich atmete, denn sie hatten ihn bereits für tot gehalten. Ein Rettungswagen eilte zu seinem Haus, und man begann sofort mit den lebenserhaltenden Maßnahmen.

Am nächsten Tag starrte Lillian im Schockzustand auf das Bild ihres Ehemannes, das sich auf der ersten Seite der Tageszeitung von Baton Rouge befand. Sie fand heraus, wohin man ihn gebracht hatte, und begab sich so schnell wie möglich an jenen Ort; doch 20 Minuten später, nachdem Lillian dort angekommen war, verstarb Edgar, und das trotz heroischer Bemühungen. Rückblickend wünscht Lillian, dass die Stadt New Orleans veranlasst hätte, dass alle Menschen mit Gewalt aus ihren Häusern entfernt worden wären.⁷

Warum blieben trotz aller Warnungen Menschen in New Orleans? Einige von ihnen meinten, dass sie sich ganz einfach – wenn dies erforderlich sei – in das nächsthöhere Stockwerk begeben würden. Sie glaubten nicht, dass das Wasser bis zum zweiten Stockwerk, dann bis zum Dachgeschoss und schließlich bis zur Dach-Oberkante ansteigen würde.

David Miller ist der Ansicht, dass Katastrophen uns daran erinnern, dass »die menschliche Existenz auf dieser Erde nicht dazu bestimmt ist, ewig anzudauern. Der Schöpfer beabsichtigte vielmehr, dass das Leben auf dieser Erde nur ein zeitlicher Zwischenabschnitt sein sollte ..., in welchem der einzelne Mensch die Gelegenheit erhalten sollte, seinen geistlichen Zustand zu erkennen und nach Gottes Willen für sein Leben zu suchen. Naturkatastrophen legen ein deutliches Zeugnis davon ab, dass das Leben auf dieser Erde kurz und ungewiss ist.«⁸

Die Gefahr der Selbsttäuschung

Unerwartete Tragödien machen Schluss mit der Illusion eines vorhersehbaren Lebens und einer sicheren Zukunft. Viele Menschen führen ein zielloses Leben, in dem Glauben, ein gutes Leben zeichne sich durch Geld, Vergnügungen und Freizeit aus, wohingegen ein schlechtes Leben durch Armut, Überlebenskampf und Knechtschaft gekennzeichnet sei. Der Herr Jesus machte jedoch anhand einer Geschichte deutlich, wie trügerisch ein derart oberflächliches Urteil sein kann. Ein Mann, der sein Leben in vollen Zügen genossen hatte, war nämlich gestorben und befand sich in Qualen; ein Bettler hingegen, der auf der Erde vieles erlitten hatte, wachte in der Glückseligkeit auf (siehe Lukas 16,19-31). Diese plötzliche Umkehrung der Verhältnisse, dieser Rollentausch, erinnert uns an die Tatsache, dass wir unsere heutige Beurteilung der Dinge vielleicht schon morgen gründlich zu revidieren haben!

Eines der bekanntesten Bücher von C.S. Lewis handelt von dem Oberdämon Screwtape, der seinem Untergebenen Wormwood Briefe schreibt, in denen er ihm Ratschläge erteilt, wie man Menschen am besten hinters Licht führt. Es hat den Anschein, als sei Krieg die große Trumpfkarte in der Strategie des Teufels, doch Screwtape schreibt Wormwood, er solle sich besser nicht so viel vom Krieg versprechen; denn alles, was man von dem Krieg erwarten könne, sei jede Menge Grausamkeit und Unmenschlichkeit. Doch wenn die Dämonen nicht aufpassen, dann würden sich »Tausende dem Feind [Gott] zuwenden. Aber das Interesse von Zehntausenden, die vielleicht nicht so weit gehen würden, wird abgelenkt werden von ihrer eigenen Person auf Werte und Ziele hin, die sie als Folge davon für höher erachten werden als ihre eigene Person.«⁹ Zu Kriegszeiten, so macht Screwtape deutlich, bereiten sich Menschen auf den Tod vor, und zwar in einer Art und Weise, wie sie es sonst nicht tun würden.

Und dann fährt der Dämon fort:

»Wie viel vorteilhafter wäre es für uns, wenn *alle* Menschen in teuren Kliniken sterben würden, eingelullt von den Lü-

gen der Ärzte, Krankenschwestern und Freunde, die wir dazu abgerichtet haben, den Sterbenden Leben zu versprechen und sie in der Meinung zu bestärken, Krankheit entschuldige alles Sich-gehen-Lassen. Wenn unsere Arbeiter ihr Handwerk verstehen, dann wird selbst der Seelsorger nicht gerufen werden, der dem Kranken seinen wahren Zustand mitteilen könnte!«¹⁰

Lewis glaubt – und ich stimme mit ihm darin überein –, dass eine »selbstgenügsame Weltlichkeit« eine der besten Waffen des Teufels ist, die er in Friedenszeiten einsetzen kann. Dann jedoch, wenn sich Katastrophen ereignen, erweist sich diese Waffe als unbrauchbar. Lewis schreibt: »Zu Kriegszeiten glaubt kein Mensch daran, dass er für immer leben wird.«

Dies ist einer der Gründe, warum wir Gottes Ziele mit den Naturkatastrophen nie zu ergründen vermögen. Wir wissen ganz einfach nicht um die Tausenden oder vielleicht sogar Millionen von geistlich »selbstzufriedenen« Menschen, die in Krisenzeiten dazu gezwungen werden, sich einmal ernsthaft mit Gott zu beschäftigen. Viele von den Überlebenden einer Katastrophe entscheiden sich dafür, ihre Herzen gegenüber Gott zu verhärten; doch andere wenden sich Gott in Umkehr und Glauben zu. Und selbst denen, die die sich ereignenden Katastrophen aus einer sicheren Entfernung heraus beobachten, sagt Gott: »Vergiss nicht, dich auf deinen eigenen Tod vorzubereiten. ... Vielleicht ist dieser Moment gar nicht mehr so weit entfernt!«

Während ich an diesem Kapitel schrieb, hatte ich ein Gespräch mit John Gerhardt, einem Pastor von *Urban Impact Ministries* in New Orleans, über die geistlichen Auswirkungen von Hurrikan Katrina. Noch lange Zeit nach der Katastrophe koordinierte Pastor Gerhardt die Wiederaufbaubemühungen unter den Ärmsten in New Orleans. Er meint, dass Katrina die Herzen der Menschen für ihre gegenwärtigen Bedürfnisse geöffnet habe, sie jedoch auch über die Gegenwart hinaus in die Zukunft blicken lässt, und dann von der Zukunft in die Ewigkeit. Jener Sturm und die Wassermas-

sen, so sagt er, haben nicht nur die Dämme gebrochen, sondern auch zum Einsturz von kirchlichen, ethnischen, wirtschaftlichen und geografischen Mauern geführt. Heute kommen viele zusammen, um gemeinsam zu beten und den Wiederaufbau der Stadt durchzusprechen.

Die Gemeinde, so Pastor Gerhardt, kann tun, was das Rote Kreuz und FEMA (die nationale Koordinationsstelle der USA für Katastrophenhilfe) nicht tun können. Die Gläubigen können sich mit der Trauer anderer eins machen, zusammen mit den Überlebenden beten und den Hoffnungslosen Freunde sein. Jeden Sonntag predigt Pastor Gerhardt der Gemeinde, dass es nicht allein darum geht, dass Gott »eingreift«, sondern auch darum, dass man selbst mit »anpackt« – d.h., dass man selbst dazu beiträgt, dass Gottes herrliches Werk inmitten der Leidenden und der Verzweifelten geschieht. Entlang der gesamten Golfküste kommen Menschen zum Glauben an Jesus Christus als ihren Erretter, andere genesen von ihren traumatischen Erlebnissen und von ihrer hoffnungslosen Sicht der Dinge. Pastor Gerhardt ist der Ansicht, dass Gott eingreift, wenn sich ein Unglück ereignet.

Doch nun müssen wir uns einem etwas schwierigeren Thema zuwenden: Handelt es sich bei Naturkatastrophen um besondere Gerichte Gottes? Wie sollen wir sie aus der Perspektive Gottes deuten? Gedenkt Gott in Seinem Zorn der Gnade?

Bitte lesen Sie dazu das folgende Kapitel.

FRAGEN

1. Gott handelte an Seinem alttestamentlichen Volk anders, als Er heutzutage handelt. Was, meinen Sie, ist der Grund dafür?
2. Welche besonderen Lektionen hat Gott Sie durch die »Stürme« Ihres eigenen Lebens gelehrt?

3. Was könnte der Grund dafür sein, dass Gott gegenwärtig manchmal zwischen den Gerechten und den Ungerechten keinen Unterschied macht?

4. Welche Veränderungen würden Sie in Ihrem eigenen Leben vornehmen, wenn Sie wüssten, dass Sie innerhalb eines Monats durch eine Naturkatastrophe ums Leben kommen würden?

Sind Katastrophen ein Gericht Gottes?

Ray Nagin, der Bürgermeister von New Orleans, machte 2006 Schlagzeilen, als er äußerte, dass die weitgehende Zerstörung der Stadt durch Wirbelsturm Katrina ein Zeichen dafür sei, dass »Gottes Zorn auf den USA liege« und auch auf der afrikanischstämmigen Minderheit, die sich selbst durch Gewalttaten und interne Streitereien auseinanderreiße. »Ganz gewiss ist Gott auf die USA zornig. Er hat uns einen Hurrikan nach dem anderen geschickt, durch den dieses Land verwüstet und heimgesucht worden ist.«

Am Martin-Luther-King-Gedenktag sagte Nagin, der selbst Afro-Amerikaner ist, Folgendes: »Zweifellos hat Gott kein Gefallen daran, dass wir uns unter Vorspiegelung falscher Tatsachen im Irak befinden. Aber Er ist ganz bestimmt auch auf das schwarze US-Amerika zornig. Wir kümmern uns einfach nicht um unsere eigenen Angelegenheiten.«¹

Hat Nagin nun recht oder hat er unrecht, wenn er behauptet, dass jene Wirbelstürme ein Strafgericht Gottes über die USA seien? Oder, um das Ganze etwas präziser zu formulieren, hat er teilweise recht und teilweise unrecht?

Erinnern wir uns an das, was der Herr Jesus über den eingestürzten Turm von Siloam sagte: »Wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle ebenso umkommen« (Lukas 13,3). Naturkatastrophen sind sozusagen Warnschüsse oder Vorwarnungen vor einem noch zukünftigen Gericht. Ganz offensichtlich werden die Unbußfertigen nicht notwendigerweise in einer ähnlichen Katastrophe ums Leben kommen. Sie *werden* jedoch durch ein schnelles Verderben, ohne jede Vorwarnung hinweggenommen werden – und zwar durch ein Gericht, das weitaus schrecklicher sein wird, als dies irgendeine Naturkatastrophe sein könnte.

Lassen Sie uns diesen Punkt ganz sorgfältig überdenken: Aus

dem Umstand, dass sich Naturkatastrophen – in Bezug auf Herkunft, Alter, Religion oder Lebensstil der Menschen – wahllos ereignen, folgt nicht, dass es sich dabei deshalb nicht um gegenwärtige Gerichte Gottes, und damit um einen Vorgeschmack auf das noch kommende Gericht über die Sünde, handeln kann. Wer von Ihnen schon einmal im Kino gewesen ist, weiß darum, dass es vor dem Hauptfilm immer auch die eine oder andere Vorschau von zukünftigen Filmen gibt. Mit den gegenwärtigen Naturkatastrophen ist es ähnlich: Sie sind eine Vorschau, so etwas wie eine Vorankündigung von einem zukünftigen, weitaus härteren Strafgericht, das noch über diese Erde hinweggefegt wird.

Ich kann Dennis Behrendt nicht zustimmen, der in der Zeitschrift *The New American* schrieb, dass Naturkatastrophen, weil sie so wahllos zu sein scheinen, kein Gericht Gottes sein können. Er schreibt: »Es gibt sehr viele Menschen, die sich von Gott abgewandt haben und in Sünde und Unmoral leben – viele, die anderen Schaden zufügen und die Gesetze übertreten. Warum werden nicht ausschließlich die Mörder, Vergewaltiger und Diebe bestraft? Ganz gewiss kann Gott zwischen denen unterscheiden, die ein Ihm wohlgefälliges Leben führen möchten, und denen, die sowohl Gott als auch Menschen verachten.«²

Sicher könnte Gott – wenn Er das wollte – Naturkatastrophen nur über die Bösen bringen. Und außerdem wissen wir, dass sich die Umwälzungen der Natur in ganz bestimmten geografischen Gebieten ereignen, ganz gleich wie gotthingegeben oder wie gottlos die dort lebenden Menschen auch sein mögen. Damit will ich jedoch nicht sagen, dass es sich bei Naturkatastrophen nicht um Gerichte Gottes handeln kann. In diesem Leben können und müssen die Gerechten zusammen mit den Ungerechten zeitliche Gerichte erdulden. *Bei Naturkatastrophen handelt es sich sehr wohl um Gerichte – und zwar aus dem einfachen Grund, dass nämlich letztlich alle Sterben und alle Zerstörung ein Gericht Gottes ist.*

Trotz der Tatsache, dass Christus für unsere Sünden gestorben ist, müssen auch wir als Christen aufgrund der Sünde immer noch sterben; und der Tod bleibt ein Gericht über die Sünde: »Denn

der Lohn der Sünde ist der Tod, die Gnadengabe Gottes aber ewiges Leben in Christus Jesus, unserem Herrn« (Römer 6,23). Wenn auch der Herr Jesus den Stachel des Todes entfernt hat, so müssen wir trotzdem sterben. Sehen wir das einmal so: Über der gesamten Erde liegt ein Fluch, und auch wir als Gläubige sind von dem damit verbundenen Verfall nicht ausgenommen. Ohne Frage werden in unserer gefallenen Welt selbst die Gottesfürchtigen zu Opfern von Tragödien und Strafgerichten. Denn der Fluch wird erst in jenem Augenblick vollkommen hinweggenommen werden, wenn unsere Erlösung ganz praktisch abgeschlossen sein wird.

Durch Naturkatastrophen intensiviert Gott den Fluch, der bereits über der Natur – und damit auch über uns – liegt. Wenn wir das Ganze einmal aus dieser Perspektive betrachten, wird deutlich, dass sich tagtäglich Naturkatastrophen ereignen. Schließlich sterben jeden Tag Tausende von Menschen an Krankheiten, durch Unfälle und Tragödien der verschiedensten Art. Naturkatastrophen erlangen nur deshalb unsere Aufmerksamkeit, weil es sich bei ihnen um Unglücke größeren Ausmaßes, mit zahlreichen Todesopfern und einer enormen Zerstörung von Besitztümern handelt. Derartige Katastrophen sind in Wahrheit lediglich ein dramatischer Anstieg dessen, was sowieso ununterbrochen auf dieser Erde geschieht.

Liegt Gottes Zorn auf den USA?

Ist Gott tatsächlich auf die USA zornig? Oft hören wir Äußerungen wie die folgende: »Wenn wir nicht Buße tun, dann wird Gott die USA richten!« Solche Aussagen übersehen, dass die USA bereits unter Gottes Strafgericht stehen – unter Gottes kontinuierlichem, *gegenwärtigem* Strafgericht. In 5. Mose warnte Gott die Israeliten davor, dass über sie eine Serie von Strafgerichten kommen würde, wenn sie nicht zu Gott umkehren würden, und dass dies schließlich in dem Zerbrechen ihrer Familien gipfeln würde: »Deine Söhne und deine Töchter werden einem anderen Volk gegeben werden, und deine Augen werden es sehen und werden nach ihnen schmachten den ganzen Tag; aber deine Hand wird machtlos sein«

(5. Mose 28,32). Und in der Tat würden die Kinder und ihre Eltern Hunger leiden und es würde keine Möglichkeit der Rettung geben (siehe Verse 54-57).

Das Zerbrechen der Familie ist eines der Gerichte Gottes gegen die US-amerikanische Nation, einer Nation, die sich von Gott abgewandt hat. Die Verbreitung von Unmoral, Pornografie – ja sogar der gleichgeschlechtlichen Ehe –, all diese Dinge sind der Beweis dafür, dass Gott Seine Hand von den USA zurückgezogen hat, in dem Maß, in dem sich diese Nation kopfüber in persönliche und nationale Rebellion gestürzt hat. Die Folge davon ist, dass unsere Kinder unter unzüchtigen Barbaren zu leiden haben, unter sexuellem Missbrauch durch die eigene Familie und unter Eltern, die so sehr mit sich selbst beschäftigt sind, dass sie sich nicht angemessen um ihre Kinder kümmern. Jede Sünde hat eine unmittelbare Auswirkung, wenn sich Sünden jedoch anhäufen, dann folgen zukünftige Strafgerichte der verschiedensten Art. Naturkatastrophen sind nur eine von den vielen Möglichkeiten Gottes, sich uns zu offenbaren und uns eindringlich aufzufordern, uns von unseren bösen Wegen abzuwenden und uns für jene kommende, beste Welt bereit zu machen.

Und so können wir zu Recht sagen, dass es sich bei Naturkatastrophen tatsächlich um Gerichte Gottes handelt. Allerdings liegen wir falsch, wenn wir darüber hinausgehen und behaupten, diese würden sich ausschließlich gegen eine bestimmte Religion, ein bestimmtes Volk oder eine besondere Gruppe von Sündern richten. Ja, es ist durchaus möglich, dass Länder wie z.B. Thailand und Sri Lanka, über die der Tsunami hinweggefegt ist, gerichtet worden sind, weil die Menschen dort ihre Kinder ausgebeutet haben. Es ergibt sich jedoch die Frage, warum Bangkok – das Zentrum des Sexhandels – von der Katastrophe verschont geblieben worden ist. Ist Las Vegas etwa weniger sündig, als dies die Stadt New Orleans war? Letztendlich weiß allein Gott, ob der Tsunami und Katrina gezielte Strafgerichte für bestimmte Sünden waren.

Wie wir bereits gesehen haben, erscheinen uns die gegenwärtigen Gerichte Gottes als wahllos. Manchmal – im Gegensatz zu

dem, was wir erwarten würden – entkommen die Bösen den Katastrophen, in denen die Gerechten umkommen. Gott verfolgt mit den Katastrophen ganz einfach andere Ziele. Sein Ziel mit den Verstorbenen ist, sie vor Seine Gegenwart zu stellen, wo jeder von ihnen ganz persönlich, vollkommen gerecht und mit ewiger Gültigkeit beurteilt wird. Einige von ihnen werden in den ewigen Genuss der wundervollen Gegenwart Gottes kommen, während andere von dieser Gegenwart auf ewig ausgeschlossen bleiben werden: »Und diese werden hingehen in die ewige Pein, die Gerechten aber in das ewige Leben« (Matthäus 25,46).

Sein Ziel mit den Überlebenden ist, sie vor den Ungewissheiten und Unsicherheiten des Lebens zu warnen und ihre Blicke auf die Vordringlichkeit zu lenken, sich auf ihren Tod vorzubereiten. Und was ist mit den freiwilligen Helfern? Sie erhalten die Möglichkeit, den Leidenden ihre Liebe und Fürsorge entgegenzubringen. Für einige Menschen sind Katastrophen als ein Strafgericht gedacht; für andere sind sie eine durch Umkehr und eine erneute Hingabe an Gott bewirkte Möglichkeit zur Reinigung. Hinter dem, was uns als wahllos und planlos erscheinen mag, befinden sich ohne jeden Zweifel ganz bestimmte Absichten, die jedoch einzig und allein dem allmächtigen Gott bekannt sind.

Kommen wir nun noch einmal auf die Frage zurück: Ist Gott auf die USA zornig? Einerseits gilt Sein gerechtfertigter Zorn allen, die sich weigern, Sein Wort anzuerkennen: »Denn Gottes Zorn wird vom Himmel her offenbart über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit besitzen [o. unterdrücken]« (Römer 1,18). Andererseits erweist Gott sich gegenüber all denen gnädig, die das Gnadenangebot in Jesus Christus annehmen: »Vielmehr nun, da wir jetzt durch sein Blut gerechtfertigt sind, werden wir durch ihn gerettet werden vom Zorn« (Römer 5,9).

Auch wenn Gott Gericht über ganze Nationen bringen muss, so konzentriert sich Sein Gericht doch letztendlich auf den einzelnen Menschen: Zum einen kommen diejenigen, die zu der Gnade Christi Zuflucht genommen haben, in den Genuss der besonderen

Liebe und Annahme Gottes. Und zum anderen kommen diejenigen, die Seine Gnade mit Füßen treten, unter Sein Strafgericht, ob nun gegenwärtig und/oder zukünftig. Natürlich lautet die gute Botschaft, dass alle, die dieses Buch lesen, die wunderbare Möglichkeit haben, von der unverdienten Gnade Gottes Gebrauch zu machen. »Denn durch die Gnade seid ihr errettet, mittels des Glaubens; und das nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus Werken, damit niemand sich rühme« (Epheser 2,8-9).

Wenn Gott die USA (oder irgendeine andere Nation der Welt) sieht, dann sieht Er sowohl die Menschen, auf denen sich Sein Zorn befindet, als auch diejenigen, die Gegenstände Seiner besonderen Gnade sind. Ja, es kann dazu kommen, dass es den Anschein hat, dass eine gesamte Nation, die sich von Gott abgewandt hat, von Gott gerichtet wird. Aber es gibt immer auch einen Überrest wahrer Gläubiger, an deren Leben unser himmlischer Vater Gefallen hat. Wen wundert es bei all der Vielschichtigkeit der Thematik, dass wir all diese Dinge erst in der Ewigkeit, im Licht Gottes, verstehen werden!?

Katastrophen und die Endzeit

Die Natur spiegelt Gottes wunderbare Eigenschaften wider, aber sie offenbart auch Seinen Zorn und Seine Gerechtigkeit. Im Buch Hiob sagt ein scharfsinniger junger Diener Gottes namens Elihu über Gott: »Denn zum Schnee spricht er: Falle zur Erde! – und zum Regenguss und zu den Güssen seines gewaltigen Regens. ... Durch den Odem Gottes entsteht Eis, und die Breite der Wasser zieht sich zusammen. Auch belädt er mit Wasserfülle das Gewölk, breitet weithin aus seine Blitzwolken. Und unter seiner Leitung wenden sie sich ringsumher zu ihrem Werk, zu allem, was er ihnen gebietet, über die Fläche des Erdkreises hin, sei es, dass er sie zur Geißel oder für seine Erde oder zur Erweisung seiner Gnade sich entladen lässt« (Hiob 37,6.10-13).

Auch belädt er mit Wasserfülle das Gewölk, breitet weithin aus seine Blitzwolken ... sei es, dass er sie zur Geißel oder für seine Erde oder zur Erweisung seiner Gnade sich entladen lässt. Wir schei-

nen zu meinen, dass Gott lediglich die wundervollen Dinge der Natur hervorbringt: den Sonnenschein, die unwiderstehliche Faszination ruhiger Gewässer und den mit Sternen übersäten Himmel. Doch Gott lenkt, wie wir bereits gesehen haben, die gesamte Natur. Wie die Güte Gottes in den Segnungen der Natur gesehen werden kann, so offenbaren sich Seine Gerichte in dem »Fluch« der Natur. In jedem Fall unterweist und hilft uns die Natur, Gott besser zu erkennen.

Der mit Sternen übersäte Himmel offenbart Gottes Herrlichkeit; eine sanfte Brise und der Sonnenschein erinnern uns an die Gnade Gottes; und die Umwälzungen der Natur veranschaulichen uns Gottes Handeln im Gericht. Während der Sonnenschein von der Schönheit des Himmels spricht, spricht ein Hurrikan von den Leiden der Hölle: »Sieh nun die Güte und die Strenge Gottes: gegen die, die gefallen sind, Strenge; gegen dich aber Güte Gottes, wenn du an der Güte bleibst; sonst wirst auch du ausgeschnitten werden« (Römer 11,22). Daher sollte es uns nicht überraschen, dass die Natur sowohl wunderschön als auch rau und hart ist.

Der Herr Jesus machte deutlich, dass Endzeit-Katastrophen ein Zeichen für das Ende dieses Zeitalters sein würden: »... Hungersnöte und Seuchen und Erdbeben werden an verschiedenen Orten sein. Dies alles aber ist der Anfang der Wehen« (Matthäus 24,7-8). Bezeichnenderweise hat die Häufigkeit von Erdbeben im Verlauf der Jahrhunderte immer mehr zugenommen – und nimmt immer noch jährlich zu. Das ist der Grund, warum uns nur von den besonders schweren Erdbeben berichtet wird.

Je nachdem, wie man sie klassifiziert, werden mindestens drei – vielleicht sogar vier – Naturkatastrophen mit der Wiederkunft Christi auf diese Erde einhergehen:

»Denn ebenso wie der Blitz ausfährt vom Osten und leuchtet bis zum Westen, so wird die Ankunft des Sohnes des Menschen sein. Wo irgend das Aas [o. der Leichnam] ist, da werden sich die Adler [o. die Geier] versammeln. Sogleich aber nach der Drangsal jener Tage wird die Sonne sich ver-

finstern und der Mond seinen Schein nicht geben, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden erschüttert werden. Und dann wird das Zeichen des Sohnes des Menschen am Himmel erscheinen; und dann werden alle Stämme des Landes wehklagen ...«

MATTHÄUS 24,27-30

Seien wir jedoch nicht zu vorschnell und meinen, wir wüssten schon, wann und wie das Ende kommen wird. 2005 machte ein Artikel in der *New York Times* mit dem Titel *Der Jüngste Tag – wenn nicht das letzte Wort, so doch das neueste* deutlich, wie schnell einige Christen dazu neigen, Schlussfolgerungen bezüglich des Endes unseres Zeitalters zu ziehen.³ Dies geschah zum Beispiel, als 1967 die Altstadt Jerusalems von israelischen Truppen eingenommen worden war, und auch später, als Yitzhak Rabin einen Friedensvertrag mit Jassir Arafat ausgehandelt hatte. Und nun hören wir erneut davon, dass das Ende dieses Zeitalters gekommen ist, und zwar aufgrund der zunehmenden Anzahl von Naturkatastrophen. In meinem Bücherschrank befindet sich ein Buch mit dem Titel *The Last Days Are Here Again [Die Letzten Tage haben uns wieder einmal erreicht]*. Wie Sie sicherlich wissen, gibt es noch immer Leben auf unserem Planeten, und das, obwohl schon so viele dessen Ende prophezeit haben.

Und doch ist es sehr wichtig zu verstehen, dass am Ende dieses Zeitalters die Erschütterungen der Natur tatsächlich Teil von Gottes souveränem Strafgericht sein werden. Denken wir einmal über die noch zukünftige, in Offenbarung 6 beschriebene »Naturkatastrophe« nach. Es hat den Anschein, dass wir es hier mit dem Hauptfilm zu tun haben, der auf die Vorschau folgt:

Und ich sah, als es das sechste Siegel öffnete: Und es geschah ein großes Erdbeben; und die Sonne wurde schwarz, wie ein härener Sack, und der ganze Mond wurde wie Blut, und die Sterne des Himmels fielen auf die Erde, wie ein Feigenbaum, geschüttelt von einem starken Wind, seine unreifen

Feigen abwirft. Und der Himmel entwich wie eine Buchrolle, die zusammengerollt wird, und jeder Berg und jede Insel wurden von ihren Stellen gerückt. Und die Könige der Erde und die Großen und die Obersten und die Reichen und die Starken und jeder Knecht und Freie verbargen sich in die Höhlen und in die Felsen der Berge; und sie sagen zu den Bergen und zu den Felsen: Fallt auf uns und verbergt uns vor dem Angesicht dessen, der auf dem Thron sitzt, und vor dem Zorn des Lammes; denn gekommen ist der große Tag seines Zorns, und wer vermag zu bestehen?

OFFENBARUNG 6,12-17

Ich stimme dem Leser zu, der folgenden Brief an das *World Magazine* geschrieben hat: »Wir schulden den von Hurrikan Katrina Betroffenen sehr viel. Sie haben einen kleinen Vorgeschmack von dem kommenden Zorn Gottes erhalten. Dies sollte uns eine Warnung sein, dass auch wir – wenn wir nicht Buße tun – umkommen werden.«⁴

Bei dem Gott der liberalen Theologie – jenem Gott, der zwar, soweit Ihm das möglich ist, das Glück Seiner Geschöpfe sucht, der uns jedoch niemals aufgrund unserer Sünden richten, geschweige denn Sünder der Hölle überliefern würde – handelt es sich nicht um den Gott, mit dem uns die Bibel bekannt macht. Dieser »gezähmte« Gott befindet sich im Widerspruch zu den Naturkatastrophen dieser Welt. Der Gott der Bibel hat keinerlei Freude an menschlichen Leiden, freut sich aber am Siegeszug der Wahrheit und der Gerechtigkeit und an der Verwirklichung Seiner uns verborgenen Ziele.

Der Ausweg

Die gute Nachricht lautet: Es gibt einen Ausweg aus dem kommenden Strafgericht Gottes, und der heißt Buße. »Wenn ihr nicht Buße tut, dann werdet ihr umkommen!« Das, was ich in diesem Buch in Bezug auf die Gefahren gesagt habe – die damit verbunden sind, wenn man das Kleingedruckte der Ziele Gottes zu lesen

versucht –, sollte genügen. Auch wenn wir gut im Gedächtnis behalten müssen, dass bei solchen Katastrophen immer auch viele Christen ums Leben kommen, so können wir doch von Byron Paulus' Worten profitieren, der deutlich macht, dass Gottes Botschaft an die USA (und den Rest der Welt) die folgende ist: »Kehrt um!« Er schreibt:

»Der Symbolgehalt, der in den verschiedenen Schauplätzen der jüngsten Katastrophen liegt, ist so offensichtlich, dass er einem wohl kaum entgehen kann. Zuerst greifen Terroristen die nationalen Wahrzeichen unserer *materialistischen Gesellschaft* an. Dann, letztes Jahr, versetzen die Wirbelstürme entlang der Küste von Florida, eines der Zentren der *nationalen Freizeit-Industrie*, die Menschen in Angst und Schrecken. Und nun wird von Katrina ein Gebiet anvisiert, das im Allgemeinen für *sexuelle Perversion*, Glücksspiel, Wohlstand und Verbrechen bekannt ist. Und Rita? – Rita zielte sogar auf die *Quelle unserer Unabhängigkeit* ... auf das Öl. Ist es bloßer Zufall, dass der Name Katrina ›Reinheit‹ bedeutet? Versucht Gott etwa unsere Aufmerksamkeit zu gewinnen?«⁵

Versucht Gott unsere Aufmerksamkeit zu gewinnen?

Interessanterweise rief Kathleen Blanco, Gouverneurin des US-Staats Louisiana, wenige Tage, nachdem sich Hurrikan Katrina ereignet hatte, zu einem staatsweiten Gebetstag auf: »In dem Bemühen, mit der durch Katrina angerichteten Verwüstung fertig zu werden, bei unserer Suche nach denjenigen, die unsere Hilfe brauchen, in unserem Bestreben, diejenigen zu trösten, die großer Schmerz befallen hat, und beim Beginn der Aufbauarbeiten wenden wir uns an Gott, um von Ihm Kraft, Hoffnung und Tröstung zu erhalten.« Und der Kommentar von Oliver Thomas, dem Vorsitzenden des Stadtrats von New Orleans, lautete – als dieser die schreckliche Zerstörung aus erster Hand sah und hörte, wie man New Orleans mit Sodom und Gomorra verglich: »Vielleicht will Gott uns reinigen.«⁶

Es kann wohl kein Zweifel darüber bestehen, dass New Orleans als ein Sündenpfuhl bekannt war, mit dem sich wohl nur wenige Städte messen können. Das für das Wochenende, an dem sich die Katastrophe ereignete, geplante »Southern-Decadence-Festival« wurde von einer französischen Tourismus-Internetseite als »eine Art homophilere Version von Mardi Gras« bezeichnet, jenem Fest, das »besonders für das Zurschaustellen von nacktem Fleisch bekannt – bzw. berüchtigt – ist. Genauso ist auch das erstgenannte Ereignis durch das öffentliche Zurschaustellen von Sexualität charakterisiert.« New Orleans hat nicht nur eine der höchsten Mordraten der USA und die korrupteste Polizei, sondern ist außerdem für weitverbreitete okkulte Praktiken, besonders für den Voodoo-Kult, bekannt. Wie Michael Brown schrieb: »Wenn man die finsternen Mächte heraufbeschwört, dann wird ein Sturm losbrechen.«⁷

Es ist bezeichnend, dass Bürgermeister Nagin zwar rassistische Spannungen und den Krieg im Irak als Gründe für Gottes Zorn gegen die USA nannte, dass er jedoch Mardi Gras [frz.: »fetter Dienstag«; Höhepunkt der mehrtägigen Karnevalsveranstaltungen in New Orleans] bzw. den weitverbreiteten Okkultismus, von dem die Stadt durchzogen war, mit keinem Wort erwähnt hat. Tatsache ist, dass die Ausschweifung, die mit Mardi Gras in Verbindung steht, bereits nach New Orleans zurückgekehrt ist, und zwar als das Symbol einer wiedererstandenen Stadt. Der Bürgermeister hat recht, als er sagte, dass Katrina ein Strafgericht Gottes war, er hat – meiner Meinung nach – jedoch unrecht in Bezug auf das Entschlüsseln der Beweggründe Gottes für jenes Gericht. Wir sollten uns davor hüten, zu meinen, dass sich Gottes Zorn immer nur gegen die Dinge richtet, auf die wir zornig sind.

»Vielleicht will Gott uns reinigen!«

Nun, vielleicht hat Gott New Orleans nicht deshalb heimgesucht, weil es sündiger ist als – sagen wir einmal – Las Vegas. Aber es kann wohl kaum ein Zweifel darüber bestehen, dass Gott New Orleans ausgewählt hat, um die USA und der gesamten Welt eine Lektion zu erteilen. Oliver Thomas, der Vorsitzende des Stadtrats, hat

te recht. Gott will zweifellos die ganzen USA reinigen. Er bittet uns inständig, von all unseren Sünden umzukehren – sei es nun Unmoral, Habgier, Egoismus oder – und dies ist äußerst wichtig – das Versäumnis, das Evangelium, das Sein Sohn uns anvertraut hat, zu verbreiten. Gott will, dass wir uns von unserer Selbstsucht abwenden, hin zu Ihm, zu der Quelle der Vergebung und der Hoffnung.

Nachdem sich Katrina ereignet hatte, sagte Pastor Bill Shanks aus New Orleans: »Nun werden in New Orleans keine Abtreibungen mehr vorgenommen. Nun wird in New Orleans kein Mardi Gras mehr gefeiert. Nun gibt es in New Orleans kein ›Southern-Decadence-Festival‹ mehr, keine praktizierenden Homosexuellen, keine Zauberer und keine falschen Religionen. New Orleans ist nun von all diesen Dingen befreit.«⁸ Er mag recht haben, und doch wissen wir, dass mit den Rückkehrern auch deren Sünden in die Stadt zurückkehren werden. Die gefassten guten Vorsätze werden erneut den allzu vertrauten, sündigen Gewohnheiten Platz machen.

Ja, es wäre wunderbar, wenn die Bürger der wiederaufgebauten Stadt New Orleans umkehren würden. Doch wir wissen, dass wir – die Gläubigen – hierbei voranzugehen haben. Petrus schreibt: »Denn die Zeit ist gekommen, dass das Gericht anfangs bei dem Haus Gottes; wenn aber zuerst bei uns, was wird das Ende derer sein, die dem Evangelium Gottes nicht gehorchen! Und wenn der Gerechte mit Not errettet wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?« (1. Petrus 4,17-18). Gott ruft, doch wir hören nicht.

Jedes zeitliche Gerichtshandeln Gottes beinhaltet Gnade. Wir sollten uns eine Scheibe von unseren Geschwistern in Schottland abschneiden, die nach dem Hurrikan des Jahres 1741 Gebetskreise organisierten. Was in einer Ortsgemeinde begann, sprang auf eine andere über, und schon bald waren die Gemeinden angefüllt mit betenden Menschen, die Gott in ihrer Not um Hilfe anflehten. »Die Menschen baten Gott darum, Er möge das begonnene Werk unter ihnen vergrößern.«⁹

Was muss geschehen, damit wir das Gleiche tun?

Gerettet oder verloren?

Naturkatastrophen bewirken unter den Menschen eine Trennung, und zwar zwischen Toten und (Über-)Lebenden. Für die Toten ist die Möglichkeit zur Umkehr verstrichen. Sie erhalten keine zweite Chance zum Leben und zur Erlösung. Aber für die (Über-)Lebenden besteht immer noch Gelegenheit zur Umkehr: »Und ebenso wie es den Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, danach aber das Gericht, so wird auch der Christus, nachdem er einmal geopfert worden ist, um vieler Sünden zu tragen, zum zweiten Mal denen, die ihn erwarten, ohne Sünde erscheinen zur Errettung« (Hebräer 9,27-28).

Als die *Titanic* sank, war jenen 1516 Menschen bewusst, dass sie von den Wassermassen begraben werden würden. Auch wenn wir das Sinken des Schiffes menschlichem Versagen zuschreiben: Gott hätte dieses Unglück ganz bestimmt verhindern können, und zwar ohne jede Vergewaltigung des menschlichen Willens. Dies macht einmal mehr deutlich, wie sehr der Gott, der derart unfassbare Tragödien zulässt, zu fürchten ist.

Nachdem die Nachricht von der *Titanic*-Tragödie um die Welt ging, wollte man die Verwandten der Passagiere darüber informieren, ob sich ihre Lieben nun unter den Toten oder unter den (Über-)Lebenden befanden. Zu diesem Zweck wurde in dem Büro der *White Star Line* in Liverpool, England, eine große Tafel aufgestellt. Auf der einen Seite der Tafel hieß es: **mit Sicherheit gerettet**. Und auf der anderen Seite war zu lesen: **mit Sicherheit verloren**. Hunderte von Menschen versammelten sich, um einen Blick auf diese beiden Listen zu tun, die immer wieder aktualisiert wurden. Jedes Mal, wenn ein Bote mit neuen Informationen kam, hielten die dort Versammelten ihren Atem an und waren gespannt, zu welcher Seite der Tafel er gehen würde und wessen Name er der Liste hinzufügen würde.

Obwohl die Passagiere der *Titanic* erster, zweiter oder dritter Klasse gereist waren, gab es nunmehr, nachdem das Schiff gesunken war, nur noch zwei Kategorien: die Geretteten und die Verlorenen. Auch heute teilen wir die Menschen nach vielen unterschiedlichen

Kriterien ein – nach Geografie, Herkunft, Bildung oder Reichtum. Dann jedoch – am Tag des Gerichts – wird es nur noch zwei Unterteilungen geben: die Geretteten und die Verlorenen. Es wird nur den Himmel und die Hölle geben.

Vielleicht wird im Himmel eine Mutter nach ihrem Sohn Ausschau halten und sich fragen, ob er den Himmel sicher erreichen wird. Vielleicht werden dort Frauen auf ihre Männer warten und Eltern auf ihre Kinder. Heute ist der Tag der Gnade, heute ist es an der Zeit, dass die Lebenden zu Gott umkehren.

Heute ruft Gott den Menschen vom Himmel her zu: »Wenn ihr nicht Buße tut, dann werdet ihr ebenso umkommen!«

FRAGEN

1. Bitte beleuchten Sie folgende Feststellung näher: »Naturkatastrophen sind Strafgerichte Gottes.« Versuchen Sie so gut wie möglich das Missverständnis in Bezug auf diese Aussage deutlich zu machen.
2. Wie würden Sie auf Ray Nagins Frage antworten: »Liegt Gottes Zorn auf den USA?«
3. Was sollten Christen tun, wenn sich eine Naturkatastrophe ereignet hat?
4. In welcher Hinsicht sind Naturkatastrophen Ihrer Meinung nach eine Vorschau auf das, was zukünftig geschehen wird?
5. Wie wäre es um die USA (Deutschland etc.) bestellt, wenn wir uns als ganze Nation von unseren Sünden abkehren würden?

Können wir Gott dennoch vertrauen?

Auf diesem Planeten gibt es Kriege, Armut, Naturkatastrophen und fürchterliche Ungerechtigkeiten. Können wir einem Gott vertrauen, der jederzeit in der Lage gewesen ist, alles Leid zu beenden? Können wir einem Gott vertrauen, der die Macht gehabt hat, alle Katastrophen, die unsere Welt die Jahrhunderte hindurch durchzustehen hatte, zu verhindern? Können wir einem Gott vertrauen, der in der Lage gewesen ist, Hitler als Baby in den Armen seiner Mutter sterben zu lassen?

Eine intellektuelle Antwort auf diese Frage – auch wenn sie noch so wahr sein mag –, kann das menschliche Herz niemals zufriedenstellen. Trauer endet nicht einfach deshalb, weil man auf die ewigen und höheren Ziele Gottes hingewiesen wird. Und doch werden wir dazu ermutigt, nach Antworten zu suchen, denn wie wir in Prediger 3,11 lesen, hat Gott die Ewigkeit in das Herz der Menschen gelegt.

Die Sackgasse des Atheismus

Eines müssen wir zu Anfang ganz deutlich herausstellen: Atheisten oder Naturalisten haben keinerlei Recht, uns danach zu fragen, wo Gott war, als sich diese oder jene Tragödie ereignet hat. Ich habe schon oft das Argument gehört, dass wenn es tatsächlich einen allmächtigen, allwissenden und liebenden Gott gäbe, dieser Gott das Böse und das Leid sicher beseitigen würde. Und da es offensichtlich immenses Unrecht auf dieser Welt gibt, behauptet der Atheist, dass Gott folglich entweder schwach, unwissend oder aber ein Sadist sein müsse. Und da ein solcher Gott unsere Hochachtung ganz einfach nicht verdient, scheint der Atheismus eine attraktivere Alternative zum Glauben an Gott zu sein. Und so blicken die Atheisten um sich, auf das Leid, das Millionen von

Menschen zu erleiden haben, und fragen sarkastisch: »**Und wo war Gott**, als sich dieser Tsunami ereignet hat?« Und dann widerstehen sie jedem ins Angesicht, der ihnen eine Antwort darauf gibt.

Dabei ist diese Frage – wenn sie von einem Atheisten kommt – eine unehrliche und unvernünftige Frage. Wenn man eine solche Frage stellt, geht man ja davon aus, dass es einen Gott gibt. Wenn es keinen Schöpfergott geben würde – wenn der Mensch lediglich eine komplexe Kombination von Atomen sein würde, die rein zufällig entstanden ist –, dann hätte selbst das Konzept von Gut und Böse bzw. von etwas Besserem und von dem Besten keinerlei Berechtigung. Schließlich glauben Atheisten, dass sich die Atome blindlings organisiert haben entsprechend zielloser Muster, sodass alles, was es gibt, einfach nur *existiert*.

Wenn nun ein Atheist oder ein Naturalist fragt: »**Und wo war Gott**, als sich dieses oder jenes Unglück ereignet hat?«, dann geht er von einem moralischen Gefüge aus, das es aber nur dann geben kann, wenn Gott tatsächlich existiert. Auch kann es gemäß der atheistischen Denkvoraussetzungen keinerlei geistige Substanz – wie z.B. eine Seele oder einen Geist – geben, sondern nur Muster von physikalischen Teilchen. Naturalisten befinden sich in der unglücklichen Position, die Behauptung aufstellen zu müssen, dass Materie denken kann, dass Materie Fragen stellen kann, ob eine bestimmte Anordnung der Materie nun gut oder schlecht ist. Atome, die in einer Ursuppe existierten, konnten jedoch – und das versteht sich wohl von selbst – keinerlei Überlegungen hinsichtlich des Guten und des Bösen anstellen.

Wenn man das Ganze einmal gründlich durchdenkt, dann befindet sich der Atheismus im Widerspruch sowohl zur Vernunft als auch zu den tiefsten Sehnsüchten der menschlichen Seele. C.S. Lewis macht dies deutlich, wenn er argumentiert, dass allein Gott eine zufriedenstellende Erklärung für das moralische Gesetz, das in jedem von uns existiert, sein kann. Als er noch Atheist war, hatte er deshalb gegen die Existenz Gottes gestritten, weil ihm das Universum ganz einfach viel zu grausam und zu ungerecht er-

schien. Dann jedoch bemerkte er, dass seine Idee von Gerechtigkeit einen höheren Standard voraussetzt, der sich jedoch jenseits von ihm selbst befinden muss:

»Natürlich hätte ich sagen können, meine Vorstellung von Gerechtigkeit sei lediglich meine eigene, private Idee, aber damit hätte ich sie praktisch aufgegeben. Dann wäre auch mein Argument gegen Gott in sich zusammengefallen, denn es beruhte ja darauf, dass die Welt tatsächlich ungerecht ist, und nicht nur darauf, dass sie nicht meinen Vorstellungen entspricht. Gerade als ich dabei war, zu beweisen, dass es Gott nicht gibt – mit anderen Worten, dass die Welt von Grund auf sinnlos ist –, sah ich mich gezwungen, einen Teil der Wirklichkeit – nämlich meine Vorstellung von Gerechtigkeit – als sehr sinnvoll gelten zu lassen.«¹

Und dann kommt Lewis zu dem Ergebnis, dass das moralische oder sittliche Gesetz Gott weitaus besser widerspiegelt als das gesamte Universum. Er macht deutlich, dass das intuitive Wissen des Menschen um Gutes und Böses mehr über Gott aussagt als die gesamte Schöpfung: »Durch das sittliche Gesetz erfahren wir mehr über Gott als durch die sichtbare Welt, genauso wie wir mehr über einen Menschen erfahren, wenn wir uns mit ihm unterhalten, als wenn wir uns ein Haus ansehen, das er erbaut hat.«²

In einer atheistischen Welt kann das Böse niemals einem höheren Zweck dienen, in ihr kann es niemals eine Befreiung vom Leiden geben, denn diese Dinge können niemals ein gutes Ende nehmen. In einer solchen Welt erscheint Selbstmord äußerst attraktiv, denn es besteht kein Grund, in einer solchen Welt zu bleiben, um sie zu verbessern. Außerdem würden in einer atheistischen Welt die Ungerechtigkeiten einfach ihre sinnlose Reise ins Nirgendwo fortsetzen.

Ein jüdischer Freund, ein Atheist, hat mir einmal gesagt, ihn überkäme ein gewisses Unbehagen bei dem Gedanken, dass Hitler niemals für seine schrecklichen Taten zur Rechenschaft gezogen

werden würde. Er besitzt einfach keinerlei Hoffnung auf ein letztes Gericht, bei dem alle Dinge an ihren rechten Platz gerückt werden. Und daher konnte er nur wehmütig eingestehen, dass es für die Ereignisse der Zeit ohne die Ewigkeit wohl niemals einen gerechten Ausgleich geben könne bzw. dass sie daher wohl niemals geordnet würden.

Der Atheismus hat weder für den Verstand noch für das Herz zufriedenstellende Antworten bereit. Und doch stellen Atheisten Fragen zum Thema Gut und Böse, und zwar aus folgendem Grund: Auch sie sind nach dem Bild Gottes erschaffen worden, haben eine Seele und sind denkende Wesen. Ravi Zacharias meint, dass ein Relativist zwar einerseits behaupten kann, dass Gott tot sei, dass jedoch andererseits »das Fragen seiner Seele – in leidvollen Zeiten wie dieser – offenbart, dass er Gott einfach nicht vollkommen umbringen kann«. ³

»O Katrina, sei uns gnädig!«, so war auf einem Schild in New Orleans zu lesen, bevor der Hurrikan zuschlug. Wenn wir in Krisenzeiten nicht zu dem lebendigen Gott umkehren, dann werden wir uns an den unpersönlichen Gott der Natur wenden oder irgendeinen anderen Gott in unseren Köpfen entstehen lassen müssen. Dem Atheismus ist es nur schwer möglich, auf lange Sicht in einem denkenden Menschen zu überleben.

Eine intellektuelle Antwort

Kommen wir noch einmal zu der Frage zurück: Wenn Gott allmächtig und allwissend ist, kann Er dann gleichzeitig auch *gut* sein? Hat Er wirklich unser Vertrauen verdient? Wenn wir diese Fragen mit »Ja« beantworten – und ich hoffe, dass jeder von uns das tut –, dann müssen wir davon ausgehen, dass es für Gott einen moralisch ausreichenden Grund geben muss, jene schrecklichen Katastrophen zuzulassen oder anzuordnen, sei es nun mittels der Naturgewalten oder durch die Bosheit des Menschen. Wenn es hinter all jenen schrecklichen Dingen keine höheren Ziele gäbe, dann hieße dies, dass der Allmächtige irgendwie blindlings agieren würde. Dies würde jedoch bedeuten, dass Er sich – auch wenn Er das Beste aus

all jenen tragischen Ereignissen macht – über den allumfassenden Gesamtplan im Unklaren wäre.

Die Bibel befindet sich im völligen Widerspruch zu Rowan Williams, dem Erzbischof von Canterbury, der in geringschätziger Weise über die »leeren Worte« schrieb, »die über das Wesen der Macht und Herrschaft Gottes oder über den Trost des Glaubens an ein Leben nach dem Tod oder hinsichtlich anderer Dinge gemacht werden. ... Jeder einzelne wahllose und unerwartete Todesfall ... sollte einen Glauben erschüttern, der sich auf Trost und vorschnelle, billige Antworten stützt.«⁴

Im Gegensatz zu dem Erzbischof glaube ich, dass wir sehr wohl über Gottes Macht und Herrschaft sprechen *sollten* und dass wir uns mit der Gewissheit eines Lebens nach dem Tod gegenseitig ermuntern sollten. Wenn ich mit ihm auch einer Meinung bin, dass wir uns vor vorschnellen, billigen Antworten hüten sollten, so bin ich allerdings auch davon überzeugt, dass sich unser Glaube nicht durch jeden wahllosen und unerwarteten Todesfall erschüttern lassen sollte. Ich möchte noch einmal den Punkt betonen, den wir bereits behandelt haben: Wenn sich Naturkatastrophen nicht in den Händen Gottes befinden, dann befindet sich auch mein Leben und meine Zukunft nicht in der Hand Gottes. Der schwache Gott des modernen Liberalismus kann wohl kaum Trostsuchenden echten Trost zusprechen.

An diesem Punkt müssen wir uns noch einmal der Frage zuwenden, die wir im ersten Kapitel gestellt haben: Ist dies die beste aller Welten?

Erinnern wir uns an das, was der Philosoph Leibniz gesagt hat, dass nämlich ein guter Gott die beste aller Welten wählen würde. Es stellt sich die Frage, warum Gott sich dann für *diese* Welt entschieden hat, mit all ihrem Leid und all ihrer Verzweiflung. Kann diese Welt wirklich die beste aller Welten sein?

Von einer eingeschränkten Perspektive her betrachtet, ist unsere Welt sicherlich *nicht* die beste aller Welten. Wenn wir alles jedoch einmal aus Gottes Blickwinkel betrachten könnten – wenn wir das letztendliche Ziel aller Wege Gottes und Seine Herrlichkeit sehen

könnten –, dann müssten wir zweifellos zustimmen, dass Gottes Plan in der Tat richtig und gut ist. Dies ist zugegebenermaßen nicht die beste aller Welten, aber vom Standpunkt der Ewigkeit her betrachtet, wählte der beste aller Architekten den bestmöglichen Bauplan. Das bedeutet jedoch nicht, dass Gott an dem Bösen Gefallen hat, sondern es bedeutet, dass Er daran Gefallen hat, alles für Seine weisen und guten Ziele zu nutzen.

Nun, was würden Sie tun, wenn Ihnen für 24 Stunden Gottes Macht zur Verfügung stehen würde? Ganz bestimmt würden Sie diese Welt von der Armut, vom Krieg und von allen anderen Übeln befreien. Sie würden jeder Form des Bösen ein Ende machen und ein Paradies für alle Menschen erschaffen. *Wenn Sie nur ...!*

Tatsächlich? – Ich bin davon überzeugt, dass wir – wenn wir nicht allein Gottes Macht, sondern auch Seine Weisheit besitzen würden – die Dinge genauso belassen würden, wie sie sind! Denn unser allwissender und allmächtiger himmlischer Vater verfolgt einen uns verborgenen Plan – einen Plan, der alle Ereignisse mit Sinn erfüllt. Hinter all dem Wahnsinn besteht eine höhere Zielsetzung.⁵

Wenn wir uns jedoch fragen – und dies ist wichtig –, welches letztendliche, uns verborgene Ziel Gott mit Naturkatastrophen verfolgt, dann können wir nur zu dem Ergebnis kommen, dass Gott, was das Streben nach Seiner Verherrlichung betrifft, unnachgiebig ist (siehe Jeremia 13,11; 2. Thessalonicher 1,9-10). Wir haben bereits erwähnt, dass Gott uns gewisse Einblicke in Seine Absichten gewährt hat, müssen jedoch demütigerweise eingestehen, dass es sich dabei lediglich um flüchtige Blicke handelt.

Nachdem ich mich nunmehr jahrelang mit dem Problem beschäftigt habe, wie das Leid dieser Welt mit der Gnade Gottes in Einklang zu bringen ist, bin ich zu dem Schluss gelangt, dass es keine Lösung gibt, die uns – ganz zu schweigen die Skeptiker – völlig zufriedenstellen könnte. Gottes Wege sind schlichtweg »unergründlich«. Gott hat sich nun einmal dafür entschieden, uns nicht auf alle Teile Seines Puzzles blicken zu lassen. *Gott ist (was Seine Gerichte und Wege betrifft) viel geheimnisvoller, als wir vielleicht zugeben wollen.*

Selbst dann, wenn alle theologischen Abhandlungen geschrieben und alle Debatten verstummt sein werden, werden wir noch immer nicht in der Lage sein, das Gesamtbild voll und ganz zu erfassen. Alles, was wir tun können, ist ehrfürchtig vor einem gewaltigen Geheimnis stehen zu bleiben. John Stackhouse hat dazu Folgendes geschrieben:

»Der Gott der Vorherbestimmung, der Gott der alles umfassenden Vorsehung, der Gott, der alles erschaffen hat und alle Schöpfung erhält und damit letztendlich auch für alles ›verantwortlich‹ ist – dieser Gott hat uns lediglich flüchtige Blicke auf Seinen göttlichen Plan mit dem Universum tun lassen. Gott hat uns keinen erschöpfenden Einblick in das *Warum* all des Leids und in Seinen Plan hinter all dem Wahnsinn der Welt gegeben. Gott hat sich stattdessen dafür entschieden, dass Seine Pläne geheimnisvoll bleiben.«⁶

Ja, Gott hat sich dafür entschieden, dass Seine Pläne geheimnisvoll bleiben. In *Bücher von den Prinzipien* schreibt Origenes, ein Theologe des 1. Jahrhunderts, über das, was Paulus meinte, als er schrieb, dass Gottes Gerichte »unerforschlich« und Seine Wege »unergründlich« sind. Lesen Sie einmal die folgenden Worte:

»Paulus sagte nicht, dass Gottes Gerichte schwer zu erforschen sind, sondern, dass sie überhaupt nicht erforscht werden können. Er sagte nicht, dass Gottes Wege äußerst schwer zu ergründen sind, sondern, dass es absolut unmöglich ist, sie zu ergründen. Denn ganz gleich, wie weit wir bei unserer Suche auch kommen und welche Fortschritte wir auch immer bei einem noch so intensiven und ernsthaften Studium machen mögen – und auch dann, wenn unser Geist durch Gottes Gnade Hilfe erfährt und erleuchtet wird: Niemand von uns wird in der Lage sein, jemals das eigentliche Ziel seiner Nachforschungen zu erreichen.«⁷

Ich bin jedoch fest davon überzeugt, dass es nicht nötig ist, die verborgenen Absichten des Allmächtigen zu verstehen, um daran glauben zu können, dass es solche Absichten tatsächlich gibt. Und außerdem bin ich davon überzeugt, dass wir eines Tages die Fähigkeit erhalten werden, diese Dinge zu verstehen: »Denn wir sehen jetzt mittels eines Spiegels, undeutlich, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise, dann aber werde ich erkennen, wie auch ich erkannt worden bin« (1. Korinther 13,12). Doch bis dahin können wir lediglich die verknotete Unterseite des Teppichs sehen; das Muster des Teppichs kann allein Gott sehen, und zwar von oben.

Das Neue Testament malt in Bezug auf das Leid und das Böse dieser Welt ein vollkommen realistisches Bild, aber es versichert uns auch, dass die Vergangenheit im Licht der Zukunft einen Sinn ergeben wird: »Denn ich halte dafür, dass die Leiden der Jetztzeit nicht wert sind, verglichen zu werden mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll« (Römer 8,18). In der Zukunft wird das Unsichtbare dem Sichtbaren Bedeutung verleihen. Dann wird die Ewigkeit die Ereignisse der Zeit verständlich machen. Unterdessen *leben wir von Verheißungen und nicht von Erklärungen*.

Eine persönliche Antwort

An wen wenden wir uns, wenn uns die scheinbaren Widersprüchlichkeiten der Wege Gottes überwältigen? Martin Luther, der über die geheimnisvollen Wege Gottes nachdachte, fordert uns dazu auf, »vor dem verborgenen Gott zu fliehen und in die Arme Christi zu laufen«. Nun, natürlich handelt es sich bei dem verborgenen Gott und dem Gott, der Mensch geworden ist, um ein und denselben Gott; es geht nicht etwa darum, zwischen zwei verschiedenen Gottheiten zu wählen.

Und deshalb – so macht Stackhouse deutlich –, weil es sich bei den beiden um ein und denselben Gott handelt, ist der Rat, den Luther uns gibt, genau das, was wir tun sollten. Stackhouse schreibt: »Wir müssen vor den Geheimnissen der Vorsehung Got-

tes fliehen – über die wir zu wenig wissen, um sie wirklich verstehen zu können, denn Gott hat uns nur wenig darüber offenbart –, und zwar in die Arme Jesu. Er ist für uns die angemessene Offenbarung Gottes.«⁸ Jesus Christus versichert uns in Seinem Wort, dass Er für uns ist und dass uns nichts von Seiner Liebe trennen kann.

Wenn man sich die Welt so anschaut, dann mag es uns schwerfallen, zu glauben, dass Gott uns liebt und für uns sorgt. Wenigstens könnte uns der Gedanke kommen, dass das Wesen Gottes irgendwie widersprüchlich ist: Einmal sorgt Er für uns, und ein anderes Mal könnte man meinen, Er verhielte sich uns gegenüber gleichgültig und herzlos. Wenn wir allein auf die Beobachtung der Natur angewiesen wären, könnten wir nicht sicher sein, ob Gott uns am Ende unseres Lebens nun bestrafen oder ob Er uns Seine Vergebung zuteilwerden lassen wird. Werfen Sie nur einmal einen Blick auf die Geschichte der Philosophie, und Sie werden feststellen, dass man nun einmal auf der Grundlage von Beobachtung und Erfahrung nicht zu einem einheitlichen Gottesbild gelangen kann.

Wenn wir wissen bzw. herausfinden möchten, ob Gott sich um Seine Schöpfung kümmert, dann müssen wir einen Blick über diese Welt hinaus auf seine Offenbarung tun. Dort können wir eine Hoffnung finden, die wir auf uns allein gestellt niemals entdecken würden: »Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen (o. einzigartigen) Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe« (Johannes 3,16).

In seinem Buch *The Silence of God [Das Schweigen Gottes]* kämpft Sir Robert Anderson mit der scheinbaren Gleichgültigkeit Gottes menschlichem Leid und Tragödien gegenüber. Nachdem er alle entscheidenden Warum-Fragen gestellt hat, schreibt er folgenden Abschnitt, der es verdient, beachtet zu werden:

»Doch von all den Fragen, die uns unmittelbar betreffen, hat das Kreuz Christi keine einzige unbeantwortet gelassen. Die Menschen verweisen auf die traurigen Geschehnisse im

Leben der Menschen auf dieser Erde und stellen die Frage: ›Und wo ist da die Liebe Gottes?‹ Und Gott verweist auf das Kreuz als die unumschränkte Manifestation der Liebe Gottes, so unfassbar gewaltig, dass sie jeden Einwand beantwortet und alle Zweifel für immer zum Schweigen bringt. Und das Kreuz Christi ist nicht allein der sichtbare Beweis dessen, was Gott vollbracht hat; es ist zugleich das (Unter-)Pfand, die Zusicherung, dass Er all Seine Verheißungen erfüllen wird. Christus ist das krönende Geheimnis Gottes, denn in Ihm sind ›alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis verborgen‹. Und diese verborgenen Schätze werden erst noch offenbar gemacht werden. Gottes Absicht ist, ›alles unter ein Haupt zusammenzubringen in dem Christus‹. *Die Sünde hat die Harmonie der Schöpfung zerstört, doch diese Harmonie wird wiederhergestellt werden durch die Vorrangstellung unseres gegenwärtig noch so verachteten und verworfenen Herrn.*»⁹ (Hervorhebung hinzugefügt)

Anderson sagt, dass die Märtyrer in der Kraft dieser Wahrheiten ihr Leben gelassen haben. Damals schwieg Gott genauso, wie Er heute schweigt. Es wird berichtet, dass in Frankreich einige christliche Märtyrer auf dem Weg zu ihrer Hinrichtungsstätte so laut gesungen haben, dass die Obrigkeit jener Zeit eine Musikkapelle anwarb, um jene Lobgesänge zu übertönen. Kein Zeichen vom Himmel war zu sehen, keine Stimme war zu hören, keine Befreiung wurde gewährt. Jene Märtyrer warteten vergeblich auf irgendeinen äußeren Beweis, dass Gott mit ihnen war.

Während Anderson über noch andere spricht, die das Martyrium erduldet haben, kommentiert er: »Doch mit ihrer geistlichen, auf Christus gerichteten Perspektive waren ihre Herzen mit den unsichtbaren Realitäten des Himmels gefüllt, als sie eine Welt verließen, die ihrer nicht wert war, und in eine Heimat aufbrachen, die Gott all denen bereitet hat, die Ihn lieben.«¹⁰ Während sich ihr Leben in größter Gefahr befand, fanden sie Trost in Jesus.

Damaris Carbaugh singt:

*Christus in mir, die Hoffnung der Herrlichkeit,
Christus in mir, die Zuflucht in den Stürmen der Zeit.
Wenn der böse Mensch die Macht erstrebt,
und wenn die Grundfeste der Erde erbebt,
dann kann nichts von allem, das wäre zu nennen,
mich von Jesus Christus, der in mir lebt, trennen.*

TEXT UND MUSIK VON MARIE ARMENIA,
© PENNY HILL PUBLISHING

Damit wir frei würden von den schwächenden Folgen der Sünde, trug Jesus Christus sowohl den Fluch, der auf dieser Schöpfung ruht, als auch den Fluch, der über der Menschheit liegt. Das Kreuz ist Gottes Antwort auf alle Katastrophen. »Christus hat uns losgekauft von dem Fluch des Gesetzes, indem er ein Fluch für uns geworden ist (denn es steht geschrieben: ›Verflucht ist jeder, der am Holz hängt!‹)« (Galater 3,13).

Der Umgang mit Zweifeln

Um zu veranschaulichen, was der Glaube uns abverlangt, möchte ich im Folgenden ein von Basil Mitchell erzähltes Gleichnis frei wiedergeben:

»Während des Krieges trifft in einem besetzten Land ein Mitglied der Widerstandsbewegung eines Abends auf einen Fremden, der ihn zutiefst beeindruckt. Die beiden führen ein Gespräch, das den ganzen Abend andauert. Der Fremde versichert dem jungen Mann, auch er befände sich auf der Seite des Widerstands – ja, er sei sogar der Anführer der Widerstandsbewegung. Er fordert den jungen Partisanen auf, sein Vertrauen – *was auch immer geschehen mag* – auf ihn zu setzen. Der junge Mann ist von dem Fremden beeindruckt und entscheidet sich dafür, ihm sein Vertrauen zu schenken. Am nächsten Tag sieht er den Fremden auf der Seite der Widerstandsbewegung kämpfen und sagt zu seinen Freunden: »Schaut doch mal, auch dieser Fremde ist auf unserer

Seite.« Der Glaube des jungen Soldaten erfährt seine Bestätigung.

Doch dann, am darauffolgenden Tag, trägt der Fremde die Uniform eines Polizeibeamten und überliefert Mitglieder des Widerstands in die Hände der Besatzungsmacht – in die Hände des Feindes!

Dies hat zur Folge, dass die Freunde des jungen Mannes über den Fremden murren. Sie machen deutlich, dass er sich wohl kaum auf ihrer Seite befinden kann. Schließlich haben sie ja mit eigenen Augen gesehen, wie er dem Feind geholfen hat. Doch der junge Partisane bleibt unbeirrt und hält – *was auch immer geschehen mag* – an seinem Vertrauen zu dem Fremden fest.

Manchmal erbittet er von dem Fremden Hilfe und erhält diese; doch manchmal bittet er ihn auch vergeblich. Aber auch in Zeiten der Entmutigung hält er daran fest: ›Der Fremde wird schon wissen, was das Beste ist.‹

Das widersprüchliche Verhalten des Fremden führt dazu, dass sich die Freunde des jungen Mannes über dessen Glauben lustig machen. Und so befindet sich der junge Mann in einem Dilemma: Wird auch er zu dem Schluss gelangen, dass der Fremde sich gar nicht wirklich auf seiner Seite befindet, oder wird er – *was auch immer geschehen mag* – an seinem Glauben festhalten?¹¹

Von diesem Gleichnis können wir zwei Dinge lernen. Erstens: Ob wir am Glauben festhalten, hängt von unserer Begegnung mit Christus ab. Denn wenn uns in dem Herrn Jesus Gott nahegekommen ist, wenn wir durch Ihn Gottes Liebe und Gottes Vergebung unserer Sünden erlebt haben, dann werden wir selbst dann, wenn wir keine letzte Antwort auf unsere Frage nach dem Leid bekommen, an unserem Glauben festhalten.

Und so hängt die Größe unseres Glaubens von der Qualität unserer Freundschaft mit dem Fremden (Jesus Christus) ab. Je besser wir Ihn kennen, desto leichter wird es uns fallen, Ihm zu vertrauen,

selbst dann, wenn uns Seine Handlungsweise verwirrend erscheint und es den Anschein hat, als befände Er sich überhaupt nicht auf unserer Seite.

Wir wollen Seine Liebe zu uns nicht an unseren Lebensumständen messen, sondern an der Erfüllung Seiner Zusagen und Seiner Verheißungen: »Denn ich bin überzeugt, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch Gewalten, weder Höhe noch Tiefe, noch irgendein anderes Geschöpf uns zu scheiden vermögen wird von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn« (Römer 8,38-39). Um noch einmal Stackhouse zu zitieren: »*Weil wir Jesus kennen, wissen wir, dass Gott durch und durch gut und allmächtig ist.* Und deshalb können wir auch in angemessener Weise auf das Böse in unserem Leben reagieren«¹² (Hervorhebung hinzugefügt).

Diejenigen von uns, die den Fremden näher kennengelernt haben, sind dazu befähigt, Seinen Worten der Hoffnung und des Trostes zu glauben. Seinen Jüngern, die kurze Zeit später ihres Meisters durch dessen Kreuzestod beraubt werden würden und die später fast alle für ihren Glauben sterben würden, versicherte Jesus Folgendes: »Euer Herz werde nicht bestürzt. Ihr glaubt an Gott, glaubt auch an mich! In dem Haus meines Vaters sind viele Wohnungen; wenn es nicht so wäre, hätte ich es euch gesagt; denn ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe und euch eine Stätte bereite, so komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen, damit, wo ich bin, auch ihr seiet. Und wohin ich gehe, wisst ihr, und den Weg wisst ihr« (Johannes 14,1-4).

Damit bin ich bei der zweiten Lektion, die uns obiges Gleichnis lehrt: Die letzten Antworten auf unsere Fragen nach dem Geheimnis des Bösen werden wir nicht in der Zeit, sondern in der Ewigkeit erhalten. Erinnern wir uns daran, dass es in dem Gleichnis an manchen Tagen so aussah, als befände sich der Fremde auf der Seite des Feindes und als gäbe es für diese offensichtliche Widersprüchlichkeit keinerlei Lösung. Wir sollten jedoch bedenken, dass Gott eine ganze Ewigkeit hat, uns – so Er das will – in das Geheimnis Seiner Wege einzuweihen. »Deshalb ermatten wir nicht, sondern

wenn auch unser äußerer Mensch verfällt, so wird doch unser innerer Tag für Tag erneuert. Denn das schnell vorübergehende Leichte unserer Trübsal bewirkt uns ein über jedes Maß hinausgehendes, ewiges Gewicht von Herrlichkeit, indem wir nicht das anschauen, was man sieht, sondern das, was man nicht sieht; denn das, was man sieht, ist zeitlich, das aber, was man nicht sieht, ewig« (2. Korinther 4,16-18).

Gottes Erlösungswerk ist die Antwort auf das Problem des Bösen, in welcher Gestalt auch immer es auftreten mag. Jesus ist nicht lediglich ein distanzierter Beobachter; nein, durch Seine Menschwerdung ist Er zum Teilhaber unserer Leiden geworden. Gott ist nicht fern von einem jeden von uns. Er ist nicht gleichgültig, desinteressiert und unbeteiligt. Wir dürfen ganz gewiss sein, dass Gott letzten Endes die Dinge der gefallenen Schöpfung ordnen wird. Wir dürfen Gottes Herrschaft über die Natur nicht von Seinem letztendlichen Sieg abkoppeln, den Er über diese Welt und die gesamte Menschheitsgeschichte feiern wird. Wir sollten an beidem im Glauben festhalten.

Letztendlich wird sogar die Kraft unseres Glaubens in dem Einen ihren Ursprung haben, dem wir vertrauen. So können wir auch auf die Ungewissheiten und Prüfungen dieses Lebens mit Vertrauen und im Dienst an unseren Mitmenschen reagieren. »Wir dürfen ... Jesus kennen und an Ihm festhalten und uns als Folge davon einer leidenden Welt zuwenden und dieser Welt eine feste Hoffnung anbieten.«¹³

Warum sorgt unser himmlischer Vater nicht so für uns, wie dies ein irdischer Vater tut – der auf das Bitten seines Kindes antwortet und es vor den Schwierigkeiten dieser gefallenen Welt zu schützen sucht? Die Antwort lautet, dass uns unser himmlischer Vater *viel mehr* liebt, als ein irdischer Vater dies jemals tun könnte – Gott hat jedoch andere Prioritäten. Uns Menschen ist unsere Gesundheit sehr wichtig, und ganz gewiss ist sie auch unserem himmlischen Vater wichtig; und doch ist Ihm unser Glaube noch viel, viel wichtiger. Gott hat Freude daran, uns unser tägliches Brot zu geben, aber Er hat viel mehr Gefallen daran, dass wir Ihm ver-

trauen – und dies selbst dann, wenn wir Hunger leiden oder sogar dem Verhungern nahe sind. Ja, Gott hat Gefallen daran, wenn wir Ihm vertrauen, auch wenn es so aussieht, als sei Er überhaupt nicht da – und das gerade in Situationen, in denen wir Ihn am dringendsten brauchen.

Ich möchte noch einmal C.S. Lewis zitieren, der den Oberdämon Screwtape an seinen Untergebenen Wormwood schreiben lässt: »Täusche Dich nicht, Wormwood! Unsere Sache steht nie so sehr in Gefahr wie in dem Moment, wenn ein Mensch – der zwar nicht mehr das Verlangen, aber immer noch den Vorsatz hat, den Willen des Feindes [den Willen Gottes] zu tun – auf ein Weltall hinausblickt, aus dem selbst der letzte Schatten seiner [Gottes] Gegenwart gewichen zu sein scheint, wenn er sich fragt, warum er eigentlich so einsam und verlassen ist und ihm [Gott] trotzdem gehorcht.«¹⁴

Selbst dann, wenn überhaupt nichts von Gott zu sehen ist, gibt es immer noch Menschen, die Ihm dennoch gehorchen! Was, wenn Gott nur deshalb eine Reihe von Umständen bewirkt, um zu belegen, dass einige Menschen an ihrem Gottvertrauen festhalten, und das selbst inmitten von Schmerzen und ohne die genauen Gründe für all das zu kennen? Was, wenn unser Glaube dem Allmächtigen so viel bedeutet, dass Er willens ist, uns leiden zu lassen, um unsere Hingabe und unsere Liebe zu Ihm zu dokumentieren, die trotz der Tatsache besteht, dass so vieles auf dieser Welt gegen Seine Liebe und Seine Fürsorge spricht?

Die auf CNN (einem US-amerikanischen Nachrichten-Fernsehsender) gezeigten weinenden Kinder, die aufgrund eines Erdbebens ihre Eltern verloren hatten, sind nicht das letzte Kapitel der Weltgeschichte. Den Skeptikern fehlt es an der nötigen Überzeugung, doch diejenigen von uns, die den Fremden kennengelernt haben (und täglich mehr und mehr kennenlernen), sind davon überzeugt, dass Er um alle Dinge weiß und dass Er auch für alles Sorge trägt. Außerdem sind wir davon überzeugt, dass die letzten Kapitel des Buches, das Gott schreibt, eines Tages den Sinn der vorherigen bisher unergründlichen Abschnitte erhellen werden.

Vielleicht kennen Sie die Geschichte von dem schwarzen Farblecks, der wahllos auf eine Leinwand aufgebracht wurde. Ein kreativer Künstler hatte sich nämlich vorgenommen, eine wunderschöne Landschaft zu malen, wobei er den gerade erwähnten schwarzen Farblecks in sein Gemälde integrieren wollte. Was auf den ersten Blick destruktiv erschien, sollte Teil eines größeren und vollkommeneren Planes werden. Letzten Endes wird es auf jede Ungerechtigkeit eine Antwort geben. Schließlich wird alles Leiden vergolten und Gottes Herrlichkeit offenbar gemacht werden.

Nachdem Johannes der Täufer ins Gefängnis geworfen worden war, bekam er Zweifel, ob Jesus tatsächlich der Messias sein konnte. Denn aus dem Alten Testament geht unmissverständlich hervor, dass der Messias Freiheit für die Gefangenen ausrufen würde (siehe Jesaja 61,1). Johannes machte einen Fehler, den auch diejenigen machen, die meinen, Gott sei dazu verpflichtet, jeden Menschen hier und heute zu heilen: Er interpretierte den Zeitplan Gottes falsch und missverstand die gottgegebene Verheißung.

Als Johannes sich im Kerker befand, erschien es ihm, als würde Christus die Verheißung aus Jesaja nicht erfüllen. Gut möglich, dass er darüber nachgedacht hat, wie ungerecht es doch war, dass er – wo er doch eine so entscheidende Rolle hinsichtlich des Dienstes Christi gespielt hatte – dafür bestraft werden sollte, dass er Herodes ganz zu Recht aufgrund seines sündigen Verhaltens ermahnt hatte. Und so sandte Johannes eine Abordnung zu Jesus, um Ihn zu fragen: »Bist *du* der Kommende, oder sollen wir auf einen anderen warten?« (Matthäus 11,3). Johannes bleibt zwar freundlich, scheint aber ziemlich verletzt zu sein. Jesus hatte seine (falschen) Erwartungen nicht erfüllt.

Mit Seiner Antwort verweist der Herr Jesus Johannes den Täufer auf die Wunder, die Er tat, und fügte dann noch hinzu: »Und glücklich ist, wer irgend nicht an mir Anstoß nimmt!« (Vers 6). Frei übersetzt heißt das in etwa Folgendes: *Glücklich ist der Mensch, der sich nicht daran stößt, wie ich meine Regierungsgeschäfte wahrnehme.*

Glücklich ist der Mensch, der nicht sagt: »Nachdem ich das durch das Erdbeben verursachte Leid gesehen habe, werde ich mein

Vertrauen Gott nie wieder entgegenbringen.« Glückselig ist der Mensch, der nicht sagt: »Ich werde Gott niemals vertrauen, weil Er mich nicht vor Ungerechtigkeiten und Gewalttaten bewahrt hat.«

Glückselig ist der Mensch, der erkannt hat, dass wir auch dann, wenn wir Gottes Wege nicht verstehen können, auf Seine Güte und Freundlichkeit vertrauen müssen. Glückselig ist der Mensch, der erkannt hat, dass wir ehrfürchtig vor dem Geheimnis der Absichten Gottes stehen bleiben müssen. Glückselig ist der Mensch, der Gott – *was auch immer geschehen mag* – vertraut. Glückselig ist der Mensch, der Gott Gott sein lässt.

Bedenken wir: Ein Vogel singt nicht deshalb, weil er Verständnis hat, sondern weil er singen kann.

FRAGEN

1. Glauben Sie, dass Gott vertrauenswürdig ist? Wenn ja, warum? Wenn nein, warum nicht?
2. Was würden Sie tun, wenn Sie 24 Stunden lang Gottes Macht – und Weisheit – hätten?
3. Hat es eine Zeit in Ihrem Leben gegeben, in der Sie an der Existenz oder der Güte Gottes gezweifelt haben?
4. Warum wenden sich Menschen während unsicherer Zeiten oft an Gott, um von Ihm Trost zu erhalten?

Was antworten Sie Ihren Mitmenschen?

Was können wir unseren Mitmenschen sagen, wenn sie uns nach der Rolle fragen, die Gott bei Naturkatastrophen spielt? Einige werden uns deshalb fragen, weil sie auf der Suche sind, weil sie sich für den christlichen Glauben interessieren. Andere sind bereits gläubig, doch das Ausmaß des schrecklichen Leids wirft bei ihnen Fragen auf wie: **Und wo war Gott?** oder: *Kümmert sich Gott denn eigentlich überhaupt nicht um uns?*

Zuerst einmal bin ich der Auffassung, dass wir alle dieselben Fragen haben und dass niemand von uns eine Liste mit ausformulierten Antworten besitzt, die er bereits in seiner Schublade liegen hat, um sie bei nächstbestener Gelegenheit herauszuholen und weiterzugeben. Im Grunde wissen wir, dass nichtssagende Antworten oder vorschnelle, oberflächliche Bemerkungen wenig hilfreich sind, dass diese die Menschen tief in ihrem Inneren nicht wirklich überzeugen können. Und doch sind wir den Menschen Antworten schuldig.

Was sollen wir ihnen also sagen?

Wir sollten trauern

Jedes Gespräch über Tragödien sollte mit dem Bekunden der Trauer für die Leidenden beginnen. Vielen von uns fällt es sehr viel leichter, eine Begründung für Naturkatastrophen auszusprechen, als über diese Unglücke ganz einfach zu weinen! Ein gesamtes Buch des Alten Testaments beschreibt in allen Einzelheiten die Trauer des Propheten Jeremia, die dieser aufgrund der Zerstörung Jerusalems empfand. Ohne Zweifel war die Mehrheit des Volkes den Warnungen Gottes gegenüber ungehorsam gewesen. Doch es ist

anzunehmen, dass bei der Belagerung auch viele gottesfürchtige Menschen getötet wurden oder verhungerten. Jeremia hatte begriffen, dass Gott auf dem Thron saß, und das selbst während der Zeit, als die grausamen Babylonier ins Land einfielen; es war Gott, der das Strafgericht vollstreckt hatte, und doch weinte der Prophet. Und genau das sollten auch wir tun!

Jeremia beschreibt das Geschehen aus dem Blickwinkel der Stadt:

»Merkt ihr es nicht, alle, die ihr des Weges zieht? Schaut und seht, ob ein Schmerz ist wie mein Schmerz, der mir angetan wurde, mir, die der Herr betrübt hat am Tag seiner Zornglut. Aus der Höhe hat er ein Feuer in meine Gebeine gesandt, dass es sie überwältigte; ein Netz hat er meinen Füßen ausgebreitet, hat mich zurückgewendet; er hat mich zur Wüste gemacht, krank den ganzen Tag. ...

Darüber weine ich, rinnt mein Auge, mein Auge von Wasser; denn fern von mir ist ein Tröster, der meine Seele erquicken könnte; meine Kinder sind vernichtet, denn der Feind hat gesiegt.«

KLAGELIEDER 1,12-13.16

Jeremia ist uns ein Beispiel für eine Mischung aus menschlichem Mitleid und fest gegründeter Theologie. Ja, *Gott* hatte ein Strafgericht über Sein Volk kommen lassen; Er hatte böse Menschen dazu benutzt, Jerusalem in Schutt und Asche zu legen. Und doch ist der Prophet weder auf den Allmächtigen zornig noch akzeptiert er das Leid, das schließlich verdient war, mit stoischer Gelassenheit. Er trauert um die zerstörte Stadt. Er stimmt eine Wehklage an, weil das Volk derart ungehorsam gewesen war und damit Gottes Strafgericht herausgefordert hatte.

Naturkatastrophen bringen uns dazu, dass wir einmal innehalten, sie bringen uns dazu, dass wir die entscheidenden Fragen stellen, und wenn die Welt uns wirklich etwas bedeutet, dann bringen sie uns auch zum Weinen. Oder sollte jemand, der die Bilder von der Zerstörung sieht, die der Tsunami angerichtet hat, nicht in

Tränen ausbrechen? Ganz gewiss wird sich ein Herz voll menschlichem Mitleid mit den Verlusten, dem Leid und der Hilflosigkeit seiner Mitmenschen eins machen. Wir sollten Katastrophen nicht mit dem erhobenen Zeigefinger oder in einer lieblosen Haltung angehen. Trauernde Herzen können nur von trauernden Herzen erreicht werden – die ihren Schmerz und ihre Tränen teilen.

Jede Antwort auf Leid muss damit beginnen, dass wir unser Mitleid zum Ausdruck bringen und unser Herz beschwert ist.

Doch auf Tränen – auf echt gemeinte Tränen – sollten auch Taten folgen. Die christliche Gemeinde ist dazu berufen, mit der Welt zu leiden und zu sterben. Dies ist zu keinem Zeitpunkt *Notwendiger* als dann, wenn sich eine Tragödie ereignet hat. Manch ein Gläubiger leidet, weil er selbst eine Tragödie erlitten hat; andere leiden, weil sie bereit waren, sich für andere aufzuopfern. Mein Respekt gilt denen, die ihr bequemes Zuhause aufgegeben haben, um den Opfern einer Katastrophe Hoffnung aufzuzeigen und Hilfe zu leisten. Dies kann sicher nicht jeder von uns tun, aber jeder von uns kann etwas geben. Jeder von uns kann Hilfsorganisationen in ihrem Bemühen um solche unterstützen, die sich in äußerster Verzweiflung befinden. Wenn sich eine Katastrophe ereignet hat, dann sollte sich die christliche Gemeinde als die christliche Gemeinde erweisen!

Als eine der Überlebenden von Wirbelsturm Katrina sah, wie man ihr Haus wiederaufbaute, sagte sie: »Wenn es die Christen nicht geben würde, dann gäbe es für uns hier an der Golfküste keinerlei Hoffnung. Als wir sie brauchten, da waren sie für uns da.«

Kann es ein besseres Zeugnis für die leidenden Menschen dieser Welt geben, als sich zuerst ihrer leiblichen Bedürfnisse anzunehmen? Gott möchte, dass wir unser Geld, unsere Ressourcen und unsere Selbstsüchtigkeit loslassen. Wenn sich Katastrophen ereignen, dann sollten wir die Ersten sein, die mit Opferbereitschaft und Freigebigkeit antworten.

Das Erste ist also die Trauer und dann geht es um das Verstehen der Dinge.

Wir dürfen dankbar sein

Vergessen wir nicht, dass Naturkatastrophen lediglich eine drastische Steigerung der Dinge sind, die sich tagtäglich auf unserer Welt abspielen: Menschen verhungern, Stürme toben und Krankheiten greifen um sich. Die Tatsache, dass wir noch am Leben sind, sollte uns an die Güte Gottes erinnern. Schließlich leben wir auf einer Erde, die unter einem Fluch steht, und daher wartet auf jeden von uns (sollte unser Herr nicht vorher wiederkommen!) früher oder später der Tod. Aufgrund der Sünde ist dieser Planet kein sicherer Ort mehr.

Naturkatastrophen sollten jeden von uns an die Segnungen erinnern, die uns so oft als selbstverständlich erscheinen; sie sollten bei uns eine tiefe und anhaltende Dankbarkeit bewirken. Bevor wir fragen, warum denn so viele Menschen durch Naturkatastrophen ums Leben kommen, sollten wir zuerst einmal eine andere Frage stellen: »Warum *leben noch immer* so viele Menschen – ich eingeschlossen?« Wir haben darüber nachgedacht, dass der Sonnenschein und die Ernten ein Zeichen der Gnade Gottes sind und dass Katastrophen von Gottes Gerechtigkeit und – ja sogar – von Seinem Zorn sprechen. Doch wie viele Menschen danken Gott tatsächlich für das schöne Wetter und für die unzähligen Segnungen der Natur, mit denen Er uns immer wieder überschüttet?

Mit jedem Tag, an dem die Sonne scheint, an dem wir zu essen haben und gesund sind, genießen wir Gaben Gottes, die Er uns eigentlich gar nicht geben müsste. Gott überhäuft sowohl Gerechte als auch Ungerechte mit Seinen Segnungen: »Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Söhne eures Vaters werdet, der in den Himmeln ist; *denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte*« (Matthäus 5,44-45 – Hervorhebung hinzugefügt).

Die Sonne scheint auf uns herab, um uns zu wärmen; der Regen fällt auf uns herab, um uns zu segnen; und die Sterne leuchten über uns, um uns daran zu erinnern, dass Gott nicht nur im Himmel

ist, sondern auch auf der Erde, um uns all Seine Gnadenerweise zu schenken, von denen wir nicht einen einzigen verdient haben. Wir sollten dankbar sein für die Zeiten, in denen die Erde ruhig ist, in denen keine Tornados über sie dahinfegen und in denen die Wassermassen das Land nicht überschwemmen. In dem Buch Klagelieder, das die Trauer Jeremias beschreibt, lesen wir auch folgende Worte: »Es sind die Gütigkeiten des Herrn, dass wir nicht aufgegeben sind; denn seine Erbarmungen sind nicht zu Ende; sie sind alle Morgen neu, deine Treue ist groß« (Klagelieder 3,22-23).

Das Leben ist ein Geschenk, und Gott allein hat das Recht, Leben zu geben und Leben zu nehmen. Wir können an dieses Thema nicht mit einer die Dinge einfordernden und Ansprüche stellenden Haltung herangehen, in dem Glauben, wir hätten ein Anrecht auf Leben, Freiheit und Glück. Wir können diese Dinge erstreben, Gott ist jedoch – aufgrund unserer Sünden und der Sünden unserer Vorfahren – nicht dazu verpflichtet, uns diese Segnungen, die Er uns gnädigerweise schenkt, zu geben.

Dieselben Leute, die nach jeder Katastrophe die Frage stellen: **»Und wo war Gott?«**, weigern sich in undankbarer Weise, Gott für die Jahre des Friedens und der Ruhe zu loben und zu ehren. Sie geben Gott in guten Zeiten nicht die Ehre, meinen indessen, dass Er dazu verpflichtet ist, ihnen in schlechten Zeiten zu helfen. Sie glauben, dass derselbe Gott – den sie verunehren, wenn es ihnen gut geht – sie gesund machen soll, wenn sie krank sind; dass derselbe Gott – den sie ignorieren, wenn sie wohlhabend sind – sie vor einer ihnen drohenden Zwangslage bewahren soll; und dass derselbe Gott – den sie, wenn die Erde ruhig ist, nicht anbeten wollen – ihnen zur Hilfe kommen soll, wenn die Erde ins Wanken gerät.

Wir müssen zugeben, dass Gott uns überhaupt nichts schuldig ist. Bevor wir Gott beschuldigen, dass Er sich nicht um uns kümmerte, sollten wir Ihm zuerst einmal für die Zeiten danken, in denen Seine Fürsorge für uns so überaus deutlich erkennbar gewesen ist. Schließlich sind wir allezeit von den unverdienten Segnungen Gottes umgeben. Und selbst in Seinem Schweigen segnet Gott uns noch.

Wir müssen uns entscheiden

Sagen wir doch unseren Mitmenschen, dass Naturkatastrophen uns zu einer Entscheidung in Bezug auf Gott auffordern, ja drängen! Wir können entweder auf den Allmächtigen zornig werden oder vor Ihm in Ehrfurcht stehen bleiben. Wir können Ihn entweder anklagen oder anbeten, es wird schwierig sein – wenn nicht unmöglich –, neutral zu bleiben.

Das ist das Dilemma, in dem sich auch Hiob befand, als seine Kinder infolge eines Sturmes ums Leben gekommen waren. Als Hiob jene (Hiobs-)Botschaft überbracht wurde, wusste er noch nicht um die Hintergrund-Informationen, die uns in den ersten Kapiteln des Buches Hiob mitgeteilt werden. Er wusste nichts von der Unterredung, die Gott und Satan miteinander gehabt hatten, und dass er, Hiob, der Gegenstand eines besonderen Experiments war. Ohne die geringste Erklärung vonseiten Gottes, ohne dass Er Hiob über das Kleingedruckte Seines Vorhabens informiert hätte, wurden dessen Vieh und dessen Kinder zu Opfern jenes Sturmes – wahrscheinlich eines Tornados.

Satan vertrat die Ansicht, dass Hiob sich offen von Gott los-sagen (wörtlich: ihn ins Angesicht *segnen*) würde, wenn Gott nur Seine Hand gegen ihn ausstrecken und all seinen Besitz antasten würde (Hiob 1,11). Interessanterweise sagen uns die Gelehrten, dass das hebräische Wort *barak* – abhängig von dem jeweiligen Kontext – entweder »segnen« (»danken«) oder »fluchen« bedeuten kann. Hiob wollte nicht auf seine vom Leid überwältigte Frau hören, als sie ihn aufforderte: »Sage dich los von Gott und stirb!« (Hiob 2,9). Stattdessen korrigierte er sie mit der Scharfsinnigkeit eines Theologen: »Wir sollten das Gute von Gott annehmen, und das Böse sollten wir nicht auch annehmen?« (Hiob 2,10). Er war sich darüber bewusst, dass sowohl Sonnenschein als auch Blitz und Donner von Gott gewirkt werden.

Angesichts der zehn frischen Gräber seiner Kinder entschied er sich nicht etwa dafür, Gott zu *fluchen*, sondern Ihn zu *segnen* bzw. Ihm zu *danken*. Er reagierte auf die schlimmen Ereignisse, indem er Gott anbetete:

»... Nackt bin ich aus meiner Mutter Leib gekommen, und nackt werde ich dahin zurückkehren; der Herr hat gegeben, und der Herr hat genommen, der Name des Herrn sei gepriesen!«

HIOB 1,21

Doch am nächsten Tag sollte es noch schlimmer kommen. Inzwischen hatte Satan von Gott die Erlaubnis erhalten, Hiob mit »bösen Geschwüren, von seiner Fußsohle bis zu seinem Scheitel« zu schlagen (Hiob 2,7). Und wieder stand Hiob vor der Wahl: Sollte er Gott danken oder fluchen? Und wieder entschied er sich dafür, Gott zu danken, und bewies damit: *Es ist möglich, Gott auch dann zu danken, wenn man nicht um das Warum des Handelns Gottes weiß.*

Einige Menschen mögen durch Naturkatastrophen von Gott weggetrieben werden, doch für andere haben sie den gegenteiligen Effekt; sie werden durch sie in die Arme Jesu getrieben. Die Zerstörungsgewalt der Natur lehrt sie, zwischen zeitlichen und ewigen Dingen zu unterscheiden. Katastrophen erinnern die (Über-)Lebenden daran, dass das Morgen ungewiss ist und dass wir uns heute auf die Ewigkeit vorbereiten müssen. Heute ist der rechte Zeitpunkt; heute ist der Tag der Errettung.

Wenn sich Katastrophen ereignen, dann befindet sich nicht etwa Gott auf dem Prüfstand, sondern *wir*.

Wir brauchen festen Boden unter den Füßen

Schließlich kommen wir zu der ganz offensichtlichen Lektion, die uns Naturkatastrophen lehren: Selbst die Dinge, die uns so überaus solide erscheinen, werden eines Tages ins Wanken geraten. Wir müssen unsere Mitmenschen darauf aufmerksam machen, dass sie einen festen Grund finden müssen, und zwar, solange es noch möglich ist.

Ich sprach einmal mit einem Mann, der ein Erdbeben überlebt hatte. Er sagte mir, dass ihm jene zehn Sekunden wie eine Ewigkeit erschienen, denn er wusste weder den Zeitpunkt, in dem sie zu Ende sein würden, noch, wo er sein würde, wenn alles vorbei war. Er

lief hinaus auf die Straße, denn er vertraute nicht darauf, dass sein Haus der Erschütterung standhalten würde. Was er sich in jenem Moment mehr als alles andere wünschte, war, festen Boden unter den Füßen zu haben.

Die Bibel lehrt, dass wir sicherstellen müssen, dass unser Lebenshaus auf ein festes Fundament gegründet ist, ein Fundament, das nicht erschüttert werden kann, ein Fundament, das nicht den unberechenbaren Naturgewalten ausgesetzt ist. Die Umwälzungen der Natur befreien uns von dem Vertrauen in alles Zeitliche, Vergängliche, in alles, was schließlich zerstört werden wird. Manchmal sind Erdbeben und Flutwellen wie die gewaltige Stimme Gottes, die zu einem unbußfertigen Planeten redet.

Das erste in der Bibel erwähnte Erdbeben ereignete sich, als Gott Seinem Volk am Berg Sinai das Gesetz gab. Schlüpfen wir einmal für einen kurzen Moment in die zitternden Sandalen jener Israeliten:

»Und der ganze Berg Sinai rauchte, weil der Herr auf ihn herabstieg im Feuer; und sein Rauch stieg auf wie der Rauch eines Schmelzofens, und der ganze Berg bebte sehr. Und der Posaunenschall wurde immer stärker; Mose redete, und Gott antwortete ihm mit einer Stimme.« **2. MOSE 19,18-19**

Ich glaube, dass der Berg deshalb erbebte, weil Gott sicherstellen wollte, dass das Volk die nötige Ehrfurcht vor der Macht Gottes und die erforderliche Gottesfurcht hatte, um sich Ihm in angemessener Weise zu nähern. Die Worte gaben den Inhalt des moralischen Gesetzes weiter; die Natur sprach von der Macht Gottes und von Seiner Autorität. Die Zehn Gebote verkündeten Gottes Lebensregeln für den Menschen; das Beben der Erde unterstrich die Grundsätze der Anbetung Gottes. Gott zu fürchten war nicht allein angemessen, sondern geboten.

Wir überspringen nun Jahrhunderte der Weltgeschichte und kommen zu dem Erdbeben, das sich in Verbindung mit dem Tod Jesu ereignet hat: »Und siehe, der Vorhang des Tempels zerriss von

oben bis unten in zwei Stücke; und die Erde erbebte, und die Felsen rissen« (Matthäus 27,51).

Die Zeitpunkte des Erdbebens am Berg Sinai und des Erdbebens auf Golgatha hätten wohl kaum exakter abgestimmt sein können. Zwei Erdbeben, zwei Offenbarungen und zwei Gerichte Gottes. Am Berg Sinai verkündigte Gott das Gesetz mit seinen unbeugsamen Forderungen und warnte vor den Konsequenzen des Ungehorsams; auf Golgatha äußerte Gott – mittels der Lippen Jesu – Worte der Güte und der Gnade, und das, obwohl der Herr Jesus aufgrund unserer Sünden gerichtet wurde. Beide Ereignisse wurden durch Erdbeben begleitet, was uns daran erinnern sollte, dass das Reden Gottes die Berge und die Steine erzittern lässt.

Diese beiden Ereignisse werden im Hebräerbrief auf eine interessante Art und Weise interpretiert. Der Schreiber des Briefes vergleicht den Alten Bund – bei dessen Einsetzung Gott die Erde erbeben ließ – mit dem Neuen Bund, der auf Golgatha eingesetzt wurde. Was den Neuen Bund betrifft, wird Gott als derjenige gesehen, der von den Himmeln her redet. Doch lassen wir den Schreiber des Hebräerbriefes selbst zu Wort kommen:

»Seht zu, dass ihr den nicht abweist, der redet! Denn wenn jene nicht entkamen, die den abwiesen, der auf der Erde die göttlichen Aussprüche gab: wie viel mehr wir nicht, wenn wir uns von dem abwenden, der von den Himmeln her redet! – dessen Stimme damals die Erde erschütterte; jetzt aber hat er verheißen und gesagt: ›Noch einmal werde ich nicht allein die Erde erbeben lassen, sondern auch den Himmel.« Aber das ›noch einmal‹ deutet die Verwandlung der Dinge an, die erschüttert werden als solche, die gemacht sind, damit die, die nicht erschüttert werden, bleiben.«

HEBRÄER 12,25-27

Diese Bibelstelle redet von drei »Erschütterungen« der Erde. Die erste geschah am Berg Sinai, die zweite auf Golgatha und die dritte ist noch zukünftig. Die schlimmste Naturkatastrophe aller Zeiten

ist noch zukünftig! Dann wird alles, was erschüttert werden kann, erschüttert werden, sodass allein das Unerschütterliche bleiben wird.

Und was folgt daraus für uns?

»Deshalb, da wir ein unerschütterliches Reich empfangen, lasst uns Gnade haben, durch die wir Gott wohlgefällig dienen mögen mit Frömmigkeit und Furcht. ›*Denn auch unser Gott ist ein verzehrendes Feuer.*«

HEBRÄER 12,28-29 (Hervorhebung hinzugefügt)

Die letzte Naturkatastrophe wird die Trennung der Welt in zwei voneinander geschiedene Reiche bewirken: das unerschütterliche Reich Gottes und das verzagte und zerschlagene Reich der Verlorenen.

Naturkatastrophen erschüttern nicht nur die Erde, sondern auch das Vertrauen des Menschen in das ewige Bestehen dieser Erde und darin, dass sein Geschick in dieser Welt vorhersehbar ist und in seiner eigenen Macht steht. Auch wenn die Naturgesetze gleichförmig abzulaufen scheinen, so kann der Mensch an seiner Unabhängigkeit von Gott und dessen Plänen doch nicht für immer festhalten.

Erdbeben und Wirbelstürme führen uns ganz plastisch vor Augen, dass unser Leben kurz ist und Gottes Triumph über diese Welt feststeht. Es wird eine Zeit kommen, in der alles, was sich auf dieses Weltsystem gründet, in sich zusammenstürzen wird. Im Endgericht Gottes wird die ganze Welt zerstört werden. Und dann wird Gott alles neu machen. Bleiben wird allein das, was ewig ist. Tragödien belehren uns darüber, dass wir Christus so eng wie möglich anhängen, an allen Dingen hingegen so wenig wie möglich festhalten sollten.

Ja, Naturkatastrophen sind Gottes Megafon, mit dem Er die Welt wachrütteln möchte. Doch das ist nicht die einzige Möglichkeit für Gott, zu den Menschen zu sprechen. Vielleicht kennen Sie die Episode im Leben des Propheten Elia, in der sich dieser auf

Gottes Anordnung hin auf einen Berg stellen sollte. Dann wollte der Allmächtige an Elia vorübergehen. Wir lesen dort:

»... Und siehe, der Herr ging vorüber, und ein Wind, groß und stark, zerriss die Berge und zerschmetterte die Felsen vor dem Herrn her; der Herr war nicht in dem Wind. Und nach dem Wind ein Erdbeben; der Herr war nicht in dem Erdbeben. Und nach dem Erdbeben ein Feuer; der Herr war nicht in dem Feuer. *Und nach dem Feuer der Ton eines leisen Säuselns.*«

1. KÖNIGE 19,11-12 (Hervorhebung hinzugefügt)

Manchmal schreit Gott, dann wieder flüstert Er. Wenn wir einmal stille werden und zur Ruhe kommen, dann werden wir erkennen, dass Gott uns dazu auffordert, mit unserem Kreisen um uns selbst aufzuhören – und uns zu Ihm hinzuwenden. Er möchte, dass wir uns von den Ungewissheiten und Unsicherheiten dieses Lebens abwenden, hin zu der Gewissheit und Sicherheit der Ewigkeit. Wir sollten uns besser von unserem vergänglichen, kleinen Königreich verabschieden und uns jenem Reich zuwenden, das in alle Ewigkeit bestehen wird.

Wenn wir in den Naturkatastrophen Gottes Reden nicht hören, hören wir es vielleicht dann, wenn wir einmal zur Ruhe kommen. Vielleicht sollten wir uns einmal Zeit nehmen, um über die Gnade Gottes nachzudenken, und uns Gottes Ermahnung zu Herzen nehmen, die Er uns durch Jesus Christus, unseren Herrn, gegeben hat:

»Wacht also, denn ihr wisst nicht, an welchem Tag euer Herr kommt. Das aber erkennt: Wenn der Hausherr gewusst hätte, in welcher Wache der Dieb kommen würde, so hätte er wohl gewacht und nicht erlaubt, dass sein Haus durchgraben würde. Deshalb auch ihr, seid bereit! Denn in einer Stunde, in der ihr es nicht meint, kommt der Sohn des Menschen.«

MATTHÄUS 24,42-44

Glücklich ist der Mensch, der erkennt, dass die Ungewissheiten und Unsicherheiten dieses Lebens uns daran erinnern sollen, dass wir uns auf die Gewissheit und Sicherheit der Ewigkeit vorbereiten müssen:

Lassen Sie uns »Gott wohlgefällig dienen ... mit Frömmigkeit und Furcht. ›Denn auch unser Gott ist ein verzehrendes Feuer« (Hebräer 12,28-29).

FRAGEN

1. Wo finden Sie festen Grund, wenn die Fundamente der Welt um Sie herum ins Wanken geraten?
2. Was antworten Sie Ihren Mitmenschen, wenn Sie nach Gottes Rolle gefragt werden, die Er bei den Naturkatastrophen spielt?
3. Wenn sich Katastrophen in Ihrem Leben ereignen, was tun Sie dann als Erstes: Loben Sie Gott oder fluchen Sie Ihm? Warum?

Bereit für den großen Knall

Fast jedes Mal, wenn ich in Kalifornien zu Besuch bin, spricht irgendjemand über Erdbeben, und viele Bewohner Kaliforniens warten auf den »großen Knall«, der dazu führen könnte, dass ein großer Teil von Los Angeles und dem umliegenden Gebiet zerstört werden wird. Seit Jahren wissen die Geologen, dass sich entlang der San-Andreas-Verwerfung, die in Küstennähe verläuft, erneut ein massives Erdbeben ereignen könnte. Dieses Erdbeben wird jedoch – so vermuten die Experten – im Vergleich mit allen vergangenen Erdbeben ein überaus gigantisches sein.

Doch der wahrhaft »große Knall« wird sich nicht allein auf Kalifornien beschränken; er wird auf der gesamten Erde zu hören sein. Wenn Christus wiederkommen wird, um die Menschheitsgeschichte, wie wir sie kennen, zu ihrem krönenden Abschluss zu bringen, dann wird die Erde und alles auf ihr zerstört werden, dann wird die durch die Sünde unter den Fluch gekommene Erde in Flammen aufgehen. Und dann wird Gott entsprechend dem von Ihm gefassten Plan alles neu machen.

Im vorigen Kapitel haben wir über das Beben der Erde gesprochen; ein anderer Abschnitt im Neuen Testament besagt, dass das Universum [die Himmel] zusammengerollt werden wird und dass alles in einem kolossalen Inferno zerstört werden wird. Nichts von alledem, was Menschen jemals erlebt haben, wird mit diesem Ereignis vergleichbar sein:

»Es wird aber der Tag des Herrn kommen wie ein Dieb, an dem die Himmel vergehen werden mit gewaltigem Geräusch, die Elemente aber im Brand werden aufgelöst und die Erde und die Werke auf ihr werden verbrannt werden. Da nun dies alles aufgelöst wird, welche solltet ihr dann sein

in heiligem Wandel und Gottseligkeit! – indem ihr erwartet und beschleunigt die Ankunft des Tages Gottes, dessentwegen die Himmel, in Feuer geraten, werden aufgelöst und die Elemente im Brand zerschmelzen werden. Wir erwarten aber nach seiner Verheißung neue Himmel und eine neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt.« 2. PETRUS 3,10-13

Und was folgt daraus für uns?

»Deshalb, Geliebte, da ihr dies erwartet, so befeißigt euch, ohne Flecken und untadelig von ihm befunden zu werden in Frieden.« 2. PETRUS 3,14

Und was wird nach der endgültigen Zerstörung des Universums noch übrig bleiben? – Gott, der Teufel, Engel und Menschen. Was für eine Mahnung, sich mit dem, was wirklich zählt, zu beschäftigen! Zu jenem Zeitpunkt wird die gegenwärtige Erde neu gemacht werden und der ewige Zustand seinen Anfang nehmen (siehe Offenbarung 21,1).

Die Frage, die sich jeder von uns stellen muss, ist recht einfach: Wie entkomme ich dem ewigen Urteilsspruch, der beim Jüngsten Gericht ausgesprochen werden wird? Hinsichtlich dieser Tatsache ist nicht entscheidend, ob Sie in dem Augenblick, in dem Christus wiederkommen wird, noch am Leben sind, oder ob Er Jahrzehnte nach Ihrem Tod wiederkehrt. Denn jeder von uns wird in der einen oder anderen Weise an dem Endzeit-Szenario teilhaben. Was das Jüngste Gericht betrifft, ist nämlich *Anwesenheit Pflicht!*

Wenn Sie weise sind, dann werden Sie sich auf den kommenden »großen Knall« vorbereiten.

Dem ewigen Fluch entkommen

Hier ist die gute Nachricht: Um diese Welt ist es äußerst schlecht bestellt, doch Jesus kam in diese Welt, um uns vor den ewigen Konsequenzen der Sünde zu befreien: »Aber die Schrift hat alles unter

die Sünde eingeschlossen, damit die Verheißung aus Glauben an Jesus Christus denen gegeben würde, die glauben« (Galater 3,22).

Die ganze Welt ist ein Gefangener der Sünde! (So die direkte Übersetzung des Textes der englischen NIV-Bibel.) Welch eine äußerst anschauliche Beschreibung unseres Planeten mit all seinem Leid, der Sünde und dem Tod! Doch der Herr Jesus ist auf diese Erde gekommen, um alle, die sich im Vertrauen an Ihn wenden, von dem ewigen Fluch zu befreien. Ich möchte noch einmal Galater 3,13-14 zitieren: »Christus hat uns losgekauft von dem Fluch des Gesetzes, indem er ein Fluch für uns geworden ist (denn es steht geschrieben: ›Verflucht ist jeder, der am Holz hängt!‹), damit der Segen Abrahams in Christus Jesus zu den Nationen käme, damit wir die Verheißung des Geistes empfangen durch den Glauben.«

Der Herr Jesus nahm das Strafgericht aller Menschen auf sich. Jeder, der sein Vertrauen auf Ihn setzt, jeder, der Ihn als seinen Sündenträger in sein Herz aufnimmt, erhält das Geschenk Seiner Gerechtigkeit, mit der er in die Gegenwart Gottes gelangen kann, und zwar so, als habe er nie auch nur eine einzige Sünde begangen. Doch niemand anders als der Herr Jesus allein kann uns für die Ewigkeit passend machen, denn Er ist nicht lediglich ein Lehrer, sondern auch ein *Retter*.

In den Tagen der amerikanischen Siedler zündeten diese manchmal – zu Zeiten, wenn der Wind günstig war – ein Feuer um ihre Häuser herum an. Sie kannten die Gefahr, die von den Präriefeuern ausging, die in der Ferne entstehen und sich dann in Windeseile auf ihre Häuser zubewegen konnten. Doch wenn sie das Gras und das Unkraut rund um ihre Häuser abbrannten, dann konnten sie sich in Sicherheit wissen, dann konnten ihnen nämlich die Flammen nichts anhaben, und zwar deshalb, *weil sie sich an einem Ort befanden, über den das Feuer bereits gegangen war*.

So ist das auch mit uns: Wenn wir unser Vertrauen auf Jesus Christus setzen, dann begeben wir uns an den einzigen Ort, über den das Feuer des Gerichtes Gottes bereits gegangen ist: »Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben; wer aber dem Sohn nicht glaubt, wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt

auf ihm« (Johannes 3,36). Wie wir im vorigen Kapitel gesehen haben, ist unser Gott ein verzehrendes Feuer.

Pastor Keith Simon aus Missouri sagte in einer Predigt: »Christus ist nicht deshalb auf diese Erde gekommen und hat unermessliche Schande und unerdenkliches Leid über sich ergehen lassen, weil die US-Amerikaner [bzw. die Deutschen etc.] so gute und gerechte Menschen sind. Das Ausmaß der Leiden Christi macht recht deutlich, wie sehr wir – jeder von uns – Katrina verdient haben.«¹ Wenn wir den Herrn Jesus anschauen, erkennen wir, dass Gott, wenn wir leiden, keineswegs ein entfernter und unbeteiligter Zuschauer ist. In Jesus hat Gott nämlich an unserer Stelle gelitten, damit Er uns von den ewigen Leiden der Hölle erlösen konnte.

Wir US-Amerikaner erinnern uns noch gut an die Bilder von den Flüchtlingen, die um den Superdome von New Orleans standen und sich auf ihre Busfahrt in die verschiedenen Städte vorbereiteten. Einigen Politikern gefiel das Wort *Flüchtlinge* nicht, sie bestanden darauf, dass diese Menschen als *Evakuierte* zu bezeichnen seien. Wie dem auch sei: Diese Menschen sind eine Metapher bzw. ein Gleichnis für die gesamte Menschheit. Auch die Menschheit möchte einen Neuanfang machen, hat kein Wasser und keine Nahrung. Jeder einzelne Mensch befindet sich auf der Reise, auf dem Weg zu seinem ewigen Bestimmungsort. Jeder Mensch braucht eine Zufluchtsstätte, einen Ort der Sicherheit und den Einen, der uns eine Zukunft in der Gegenwart Gottes – in dem Himmel – geben kann.

Die Söhne Korahs laden uns dazu ein, unsere Zuflucht in den Armen Gottes zu suchen, wenn die Erde zu beben beginnt. Sie wussten, dass *Gott die einzige Zufluchtsstätte für Flüchtlinge ist.*

»Gott ist uns Zuflucht und Stärke, eine Hilfe, reichlich gefunden in Drangsalen. Darum werden wir uns nicht fürchten, wenn auch die Erde gewandelt würde und wenn die Berge im Herzen des Meeres wankten, wenn seine Wasser toben und schäumten, die Berge erbeben durch sein Ungestüm. – Sela.

Ein Strom – seine Bäche erfreuen die Stadt Gottes, das Heiligtum der Wohnungen des Höchsten.

Gott ist in ihrer Mitte, sie wird nicht wanken; Gott wird ihr helfen beim Anbruch des Morgens. Es toben die Nationen, die Königreiche wanken; er lässt seine Stimme erschallen: Die Erde zerschmilzt. Der Herr der Heerscharen ist mit uns, eine hohe Festung ist uns der Gott Jakobs. – Sela.

Kommt, schaut die Großtaten des Herrn, der Verheerungen angerichtet hat auf der Erde! Der die Kriege beschwichtigt bis an das Ende der Erde, den Bogen zerbricht und den Speer zerschlägt, die Wagen mit Feuer verbrennt.

Lasst ab und erkennt, dass ich Gott bin! Ich werde erhöht werden unter den Nationen, ich werde erhöht werden auf der Erde. Der Herr der Heerscharen ist mit uns, eine hohe Festung ist uns der Gott Jakobs. – Sela.« **PSALM 46,2-12**

Ein Gebet

Himmlischer Vater,

ich muss bekennen, dass mir Deine Wege letztendlich ein Geheimnis sind. Ich kenne weder Deinen langfristigen Plan, noch erfasse ich die vor mir verborgenen Absichten, die Du mit dem Leid der von Dir erschaffenen Menschen verfolgst. Eines jedoch weiß ich: dass ich ein Sünder bin, der von Dir in vielerlei Weise für seine Sünde gerichtet wird. Aber ich danke Dir dafür, dass Jesus Christus gestorben ist, um den Fluch zu beseitigen, um mich vor Deinem gerechten Zorn für meine Rebellion zu bewahren. Und deshalb möchte ich hier und heute Jesus Christus, der meine Sünden auf sich genommen hat, in mein Herz aufnehmen. Er ist derjenige, der an meiner Stelle gestorben ist. Und daher nehme ich die folgende Verheißung für mich selbst: »So viele ihn aber aufnahmen, denen gab er das Recht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben, die nicht aus Geblüt noch aus dem Willen

des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind« (Johannes-Evangelium 1,12-13).

Danke, dass Du mich annehmen willst.

In Jesu Namen, Amen.

Anmerkungen

EINLEITUNG

- 1 Fjodor Dostojewski, *Die Brüder Karamasoff* (München: Piper, 1985), S. 399-400.

KAPITEL I

- 1 Susan Neiman, *Evil in Modern Thought* [dt. Titel: *Das Böse denken: Eine andere Geschichte der Philosophie*] (Princeton: Princeton University Press, 2002), S. 142.
- 2 A.J. Conyers, *The Eclipse of Heaven* (Downers Grove: InterVarsity Press, 1992), S. 13.
- 3 Ebd., S. 13. Zitat stammt aus Kendrick, *The Lisbon Earthquake* (Philadelphia: Lippincott, 1957), S. 137.
- 4 Conyers, *The Eclipse of Heaven*, S. 13.
- 5 John Woodbridge, Hrsg., *Great Leaders of the Christian Church* (Chicago: Moody Press, 1988), S. 174.
- 6 Joseph McCabe, Hrsg., und Übersetzer, *Selected Works of Voltaire* [dt. Titel: *Voltaire, die Werke*] (London: Watts and Co., 1911), unter <http://courses.essex.ac.uk/cs/cs101/VOLT/Lisbon2.html>; zuletzt aufgerufen am 02.05.2006.
- 7 <http://humanities.uchicago.edu/homes/VSA/letters/24.11.1755.html>; zuletzt aufgerufen am 24.03.2006.
- 8 Voltaire, *Sämtliche Romane und Erzählungen, Candide oder Der Optimismus* (Frankfurt am Main: Insel-Verlag, 1950), S. 297.
- 9 Ebd., S. 298.
- 10 William Barclay, *The Letter to the Romans* [dt. Titel: *Brief an die Römer*] (Edinburgh: The Saint Andrew Press, 1955), S. 115.
- 11 Edward Rothstein, »Seeking Justice, of Gods or the Politicians«, *The New York Times* (8. September 2005).
- 12 David B. Hart, »Tremors of Doubt«, *OpinionJournal* (31. Dezember 2004), unter <http://www.opinionjournal.com/taste/?id=110006097>; zuletzt aufgerufen am 19.04.2006.

KAPITEL 2

- 1 <http://www.usatoday.com/weather/tornado/storms/1999/w503tor0.htm>; zuletzt aufgerufen am 02.05.2006.
- 2 »The Lost and Helpless Flee from Hell to the Hills«, *Independent Foreign News* (26. August 1999).
- 3 Tony Campolo, »Katrina: Not God's Wrath – or His Will«, www.Beliefnet.com (8. Januar 2006).
- 4 Für eine ausführliche kritische Abhandlung zum Thema »Neozoinianismus (Open Theism)« verweisen wir auf Bruce Ware, *God's Lesser Glory* (Wheaton: Crossway Publishing, 2000).
- 5 John Stuart Mill, *Nature: The Utility of Religion and Theism* (Watts & Co., The Rationalist Press, 1904), S. 21.
- 6 John Piper, »Whence and Why?«, *World Magazine* (4. September 1999), S. 33.
- 7 Timothy Lull, Hrsg., *Martin Luther's Basic Theological Writings* (Minneapolis: Augsburg Fortress Publishers, 1989), S. 744.
- 8 Ebd., S. 742.
- 9 William Cowper, »God Moves In a Mysterious Way«, *Cowper's Poems*, Hugh I'Anson, Hrsg. (New York: Everyman's Library, 1966), S. 188-189.
- 10 Zitiert in Charles Swindoll, *The Mystery of God's Will* (Nashville: W Publishing Group, 1999), S. 115.

KAPITEL 3

- 1 Kim Barker, »Many Faithful Spared When Mass Relocated«, *Chicago Tribune* (5. Januar 2005), Abschnitt 1, S. 6.
- 2 Bill Hekman, Pastor der Calvary Life Fellowship in Indonesien (22. Februar 2005), America Online: Learylegal.
- 3 Amy Waldman, »Faith Divides the Survivors and It Unites Them Too«, www2.kenyon.edu/Depts/Religion/Fac/Adler/Misc/Tsunamisurvivors.htm; zuletzt aufgerufen am 27.03.2006.
- 4 Max Lucado, »What Katrina Can Teach Us«, *Pulpit Helps*, Bd. 30, Nr. 11 (November 2005), S. 5.
- 5 James Houston, Hrsg., *The Mind on Fire – An Anthology of the*

Writings of Blaise Pascal (Portland: Multnomah Press, 1989), S. 51.

- 6 Ebd., S. 51.
- 7 Jill Lawrence, *USA Today*, »Behind an Iconic Photo, One Family's Tale of Grief« (11.-13. November 2005), Abschnitt 1, S. 6A.
- 8 David Miller, »God and Katrina«, <http://www.apologeticspress.org/articles/351>.
- 9 C.S. Lewis, *Paved with Good Intentions* [dt. Titel: *Dienstanweisung für einen Unterteufel*] (New York: HarperCollins, 2005), S. 24.
- 10 Ebd., S. 25.

KAPITEL 4

- 1 Brett Martel, »Angry God Sent Storms, Mayor of New Orleans Says«, *Chicago Tribune* (17. Januar 2006), Abschnitt 1, S. 6.
- 2 Dennis Behrendt, »Why Does God Allow Calamities?«, *The New American* (26. Dezember 2005), S. 32.
- 3 Michael Luo, »Doomsday: The Latest Word If Not the Last«, *New York Times* (16. Oktober 2005).
- 4 *World Magazine*, »Letters to the Editor« (September-Oktober 2005).
- 5 Byron Paulus, *Revival Report*, Life Action Ministries (Herbst 2005), S. 2.
- 6 Vorsitzender des Stadtrats von New Orleans: »Maybe God's Going To Cleanse Us«, LifeSiteNews.com (1. September 2005).
- 7 <http://www.spiritdaily.org/New-world-order/neworleans.htm>; zuletzt aufgerufen am 02.05.2006.
- 8 Zitiert in *AgapePress*, »God's Mercy Evident in Katrina's Wake« (2. September 2005).
- 9 Byron Paulus, *Revival Report*, S. 3.

KAPITEL 5

- 1 C.S. Lewis, *Pardon, ich bin Christ* (Gießen: Brunnen, 1977), S. 46.

- 2 Ebd., S. 39.
- 3 Ravi Zacharias, »The Silence of Christmas and the Scream of the Tsunami«, *Just Thinking* (Winter 2005), S. 1.
- 4 Zitat aus Leitartikel, »Tsunamis and Birth Pangs«, *Christianity Today* (Februar 2005), S. 28.
- 5 Mein Dank für diesen Gedankenstoß gilt J.M. Monsabre, zitiert in *12,000 Religious Quotations*, Frank Mead, Hrsg. (Grand Rapids: Baker Book House, 1989), S. 179.
- 6 John Stackhouse, *Can God Be Trusted? – Faith and the Challenge of Evil* (New York: Oxford University Press, 1988), S. 103.
- 7 Origenes, *On First Principles* [dt. Titel: *Bücher von den Prinzipien*] (New York: Harper and Row, 1966).
- 8 Stackhouse, *Can God Be Trusted?*, S. 103.
- 9 Sir Robert Anderson, *The Silence of God* (Grand Rapids: Kregel Publications, 1952), S. 150-151.
- 10 Ebd., S. 152.
- 11 <http://72.14.207.104/search?q=cache:t5Sc3AWQXrcJ:tre.ngl-gov.uk/uploads/materials/14455/gardenerl.pdf+basil+mitchell+stranger+knows+best&hl=en&gl=us&ct=clnk&cd=3>; zuletzt aufgerufen am 02.05.2006.
- 12 Stackhouse, *Can God Be Trusted?*, S. 104.
- 13 Zitat aus Leitartikel, »Tsunamis and Birth Pangs«, *Christianity Today* (Februar 2005), S. 28. Gefunden unter <http://www.christianitytoday.com/ct/2005/002/4.28.html>; zuletzt aufgerufen am 25.04.2006.
- 14 C.S. Lewis, *Paved with Good Intentions* [dt. Titel: *Dienstanweisung für einen Unterteufel*] (New York: HarperCollins, 2005), S. 38.

NACHWORT

- I <http://www.dirpodcast.com/podcasts/index.php?id=1211>; zuletzt aufgerufen am 02.05.2006.



Erwin W. Lutzer

10 Lügen über Gott



Paperback, 224 Seiten
ISBN 978-3-89397-287-6

»Gott ist heute toleranter als früher«, »Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott«, »Der Sündenfall hat Gottes ersten Plan vereitelt« – das sind heutzutage häufig geäußerte Auffassungen. Oberflächlich gesehen scheinen sie auch zumindest teilweise wahr und außerdem harmlos zu sein.

Doch Erwin Lutzer macht deutlich, dass in jeder dieser Aussagen eine bestimmte Gefahr steckt! Sie sind nicht biblisch, sondern sind Lügen über Gott und gefährden unseren Glauben.

Als Reaktion auf die »10 Lügen über Gott« zeigt Lutzer biblische Wahrheiten über das Wesen Gottes, welche die Reinheit unseres Glaubens bewahren und die Anbetung Gottes vertiefen helfen.